DIE

SANITÄTS-VERHÄLTNISSE

DER

RUSSISCHEN VERWUNDETEN

WÄHREND DES

KRIMKRIEGES IN DEN JAHREN 1854—1856.



VON

DR. C. v. HÜBBENET,

ORD. PROFESSOR AN DER KAISERL. ST. WLADIMIR-UNIVERSITAET IN KIEW.

C BERLIN, 1871.

VERLAG VON AUGUST HIRSCHWALD,

UNTER DEN LINDEN No. 68.

Vorwort.

Zur Grundlage vorliegender Beschreibung habe ich eines Theils officielle Actenstücke, anderen Theils die Aufzeichnungen meiner eigenen Erlebnisse benutzt. Bei den mannigfachen Lücken, welche diese Quellen bieten, und bei den den Umständen nach gebotenen Widersprüchen in diesen Quellen habe ich die kritische und analytische Prüfung der Erscheinungen anwenden müssen, um so unparteiisch, als möglich, der Wahrheit näher zu kommen.

Obgleich ich, wo möglich, stets auf dem Felde der Thatsache mich zu halten bemüht war, so habe ich es doch nicht überall vermeiden können, auch meine subjectiven Anschauungen in die Schilderungen hineinzutragen, und auch dies nicht allzugeflissentlich angestrebt, um die Beschreibung nicht ganz farblos zu machen.

Wenn ich mir die Schilderung der schmerzlichsten Seite des Krieges, der Leiden und des Sterbens der Menschen, und die Beschreibung der dagegen ergriffenen Massregeln zur Aufgabe gemacht habe, so erwarte man eben nicht ein freundliches und rosenfarbenes Gemälde. Es wäre ebenso unbegründet, wie von einem Maler, der ein sturmbewegtes Meer und einen Schiffbruch schilderte, ein glattes, von der Sonne beschienenes Meer

mit ruhig dahineilendem Fahrzeuge zu erwarten. Wenn man die Menschen für den Sturm und die Schrecken der Elemente nicht verantwortlich zu machen denkt, so verzichte man auch darauf, für die Schrecken und das Verderben des Krieges die Einzelnen zur Verantwortung zu ziehen. Ein Krieg kann ohne Blutvergiessen und Wunden nicht vor sich gehen. Muss man die Wunde sehen, um sie zu heilen und die Schmerzen zu lindern, so schrecke man auch davor nicht zurück, den Verband zu lüften, um die Blutung zu stillen. Bedarf es auch hierzu Muth, so gehört doch vielleicht oft noch grösserer Muth dazu, die Wunden der Gesellschaft aufzudecken, um an ihre Heilung zu schreiten. Die Wahrheit verschweigen, heisst das Uebel und die Wunden verbergen, ohne sie zu heilen. Die geheimen Verwüstungen dieses Schweigens sind aber um so gefährlicher, als sie alle zugleich aufbrechen und zwar, wenn es zu spät ist, ihnen abzuhelfen!

von Hübbenet.

Inhalts-Verzeichniss.

I. Theil.

Von der Descente der Alliirten bis zum Rücktritt Menschikows,

vom $\frac{2.}{14.}$ September 1854 bis zum $\frac{18.\ \text{Februar}}{2.\ \text{März}}$ 1855.

Der Zustand der Hospitäler vor der Descente. Die Verwundeten von der Alma. Die Zahl der Verwundeten. Anfang der Belagerung. Das erste Bombardement. Hilflose Lage der Verwundeten. Mittel dagegen. Betheiligung ganz Russlands. Sympheropol. Seine Bedeutung für die Kranken der Krim-Armee und seine Hilfsmittel. Uebersicht der Hospitäler. Balaklawa und Inkerman. Pirogow. Die barmherzigen Schwestern. Aerzte und Feldscheerer. Administration. Transportmittel. Verbandmittel. Arzneimittel. Instrumente. Die Krankenzahl am $\frac{1.}{13.}$ December. Die Verbandplätze. Gangrän und Pyämie. Temporäre Versetzung des Verbandplatzes. Der 3te Verbandplatz. Ungleichmässiger Zustand der Verbandplätze. Ungleiche Vertheilung der Aerzte. Anordnung in den Verbandplätzen und Vorschläge. Resultat der Operationen. Der Verbandplatz auf der Karabelnaja.

So unvorbereitet die Landung der alliirten Truppen am $\frac{2.}{14.}$ September 1854 unsere Streitkräfte traf, so unvorbereitet waren die medicinischen Vorkehrungen, um den Folgen einer Schlacht zu begegnen. Ja, von diesen letzten galt Das in noch höherem Grade. Eine bewaffnete reguläre Truppenmasse ist ihrer Organisation nach allenfalls zu einem Kampfe in jedem Augenblicke gerüstet, und konnte in einer Stadt, wie Sevastopol, für's Erste die nothwendigsten Requisiten zu einer Schlacht finden. Zu einem Kriege war man aber nicht gerüstet, zu einer fortdauernden Abwehr von Feinden fehlten die nöthigen Vorbereitungen, und diese fehlenden Vorbereitungen trafen besonders hart die

Verpflegung der Truppen im Allgemeinen, als ganz insbesondere die Krankenpflege.

Aus diesem Gesichtspunkte muss die ganze Vertheidigung Sevastopols und der ganze Krimkrieg betrachtet werden; von diesem Gesichtspunkte aus darf auch nur die medicinische Administration angesehen werden, wenn ihr eine unpartheiische und billige Beurtheilung zu Theil werden soll. Wie viel hier ausserdem der abgeschnittene Verkehr mit Russland, Mangel an Strassen und Zugvieh, sowie verspätete Anordnungen und Befehle mitwirkten, kann aus der thatsächlichen Darstellung der Krankenpflege entnommen werden.

Als die Feinde in der Krim eintrafen, war die Medicinalpflege nur auf den Friedensfuss berechnet, und genügte kaum für die vermehrte jetzt schon vorhandene Truppenzahl. Ausser dem unbedeutenden Civil-Hospital in Sympheropol, das ungefähr 100 Kranke fassen konnte, waren in der Krim blos 5 Militair-Hospitäler und ein Marine-Hospital. Das Marine-Hospital fasste 500 Kranke; von den 5 Landarmee-Hospitälern war eins in Sevastopol mit 610 Betten, eins in Sympheropol mit 310, in Theodosia mit 310, in Kertsch-Jenikale mit 160 und in Perekop mit 60 Betten. Die Krim war also vorbereitet, im Ganzen ungefähr 2000 Kranke unterzubringen. Wenngleich einige dieser Hospitäler noch Reservemittel hatten zur Deckung der Befriedigung von circa 100 Kranken, und auch bei den Regimentern Aerzte und einiges Lazarethmaterial sich antrafen, so waren das indess Succursalien, die bei irgend welchem eintretenden plötzlichem und bedeutendem Krankenandrang, wie ein Kriegstheater ihn bietet, gar nicht in Betracht zu ziehen waren, und höchstens in Allem für etwa 3000 Kranke hinreichten.

Alma.

Die Schlacht an der Alma wurde den $\frac{8.}{20.}$ September geschlagen. Sie lieferte eine Anzahl von Verwundeten, welche

alle Erwartungen übertraf. Der Gesammtverlust betrug nach den Listen 5709 Mann. Nach Angaben, die uns zugänglich geworden, hat man über 2000 Verwundete von der Alma nach Sevastopol gebracht, und vom $\frac{\text{20. September}}{\text{2. October}}$ an dieselben nach Sympheropol transportirt, so dass bis zum ersten Bombardement am $\frac{5.}{17.}$ October an 4000 Kranke und Verwundete aus Sevastopol hinausgeführt worden sind. So lauten die Angaben, aus welchen hervorgeht, dass also zum Mindesten 2000 innere Kranke in Sevastopol sich angehäuft hatten, wenn die Zahl von 2000 Verwundeten richtig war. Diese Ziffer der innern Kranken scheint aber sehr unwahrscheinlich und kaum mit den übrigen Daten zu stimmen, da ja blos für ungefähr 1000 Kranke in Sevastopol ein Unterkommen hergestellt war. Die Unwahrscheinlichkeit steigt noch in dem Masse, als es wahr ist, dass sich in Sevastopol zwei uneröffnete temporäre Landhospitäler auf 400 Betten um diese Zeit befanden. Wäre also die Krankenzahl über 1000 gewesen, so hätte man wohl unbedingt jene Hospitäler bereits vor der Descente eröffnet. Es lässt sich blos daraus schliessen, dass die Zahl der nach Sevastopol gebrachten Verwundeten um vieles höher, als 2000 sich belief. Wie gross aber die Verwirrung und Rathlosigkeit, oder zum Mindesten die Ungewissheit über das nächste Schicksal von Sevastopol war, geht wohl genugsam aus dem Umstande hervor, dass man die Verwundeten, statt vom Kriegstheater zu entfernen, sie geradezu demselben entgegenführte.

Es kann hier kaum die Frage aufgeworfen werden, welche Verpflegung und welche Behandlung diese Verwundeten fanden, da man nicht einmal Raum hatte sie unterzubringen, ihnen Betten, Wäsche und die nöthige Krankennahrung zu geben. Die Zahl der Aerzte war zudem bei Weitem nicht ausreichend. Sie entsprach dem obenangeführten Hospitaletat überhaupt, d. h. genügte den gegenwärtigen Umständen so wenig, dass auf unge-

fähr 300 Kranke, speciell Verwundete, blos ein Arzt kam. Was konnte ein Arzt aber auf diese Krankenzahl leisten? Was vermochte unter diesen Umständen selbst der geübteste Chirurg vor sich zu bringen? War sein Beruf nicht fast einzig auf die Rolle eines moralischen Beistandes hier beschränkt? Musste nicht alle Kunst hier zu Schanden werden, wo es an Allem, ja an Raum gebrach, den Kranken niederzulegen? Was hätte demnach die grösste Anzahl chirurgisch geübter Hände genutzt, so lange noch nicht für die wesentlichsten Bedingungen der Krankenpflege Sorge getragen war? Unter diesen Umständen wäre es gewiss vorzuziehen, gar keinen Arzt zu haben, sobald man nur damit hätte Raum, Wäsche, Leinen und die entsprechende Nahrung und Trank für die Kranken erkaufen können.

Das sind freilich Uebelstände und Mängel, welche in keinem Kriege neu sind, um so viel weniger aber auf einem wider alle Erwartungen entstandenen Kriegstheater!

Ueber die Schicksale der Almaverwundeten herrscht noch gegenwärtig das grösste, und nicht mehr zu erhellende Dunkel. Leidende in den Hospitälern erzählten, dass sie 5 bis 6 Tage auf der ebenen Steppe des Schlachtfeldes liegen geblieben waren, und nur ihren riesenhaften Naturkräften hatten sie ihr Leben zu verdanken. Sie waren ohne Verband, unter freiem Himmel, ohne Bedeckung, ohne Wasser und Nahrung. Nach ihrer Erzählung hatten sie später einige Hilfe von Seiten der Engländer gefunden. Die Soldaten erzählten übereinstimmend und in voller Naivetät: Die Königin von England, umgeben von Generalen und einem grossen Gefolge, habe sie auf dem Schlachtfelde besucht, ihnen Muth und Trost zugesprochen und sie mit Speise und Trank gelabt. Factisch ist aber blos, dass 240 Verwundete nach Ablauf mehrerer Tage noch auf dem Schlachtfelde angetroffen und nach Sevastopol gebracht wurden. Ausserdem

setzten die Engländer mit einem Dampfboote 423 Almaverwundete in Odessa ab.

Am $\frac{13.}{25.}$ September, als die Oberfeldherrschaft sich der dringendsten Bedürfnisse und der eigenen Position bewusster geworden war, schickte man nach Sympheropol, um Raum für nicht weniger, als 6000 Verwundete herzurichten. Gleichzeitig wurde der Chersonschen Commissariats-Commission aufgetragen, auf beschleunigtem Wege für 2000 Kranke Hospitalmaterial nach Sympheropol zu senden. In diesen Befehlen selbst liegt das Eingeständniss ihrer Unzulänglichkeit. Einerseits verlangte man Raum für 6000, andererseits blos Hospitalmaterial auf 2000 Kranke. Aber auch diesen Befehlen wurde nur ungenügend nachgekommen. Denn augenblicklich Raum zu schaffen für 6000 Kranke in einer Stadt mit einer Einwohnerschaft von circa 15- bis 18000 Einwohnern, war leichter befohlen, als ausgeführt. Den Befehlen aber, Hospitaleffecten nach Sympheropol zu schicken, wurde nur sehr säumig nachgekommen. Die Chersonsche Commissariats-Commission stand unter den Befehlen des Fürsten Gortschakow, welcher in der Moldau war. Man erwartete, oder musste erst von dort die Entscheidung erwarten. Ein zweites Hinderniss der schleunigen Erfüllung bildeten die schlechten Communicationswege. So kam es denn, dass die so nöthigen Effecten, wenn auch immer noch dringend nöthig bei den stets steigenden Bedürfnissen, doch erst Ende October anlangten, zu einer Zeit, wo man schon ungefähr der 5fachen Quantität bedürft hätte.

Wir verlassen das Schicksal der Almaverwundeten, über welche kaum irgend welche exacte Quellen und Nachrichten vorliegen und gehen zu den weitern Kriegsschicksalen über mit dem damit eng verbundenen Schicksal der Krankenpflege und der Verwundeten.

Anfang der Belagerung.

Während man in dem von Truppen entblössten Sevastopol den Feind täglich von der Nordseite erwartete und seinem Einzuge kaum irgend welche Hindernisse entgegensetzen zu können glaubte, hatte der Feind die Stadt umgangen und von der Südseite am $\frac{13.}{25.}$ September eine regelrechte Belagerung begonnen.

Zahl der Verwundeten.

Von hier an lassen sich bestimmtere Data über den Gang unserer Verluste angeben, obgleich natürlich auch hier sich einzelne Widersprüche und Ungenauigkeiten finden mussten. Vom $\frac{\text{26. September}}{\text{8. October}}$ waren bestimmte Verbandplätze und Bücher auf denselben eingeführt. Die Listen ergeben von diesem Tage an bis zum $\frac{1.}{13.}$ December:

verwundete	Officiere	175,
„	Matrosen	2451,
„	Landtruppen	1837,
	Summa	4463 Mann.

Es ist aus diesen Angaben ersichtlich, dass die Verluste der Marine um die erste Zeit bei Weitem beträchtlicher waren, als die in der Landarmee und das aus dem sehr einleuchtenden Grunde, weil der grösste Theil der Besatzung aus ersterer bestand, und dieselbe sich fast sämmtlich auf den Batterieen befand. Die Verluste waren um ein Bedeutendes grösser, als die Bücher der Verbandplätze sie angeben, weil erstlich nicht alle Verwundeten auf die auf der Südseite eingerichteten Verbandplätze kamen, sondern direct in die Hospitäler der Nordseite gebracht wurden, zweitens, weil bei dem Zudrang an Verwundeten die leicht Verwundeten gar nicht notirt wurden, und drittens endlich, weil die auf den Bastionen Gefallenen ja hier ganz ausgeschlossen sind. Nach den dem Garnisonsstabe täglich zugestellten Rapporten ergiebt sich auf diesen Zeitraum an Todten, Verwundeten und Vermissten im Ganzen:

Abgang vom $\frac{5.}{17.}$ October bis zum $\frac{1.}{13.}$ November 7695 Mann,
" " $\frac{1.}{13.}$ November " $\frac{1.}{13.}$ December 791 "

Summa 8486 Mann.

Aus diesen Angaben und Widersprüchen, welche sich zwischen den Büchern des Verbandplatzes und den täglichen Rapporten ergeben, erhellt, ein wie geringer Theil im Ganzen auf den Verbandplätzen verzeichnet worden ist.

Aus den Büchern der Ambulance ergiebt sich ferner, dass am ersten Tage des Bombardements kaum 30 grosse Operationen ausgeführt worden sind, und dass während der angegebenen Zeit bis zum December nicht mehr, als 385 grosse Operationen gemacht wurden.

Aus den Berichten der Augenzeugen, wie aus allen Quellen, welche über jene Periode zu benutzen sind, geht hervor, dass die Mittel und die Hilfe unzureichend waren. Es fehlte an Händen, und vollends an geübten Händen. Jeder Arzt hatte Operateur werden müssen, und Viele, welche noch nie einen Schnitt an Lebenden gemacht hatten und einen solchen vielleicht nie versucht hätten, entschlossen sich oder mussten sich zu den grössten Operationen entschliessen.

Das erste Bombardement. Hilflose Lage der Verwundeten.

Die Bomben der Feinde fielen schon beim ersten Bombardement am $\frac{5.}{17.}$ October in der Nähe des Verbandplatzes und in denselben hinein. Das Seehospital, auf der Karabelnaja (Schiffsstadttheil) belegen, wurde zerschossen und theilweise in Flammen gesetzt. Das Landhospital in der Nähe der 5. und 6. Bastion war gleich anfänglich aufgegeben. Die Kranken und Verwundeten mussten schleunig und mit forcirten Mitteln transportirt werden. Das Seehospital wurde auf die Nordseite, zum Theil in die Mehlmagazine, in die Nähe des Michailowschen Forts und in das Michailowsche Fort selbst, zum Theil in die Baracken der

Nordseite versetzt, wo es die Räume mit den aus dem zerschossenen Landhospital hieher versetzten Kranken und Verwundeten theilte. Es fehlte an medicinischer Administration, hauptsächlich aber an jeder Einheit in der Administration. Es gab keinen Generalstabsarzt und nur die Flotte besass einen medicinischen Chef, den Medicinal-Inspector des Sevastopoler Hafens, welcher aber nur über den medicinischen Theil der Flotte zu gebieten hatte.

Wie immer und überall hatte das Militair-Commando die Executive jeder Massregel. Bis dahin hatte noch der so energische General-Adjutant Kornilow, welcher seine vorsorglichen Blicke in alle Zweige der Administration warf, auch für den medicinischen Theil nach Kräften gesorgt. Kornilow fiel beim ersten Bombardement. Eine Kugel hatte ihm den Oberschenkel abgerissen. Die moralische Erschütterung war nach allen Seiten hin gross. Die Gesunden und Lebenden vertheidigten sich, und Jeder hatte an die nächste Stunde und für sich zu denken. Wer dachte aber an die Leidenden und Verwundeten? Man darf die muthigen Aerzte, welche den ersten Sturm aushielten, nicht anklagen. Sie theilten die Gefahren der Garnison, und leisteten Alles, was sie vermochten. Aber die Kräfte reichten nicht aus! Alles war noch neu, Jeder noch unerfahren. Die Militair-Chefs und insbesondere die Befehlshaber der Flotte wetteiferten untereinander in den Anstrebungen, Herr der Position zu werden, aber dennoch drang der Schmerzens- und Hilferuf der Blessirten und Verstümmelten durch ganz Russland.

Betheiligung ganz Russlands.

Ganz Russland nahm lebhaften Antheil an dem Schicksal der Vaterlandsvertheidiger. Es gingen Gaben aller Art nach der Krim, Geld, Erfrischungen, Wäsche und Verbandmaterial. Es wollte sich Jedermann an dem patriotischen Werke der Schmerzenslinderung betheiligen. In ganz Russland, in jedem Gesell-

schaftskreise wurde von den zarten Händen der Frauen Charpie gezupft; Binden und Verbandlein zugeschnitten. Die Kaiserliche Familie ging mit Gaben aller Art voran. Die selige Kaiserin opferte bedeutende Weinquantitäten aus ihren Privatbesitzungen. Der Grossfürst Konstantin bildete ein besonderes Comité und Centrum von Annahmen der Beiträge und Gaben, welche vorzugsweise für die Marine bestimmt waren. Er schickte besonders betraute Beamte nach der Krim, welche sich der Schicksale der Verwundeten, d. h. seiner Marinesoldaten annahmen, ihnen nicht allein Unterstützung an Geld zutheilten, sondern auch für die Verbesserung ihrer Lage in Verpflegung und Kost Sorge trugen, und ihnen Getränke, Taback und andere Erquickungsmittel zukommen liessen. Es war natürlich, dass bei dem persönlichen hohen Schutz, dessen die Marine sich zu erfreuen hatte und bei ihrer verhältnissmässig geringeren Anzahl, dieselbe in allen Stücken, besonders bei dem Beginn der Campagne, sich besonderer Privilegien zu erfreuen hatte, und ein besseres Loos theilte, als die Landarmee. Für die Landarmee geschah, im Beginn zumal, verhältnissmässig viel weniger. Es wurden durch Flügeladjutanten und betraute Personen auch unter ihnen Geld vertheilt, aber ungleichmässig, unsystematisch und vereinzelt. Auf eine grossartige Weise nahm sich die Grossfürstin Helene der humanen Zwecke und Bestrebungen für die Krankenpflege an. Diese erhielt durch ihren erlauchten Schutz und ihre Energie eine ganz bestimmte Organisation und planmässigen Character, welche sich vorzugsweise in der Bildung eines Frauenvereins zur Krankenpflege ausdrückten, der barmherzigen Schwestern der Gesellschaft der Kreuzeserhöhung. Später wurde unter dem Schutze der jetzt regierenden Kaiserin eine zweite Gesellschaft barmherziger Schwestern gestiftet, welche ihre Thätigkeit aber meist ausserhalb Sevastopols entfaltete. Aber noch früher, als diese Gesellschaft, war von der jungen Kaiserin eine Commission

nach der Krim gesandt, bestehend aus den Grafen Wielhorsky, Pahlen und Osten-Sacken, mit weitumfassenden und grossartigen Mitteln, welche durch eine möglichst gewissenhafte Verwendung an Ort und Stelle nunmehr eine heilsamere Wirkungsrichtung erhielten und für die ganze Armee Das erreichen sollten, was für die Marine, vom Beginn an, so menschenfreundlich organisirt war. Die Aufgabe dieser Commission und die ihr gestellten Zwecke waren in jeder Hinsicht so human, als sie von einem feinfühlenden und Liebe athmenden Herzen nur gestellt werden konnten. Die Commission sollte nämlich nicht allein den Leidenden die mögliche materielle Hilfe bringen, Alles aufbieten, um den Umständen nach ihnen Das zu gewähren, was möglich war, den Forderungen der Aerzte und der Hygiene Gehör geben. Nein, sie sollte mehr. Sie sollte im Verein mit den barmherzigen Schwestern gleichsam im Namen der Kaiserin die Vorsehung vertreten. Sie sollte Verstümmelten und Sterbenden die Ruhe zum Tode geben, gleichsam ihr letztes Vermächtniss und ihre letzten Wünsche aufnehmen, in die Familienverhältnisse der Sterbenden dringen und den Sterbenden die Versicherung mitgeben, dass für eine hinterlassene Mutter, einen verwaisten Bruder, oder verwaiste Schwestern, oder für greise hilfsbedürftige Eltern, welche die einzige Stütze verloren, gesorgt werde. Die Grossfürsten Nikolai und Michail Nikolajewitsch ermuthigten und trösteten die Verwundeten und vertheilten unter dieselben beträchtliche Geldunterstützungen.

Gleichzeitig mit diesen allseitigen Anstrengungen für das Wohl der Verwundeten erboten sich zwei Professoren verschiedener Universitäten, der Professor Pirogow von der St. Petersburger medico-chirurgischen Academie und ich von der St. Wladimir-Universität, nach der Krim zu reisen und ihre Kräfte den Verwundeten zur Verfügung zu stellen. Pirogow reiste mit einer gewissen Anzahl Aerzte, grösstentheils seinen Schülern

und unter dem besonderen Schutz der Grossfürstin Helene, welche ihn mit Geldmitteln versah und die barmherzigen Schwestern seiner Obhut übergab, auf das Kriegstheater. Ich erhielt die Befugniss, aus einer grossen Anzahl meiner Zuhörer, welche sämmtlich ihre Dienste anboten, vier*) der befähigtsten auszuwählen, und begab mich mit ihnen nach der Krim.

Aus der kurzen Darstellung alles dessen, was die Bevölkerung und die Hohen dieser Erde für die Milderung der Leiden des Krieges thaten, geht genugsam die Theilnahme und Opferbereitwilligkeit hervor. Was waren aber die Früchte davon? Wie gestalteten sich die practischen Resultate? Woher die Klagen, welche wie eine Lawine über ganz Russland stürzten?

Während die Ereignisse in der Krim sich unerwarteter Weise im Beginn Schlag auf Schlag folgten, hatte man in dem dortigen General-Commando weder Zeit noch Mittel, auf eine ergiebige Weise an die Vorkehrungen für die Verwundeten zu schreiten. Ferner sah man auch nach der Landung in der Krim anfänglich einer schleunigeren Beendigung des Feldzuges entgegen, und concentrirte seine Kräfte bei diesem unerwarteten Feldzuge hauptsächlich auf einen Angriff, von dem man einen erspriesslichen Ausgang erwartete. Hätte die Schlacht bei Inkerman den gewünschten Erfolg gehabt, so wäre es dann leichter möglich gewesen, auch den Kranken und Verwundeten bessere Pflege und Hilfe zu geben. Alle Mittel hätten dann vereinigt und aufgeboten werden können, um den Anforderungen der Krankenpflege gerecht zu werden. Es musste sich aber anders gestalten. Die Russische Armee hatte beträchtlichere Verluste erlitten, als man es voraussah. Es trat an Stelle der Siegeshoffnung die Aussicht auf einen langen, ungewissen Kampf. In Sevastopol lagen die Verwundeten anfänglich ohne Obdach und

---

*) Garnier, Marowsky, Wischnewsky und Wywodzow.

Verband, ohne Speise und Trank. Die Grossfürsten Nikolai und Michail ermangelten nicht, den Verwundeten Muth und Trost einzusprechen und gaben ihnen reiche Geldspenden. Aber konnte das wesentliche Hilfe bringen? Das moralische Gewicht dieser Handlungen war gewiss hoch anzuschlagen, aber die gebotene Hilfe war doch nur palliativ. Die Hilfe der Aerzte war vollkommen unzureichend; indess das Bewusstsein ihrer Unzulänglichkeit, sowie der Mangel an Verbandmitteln, an Pflege, an Raum, mit einem Worte, an den nothwendigsten Bedingungen einer ungefährdeten Existenz entmuthigten die geringe Anzahl der Aerzte nicht und sie leisteten, was sie vermochten.

Sympheropol.

Wenn Sevastopol die Belagerung der Feinde auszuhalten hatte, so kann man von Sympheropol sagen, dass es die Belagerung durch die Kranken und Verwundeten zu überstehen hatte. Seine geographische Lage im Centrum der Taurischen Halbinsel und die einzige volkreichere Stadt auf der Verbindungslinie mit dem übrigen Russland wiesen nothwendig darauf hin, es als das wichtigste Krankendepot zu benutzen. Bei dem ersten Schreck der feindlichen Landung hatte man die Stadt zu räumen begonnen, und die Behörden mit ihren Acten und Büchern, und die öffentlichen Anstalten mit ihrem Zubehör brachte man aus der Stadt, wenngleich dieser Befehl in der Mitte seiner Ausführung schon inhibirt wurde. Jeder, der nur einigermassen frei und unabhängig war, floh aus Sympheropol, so dass mit dem Fliehen eines Theils der Einwohnerschaft und mit dem Räumen der öffentlichen Anstalten auch gleichzeitig Raum für die Verwundeten gewonnen wurde. Alle öffentlichen Gebäude, Behörden, Schulen und Wohlthätigkeitsanstalten und die geeigneteren Privatwohnungen, Remisen und eigens dazu hergerichteten Baracken und Zelte wurden zum Unterbringen der Kranken verwendet, und die Stadt fasste endlich soviel Kranke, als sie

vor dem Kriege Einwohner zählte. Denn bei 18,000 Einwohnern stieg die Zahl der Kranken während des Krieges im März 1855 bis auf 9000, und im September desselben Jahres bis auf 13,000, welche an 64 verschiedenen Stellen vertheilt waren. — Es ist leicht erklärlich, wie bei dem Verspäten aller Massregeln und bei dem nothdürftigsten Nachholen der dringendsten Bedürfnisse Sympheropol, als das Hauptcentrum der Krankenpflege, zu keiner Zeit den mässigsten Anforderungen entsprach. Beim Beginn der Feindseligkeiten und bei den ersten Transporten hatte man keinen Raum vorbereitet, und man war glücklich, wenn man die Kranken, nachdem sie halbe Tage lang in der Stadt selbst auf dem Fuhrwerk zubrachten, endlich unter Dach brachte, und ihnen hier, in ihren blutigen Kleidern, auf Matten oder Stroh ein kümmerliches Lager bereiten konnte. An Hospitalbedienung waren nur 100 beständig dazu Ernannte unter mehr, als 1000, zeitweilig aus den Genesenen oder den Regiments-Musikanten hierzu Ernannten. Aber auch diese wurden wieder entfernt, nachdem sie sich kaum an den Hospitaldienst gewöhnt, und wurden durch Neue ersetzt, indem die Genesenen wiederum in den Frontedienst traten, die Musikanten aber gleichzeitig mit der Dislocation der Truppen versetzt wurden. — Für das Reinigen der Hospitalwäsche bedurfte es an 300 Wäscherinnen; aber alle Versuche, solche zu erhalten, blieben fruchtlos, und es blieb nichts übrig, als derselben unbeholfenen Hospitalbedienung auch die Reinigung der Wäsche in dem wasserlosen Flüsschen Salgyr aufzutragen*). — Mit einem Worte, nur durch das Unerwartete der eingetretenen Ereignisse konnte der Mangel alles Nothwendigen, der Aerzte, Commissariatsbeamten, Feldscheerer, Schreiber und der Hospitalbedienung genügend erklärt werden, und die hieraus entsprin-

*) Nach den schriftlichen Mittheilungen des damaligen Hospitalaufsehers Terletzky.

gende Hilflosigkeit der Kranken war eine nothwendige Folge jener unvorhergesehenen Schickungen. Was that die Armee-Verwaltung im Angesicht dieses Elends? Was für Massregeln wurden ergriffen?

Fürst Menschikow verlangte von der Chersonschen und Krementschugschen Commissariats-Commission eine schleunige Verstärkung und Gründung von Hospitälern. Diese beiden Commissariats-Depots waren aber an Vorräthen gänzlich erschöpft, denn im September 1854 hatte die Chersonsche Commission, auf Befehl des Kriegsministeriums, Hospital-Gegenstände auf 5000 Menschen nach Brestlitowsk, und auf ebensoviel in die Neurussischen, Kiewschen und Podolschen Ansiedelungen schicken müssen. Es konnte daher die Forderung für die Krim nur theilweise, spärlich und allmälig befriedigt werden, aus Mangel an Vorräthen und Transportmitteln, und zu einer Zeit, als durch die schleunigen Ereignisse auf dem Kriegstheater die Bedürfnisse sich von Neuem schon verdoppelt und verdreifacht hatten.

Uebersicht der Hospitäler.

Während der ganzen letzten Campagne waren 74 Hospitäler*) der Versorgung durch das Chersonsche und Krementschugsche Commissariat überwiesen. Von diesen Hospitälern befanden sich 53 dem Kriegstheater zunächst belegen. Aber nicht alle derselben waren für die Krim-Armee zu verwenden, sondern blos 34 derselben standen unter der unmittelbaren Verwaltung und Verwendung der Krim-Armee, und auch von diesen befanden sich mehrere, wie das Charkowsche, Perejaslawsche, Solotonoschasche, Preluksche, Romensche u. s. w. in beträchtlicher Entfernung vom Kriegsschauplatze, ja schon im Innern

*) Siehe Bericht der Krementschugschen Commissariats-Commission vom 26. Juni / 8. Juli 1859.

Russlands, so dass vollends im Dienste der Erkrankten und Verwundeten der Krim blos folgende aufzuzählen sind (siehe Bericht des General-Stabsdoctors der Krim-Armee):

1) das Sevastopolsche Landarmee-Hospital,
2) „ „ temporäre Hospital,
3) „ Baktschisaraische Hospital,
4) „ Sympheropolsche Militair-Hospital,
5) „ „ temporäre Hospital No. 14.,
6) „ „ „ „ No. 21.,
7) „ Bajautsche temporäre Hospital,
8) „ Karasubasarsche Hospital,
9) „ Theodosiasche temporäre Hospital,
10) „ Perekopsche Hospital,
11) „ Aleschkische temporäre Hospital,
12) „ Nikolajewsche temporäre Hospital No. 3.,
13) „ „ „ „ No. 11.,
14) „ Chersonsche Hospital,
15) „ Berislawsche Hospital.

Hierbei ist aber nicht zu übersehen, dass nicht alle gleichzeitig und auf einmal, sondern erst nach Massgabe des steigenden Bedürfnisses und der Ueberführung der Kranken und Verwundeten in das Innere Russlands, namentlich den südlichen Gouvernements desselben, immer aber zu spät, eröffnet wurden. Gleichzeitig ist zu bemerken, dass der Natur der Sache nach niemals eine gleichmässige Vertheilung auf die verschiedenen Hospitäler bewirkt werden konnte, sondern alle Mal die Hospitäler, welche an den grossen Heerstrassen und hauptsächlichen Verbindungswegen lagen, über alles Mass überfüllt wurden.

Bei der Lage des Kriegstheaters am südlichsten Ende Russlands, auf einer Halbinsel, war es leicht ersichtlich, dass diese eine Provinz Russlands, die Taurische Halbinsel, nicht auf lange den Anforderungen eines Krieges gewachsen sein konnte, son-

dern bald erschöpft wurde, ja, dass die fortdauernde Verpflegung einer grossen Krankenmenge auf diesem Boden und unter den Kriegsverhältnissen nicht lange zu gedeihen vermochte. Es kam also zunächst darauf an, für gute und beständige Transportmittel zu sorgen, um eine beständige freie Krankencirculation zu erhalten. So beschwerlich und nachtheilig aber überhaupt schon für die Kranken ein derartiger entfernter Landtransport mit den gewöhnlichen Fuhrmitteln sein musste, so hatte derselbe hier noch ganz besonders mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Abgesehen davon, dass der Weg durch ein verheertes und von allen Mitteln entblösstes Land und durch öde, wasserarme Steppen ging, so fehlte es aber ausserdem gänzlich an Zugvieh, ja noch mehr, an fahrbaren Strassen. Dieser letzte Umstand insbesondere wurde aber eben so sehr für den Krieg, als für die Krankenpflege verderblich. Während der Regenzeit, d. h. dem Spätherbst, Winter und dem ersten Frühlingsmonat, war die Communication mit dem übrigen Russland so gut wie aufgehoben*), und soweit dieselbe gewaltsam und mit forcirten Mitteln aufrecht erhalten werden musste, konnte sie nur nothdürftig für die Proviantirung der Armee und die Herbeischaffung der Kriegsbedürfnisse verwandt werden. In diesem Punkte stand die Russische Armee, obgleich auf heimischem Boden, den feindlichen Truppen in bedeutendem Nachtheile gegenüber. Die Alliirten hatten das freie Meer hinter sich und somit die unabhängigste Communication mit dem ganzen Erdball. Diese Communication wussten sie für ihre Kranken in ausgedehntem Massstabe zu

---

*) In welchem Zustande sich damals die Wege befanden, ist unter Anderem aus folgender Thatsache ersichtlich: Anfangs December 1854, als ich mit einem Feldjäger, welcher Allerhöchste Befehle nach der Krim brachte, die Reise von Sympheropol nach Sevastopol machte, bedurfte ich zur Zurücklegung dieser Strecke von 60 Werst anderthalb Tage und zählte auf dieser Distanz 500 gefallene Pferde und Ochsen.

benutzen, und machten zunächst Konstantinopel zum Lazareth ihrer Armeen.

Balaklawa und Inkerman.

Nachdem nothdürftig für die Almaverwundeten gesorgt war und man sich allmälig von der ersten Rathlosigkeit erholt hatte, wurde am $\frac{5.}{17.}$ October durch das erste Bombardement die Hilflosigkeit von Neuem gesteigert. Der Monat October giebt einen Zuwachs von 5683 Verwundeten der Landarmee und von 2451 der Marine*), ausser den an innern Krankheiten Erkrankten, welche von uns für diese Periode nicht ermittelt werden konnten. Dazu kam noch am $\frac{9.}{21.}$ October die Affaire von Balaklawa und am $\frac{\text{24. October}}{\text{5. November}}$ die Schlacht bei Inkerman. Diese beiden Schlachten lieferten beiläufig nach den Listen einen Totalabgang in unserer Armee von 11,341 Mann, darunter 7500 Verwundete, so dass wir den Zuwachs an Verwundeten im Monat October bis nahe an 15,000 anschlagen können, nicht gerechnet die unbekannte Zahl der innern Kranken.

Wie stand es aber um die Zeit mit den Mitteln für die Kranken? — Anfangs November waren die Hospitalmittel für die Krim, das Marine-Hospital nicht eingerechnet, folgende:

das	Sevastopolsche	Hospital	für	2000	Kranke,
„	Baktschisaraische	„	„	300	„
„	Sympheropolsche	„	„	2300	„
„	Karasubasarsche	„	„	300	„
„	Perekopsche	„	„	60	„ bald vergrössert auf 500 Kranke,
			Latus	4960	Kranke,

*) Diese Zahlen sind aus den Listen der Regimenter und der Marine besonders mit gleichzeitiger Benutzung der Bücher des Verbandplatzes entnommen, während die täglichen Rapporte an den Garnisonsstab an Verwundeten und Contundirten blos die Zahl 5658 angeben, eine Zahl, welche mit gewisser Einschränkung gewiss auch ihre Berechtigung hat.

Transport 4960 Kranke,

und das Kertschsche Hospital für 150 „ dgl. auf 400.

Sämmtliche Hospitäler waren demnach

berechnet auf 5110

oder höchstens . . . . 6000 Kranke.

Wie wenig indess diese der gegebenen Krankenzahl genügen konnten, möchte aus den oben angeführten Zahlen genugsam hervorgehen; es kann daher auch nicht befremden, dass das Sympheropolsche Hospital um diese Zeit, wo es blos auf 2300 Kranke eingerichtet war, mit über 6000 belegt war. Namentlich am $\frac{15.}{27.}$ November 1854 war der Krankenbestand in Sympheropol 6269.

Der entsprechenden Entwickelung und Einrichtung der Hospitäler war die übergrosse Eile wesentlich hinderlich, welche bei ihrer Eröffnung nöthig wurde, und die Sorglosigkeit von Seiten des Commissariatswesens, wie die Allerhöchst bestätigte Untersuchungs-Commission Das ausdrücklich anerkannt hat. Das Chersonsche Commissariat besorgte nicht die genaue Zustellung der Hospitaleffecten an den Ort ihrer Bestimmung, sondern beschränkte sich auf die Absendung nach Sympheropol, und es ist kaum zu glauben, dass um dieselbe Zeit, wo man den grössten Mangel litt, — die verpackten Effecten in Sympheropol unter offenem Himmel umherlagen und ohne allen Gebrauch zu Grunde gingen. Bei dieser Gelegenheit stellte sich heraus, dass weder das Commissariat, noch das Militaircommando über die Zahl der vorhandenen Sachen, ja nicht einmal über die Zahl der Krimschen Hospitäler selbst Kenntniss hatte. Das Commissariats-Departement liess sich die Säumigkeit zu Schulden kommen, erst am $\frac{10.}{22.}$ December 1854 die Anordnung zu treffen, das Sympheropolsche Hospital in eine höhere Classe (auf 2000 Kranke) zu erheben, während doch schon im September dort mehr als 2000 Kranke lagen. Es berichtete indess am $\frac{28.\ \text{November}}{10.\ \text{December}}$

1854 dem Kriegsminister, dass im Sympheropolschen Hospital — für 5000 Kranke Hospitalgegenstände seien, und zwar in dreifacher Vollzähligkeit, während in der That blos die Sachen auf 3000 Kranke reichten, und wie das Chersonsche Commissariat selbst einräumte, blos in doppelter Anzahl geschickt waren.

Dass in demselben Masse, wie die Krankenzahl den Räumen und Hospitaleinrichtungen unverhältnissmässig überlegen war, es auch an Medicamenten, Verbandmitteln und Aerzten gebrach, bedarf kaum einer besondern Erwähnung.

Es war um diese Zeit, in der ersten Hälfte des November, dass Pirogow mit einer gewissen Anzahl Aerzte in der Krim eintraf, und bald nach ihm auch gegen Ende November die unter seiner Direction stehenden und von der Grossfürstin Helene ausgerüsteten barmherzigen Schwestern der Kreuzeserhöhung. Anfangs November, nach der Schlacht bei Inkerman, war dem steten Blutvergiessen in grösserem Massstabe, eine Grenze gezogen. Die Kriegsereignisse waren in einen gewissen Stillstand getreten und wurden nur durch den schleppenden Gang einer mehr oder weniger regelmässigen Belagerung bezeichnet. Der Krankenzuwachs war verhältnismässig unbedeutend, so dass man bei den neuzuströmenden Mitteln hoffen konnte, der Position Herr zu werden.

Pirogow.

Pirogow war nun zunächst am meisten dazu berufen, in das reiche chirurgische Material eine gewisse Ordnung zu bringen, die Fälle zu sichten und zu sondern, seine Stimme über die wichtigsten Mängel und Uebelstände zu erheben und durch die Autorität seines Namens, wie durch seine unermüdliche Thätigkeit die gesammte Krankheitspflege zu heben. Sein Beruf schloss zugleich eine gewisse Lehrthätigkeit in sich, indem er zweckmässige und neuere Operationsverfahren einführen konnte,

welche, wenn auch schon in anderen Feldzügen ausgeübt, dennoch in der Krim nicht angewendet waren, — auf die Bedeutung gewisser Erscheinungen im Verlauf der Wunden hinweisen und seine Ansichten über die Indicationen zu Operationen, sowie über die einzuschlagende Behandlung und Nachbehandlung verbreiten und zur Geltung bringen konnte. Ausserdem war Pirogow von einer gewissen Anzahl Aerzten, zum Theil schon geübteren Operateuren, wie Obermüller, Kade, Beckers u. s. w. umgeben. Durch diese Hilfe konnte er natürlich überall seinen Willen nachdrücklicher stützen, als auch persönlich im technischen Theil erfolgreicher vorschreiten. Gleichzeitig hatte er eine gewisse Summe zu seiner Verfügung, mit welcher er einzelne der dringendsten und nothwendigsten Bedürfnisse augenblicklich befriedigen konnte, und ausserdem kam ihm ein gewisser Vorrath der gebräuchlichsten mitgebrachten Medicamente äusserst zu Statten.

Um die vollends günstige und einflussreiche Stellung Pirogows zu characterisiren, muss hier der directen Direction über die barmherzigen Schwestern, welche ihm aufgetragen war, Erwähnung geschehen. Mehr fast noch, als seine Gehilfen, war die Gesellschaft dieser Krankenpflegerinnen geeignet, Vertrauen zu seiner Wirksamkeit einzuflössen und sie in der That heilbringend zu machen.

Die barmherzigen Schwestern.

Wenn wir auf den Ursprung der barmherzigen Schwestern zurückgehen, wie sie zum ersten Male in diesem Kriege Russischer Seits auftraten, so müssen wir erkennen, dass die ersten Spuren der weiblichen Pflege sich in Sevastopol selbst zeigten, unabhängig von jedem Regierungsschutz. Hier hatten sich anfänglich bei dem fühlbaren Mangel jeglicher Pflege Frauen der verschiedensten Stände bereit gefunden, den Verwundeten hilf-

reiche Hand zu leisten, und mit Liebe zur Sache sich der Pflege hingegeben. Mit der Organisation der Schwestern der Kreuzeserhöhung, welche in Petersburg unter dem Schutz der Grossfürstin Helene vor sich gegangen war, hatte diese eine bestimmtere und constantere Form gewonnen und vermochte sich in der heilsamsten Weise zu entfalten. Wenn nun auch durch diesen privilegirten Stand die freiwilligen Pflegerinnen grösstentheils zurückgedrängt wurden, so entsprang doch an und für sich aus diesem Institut so viel Segen, dass man über manche Mängel leicht hinwegsehen durfte. Den Schwestern selbst aber und ihrer ganzen Wirksamkeit im Allgemeinen kann man nur unbedingtes Lob spenden, ja Einzelne wegen ihres Muths und ihrer Opferwilligkeit bewundern. Die Bedeutung der barmherzigen Schwestern war nicht allein wichtig in Hinsicht auf die materielle, verbesserte Pflege der Verwundeten, durch die jetzt erwirkte zuverlässige Erfüllung der ärztlichen Vorschriften, sondern auch in moralischer Hinsicht durch die Theilnahme, den Trost, welche sie den Verwundeten schenkten.

Von der Selbstaufopferung und dem Heroismus dieser Frauen kann nur der Augenzeuge sich eine richtige Vorstellung machen. Diese Frauen trugen nicht allein Beschwerden, Mühen und Entbehrungen mit seltener Kraft, sondern auch die sichtbarsten Gefahren. Sie hielten das Bombardement mit einem Heroismus aus, der dem bravsten Soldaten zur Ehre gereicht hätte. Sie verbanden in der Ambulance und im Hospital in Räumen, wo die Bomben einschlugen und unter den Anwesenden die schwersten Verwundungen anrichteten, ohne vom Platze zu weichen. Noch mehr Bewunderung musste man aber gegen Viele von ihnen (Bartschewskaja, Meschtscherskaja u. A.) aussprechen, welche in ächt christlicher Menschenliebe bei den schwierigsten Operationen assistirten, die spritzenden Gefässe

mit der grössten Ruhe und Kaltblütigkeit unterbanden und jede andere nöthige Hilfleistung gewährten*).

Durch Pirogows Gegenwart wie durch die vermehrte Krankenpflege vermittelst der Schwestern war allerdings ein wichtiger Schritt geschehen. Er konnte aber immerhin nur als Grundlage zu einer allgemeineren Verbesserung angesehen werden, da diese vereinzelten Kräfte nur wirksam werden konnten, wenn sie genugsam unterstützt wurden, oder als Leiter und Stützen eines allgemein verbesserten Zustandes dienten.

Aerzte und Feldscheerer.

Es musste zunächst bei der unzureichenden Zahl von Aerzten nach einem entsprechenden Zuwachs von medicinischen Kräften gesucht werden. Diesem Verlangen nachzukommen, fiel der Regierung bei dem plötzlich eingetretenen und stets steigenden Bedürfniss nicht leicht. Schon an der Donau hatte sich dieser Mangel kund gegeben, und man hatte von Seiten der Regierung verschiedene Mittel zur Abstellung dieses Bedürfnisses in Anwendung gebracht, welche aber doch grösstentheils nur palliativ waren und sehr spärliche Resultate lieferten. Die Regierung liess Aufrufe an die inländischen und durch ihre Gesandtschaften an die ausländischen Aerzte zum Eintritt in die Russische Armee ergehen. Wie viele durch diese Massregeln der Russischen Armee gewonnen wurden, lässt sich aus den Listen der Anstellungen ersehen. In den Jahren 1854 und 1855 traten überhaupt freipractisirende Aerzte, oder aus anderen Ministerien 188 in die Krim-Armee. Dem Ruf an die ausländischen Aerzte folgten auch nicht gar Viele, denn im Ganzen traten in den Jahren 1854, aber vorzugsweise 1855, 114 in Russische Dienste, blos Deutsche und Amerikanische Aerzte. Ein Theil

---

*) Siehe den ausführlichen Bericht über die Leistung und Verwendung der barmherzigen Schwester von Pirogow.

trat in active Dienste unter denselben Bedingungen, wie die Russischen, ein anderer, und zwar der grösste Theil unter contractlichen Bedingungen. Hierbei ist zu erwähnen, dass die Regierung zwei Kategorieen festgestellt hatte, erstlich solche, welche in Deutschland schon das Staats-Examen absolvirt und dann zweitens, die blos promovirt hatten, oder überhaupt irgend welche Zeugnisse beibrachten. Die erste Kategorie erhielt das Doppelte an Gehalt von Dem, was der zweiten contractlich geboten wurde, d. h. resp. 1200 Rb. und 600 Rb. Wenn dieses Gehalt auch an und für sich nicht sehr hoch, zumal in Kriegszeiten, war, so darf doch nicht übersehen werden, dass selbst das Gehalt der zweiten Kategorie noch das Gehalt sämmtlicher jüngeren Russischen Aerzte überstieg. Diese Massregel war also in jedem Fall kränkend für unsere Aerzte, indem dieselbe sie den ausländischen Aerzten nachstellte; sie erwies sich aber ausserdem in jeder Hinsicht unerspriesslich. Die ausländischen Aerzte, wenn auch unter ihnen einzelne tüchtige Leute anzutreffen waren, konnten schon aus Mangel an Sprachkenntniss unseren Soldaten und im Hospitaldienst nicht den Nutzen bringen, wie unsere Aerzte. Meist waren es aber junge Leute ohne alle Erfahrung, ja theilweise mit sehr mangelhaften Kenntnissen und mit wenig Liebe ihrer Sache ergeben, — natürlich mit einzelnen ehrenwerthen Ausnahmen. Nur ein geringer Theil von ihnen war in Operationen geübt, aber ein eigentlich erfahrener Chirurg war Niemand. Die Amerikanischen Aerzte, obgleich mit unsern Hospitalverhältnissen und unserer Receptur und Pharmakopöe ganz unbekannt, waren indess meist zu den Operationen zu gebrauchen. Im Uebrigen waren ihrer nur wenige und meist lauter Gentlemans, wie Turnepsed, Darper, Morton u. A. Hätte man gleich Anfangs dieselben Bedingungen in dem Aufruf an unsere inländischen Aerzte gestellt, so wären die Lücken rascher und zweckmässiger gefüllt, und man hätte nicht noch zu ande-

ren Ausnahmsmassregeln greifen müssen, wie es in diesem Kriege geschah. Um theilweise die schon bestehenden Vacanzen zu füllen und den neuen Bedürfnissen nachzukommen, entschloss man sich in der Academie und den verschiedenen Universitäten Aerzte zu creiren, ehe sie ihren Cursus vollendet hatten, und nachdem man sich einmal entschlossen hatte, von den gesetzlichen Bedingungen abzusehen, so steigerte man diesen Missbrauch später ohne Säumen in bedenklicher Weise. Nach dem Ueberschlag des Militair-Medicinal-Departements sind in dieser Weise nahe an 700 Aerzte creirt und in die Armee enrolirt.*) Dass dies aber kein grosser Gewinn für die Armee war, ist leicht begreiflich. Junge Leute, welche kaum ihre klinische Lernthätigkeit begonnen hatten, wurden dem Studium entrissen und gleich in die schwierigsten Lagen des practischen Lebens versetzt. Diese Massregel trug aber ausserdem wenig Segen, indem diese jungen Leute, in die Strapazen des Krieges versetzt, zum grössten Theil die Feuerprobe an ihren Lebenskräften, in dem Typhus zu überstehen hatten. Wenn auch nicht Alle demselben erlagen, so wurden sie doch auf lange Zeit dienstunfähig und bedurften selbst ärztlicher Pflege. Dass aber die Sterblichkeit unter den Aerzten beträchtlich war, beweist die Statistik. Im Laufe der Kriegsjahre starben 354 Militair-Aerzte von 1231 in dieser Zeit Neuangestellten und 1608 schon im Dienste befindlichen, demnach etwa der dritte Theil oder 30 pCt. von den Neuangestellten, und der achte Theil, oder 12,5 pCt. von der Totalzahl. Von diesen 354 waren blos 5 unmittelbar den Kriegswaffen und den Verwundungen erlegen. Eine andere Aushilfe, zu welcher die Regierung griff, war noch die Hinzucommandirung von Aerzten zur Armee aus anderen Ministerien und aus den freipractisiren-

---

*) Laut Angabe des Medicinischen Departements des Kriegs-Ministeriums vom $\frac{11.}{23.}$ October 1862.

den Aerzten. So wurden aus dem Civilressort 139, aus den freipractisirenden Aerzten 146 und aus dem Marineressort 18 zur Armee commandirt, im Ganzen 303.

Wenn nach den angeführten Zahlen es wohl scheinen dürfte, dass ein sehr drückender Mangel an Aerzten nicht fühlbar werden sollte, so möchte die dennoch beständige Klage über unzureichende ärztliche Hilfe sich zum Theil schon aus der oben von mir angegebenen Art der Recrutirung der Aerzte aus Studenten, ausländischen Medicinern ohne Prüfung und endlich aus hinzucommandirten Aerzten ohne Auswahl, erklären lassen. Wenn aber noch bei jeder neuen Gelegenheit und nach jedem jähen Zuwachs von Kranken und Verwundeten man von militairischer und medicinischer Seite aussprechen hörte, dass auf je einen Arzt 3, 4, ja unter Umständen bis 7 Hundert kämen, so lag das an anderen Umständen. Bei den beständigen und zuweilen möglichst forcirten Transporten der Kranken musste natürlich die Krankenzahl an einzelnen Orten, zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden ausfallen, und während heut die Zahl der Aerzte an einem bestimmten Orte ausreichte, war sie am nächsten und den darauf folgenden Tagen schon vollkommen ungenügend. Das lag in der Natur der Sache. Ein anderer, aber noch wesentlicherer Grund dieser Uebelstände lag in der unzweckmässigen Organisation, hauptsächlich aber in dem Mangel jeder einheitlichen medicinischen Administration.

Was die Zahl der ärztlichen Gehilfen, der sogenannten Feldscheerer anlangt, so war sie proportional der Zahl der Aerzte und durchaus unzureichend. In den 4 Kriegsjahren traten 2270 Feldscheerer und 1489 Feldscheer-Zöglinge in den Dienst, im Ganzen 3759; von diesen allein 2684 während der schweren Kriegszeit von 1854 und 1855. Es fand aber auch während dieser Zeit ein Abgang wegen Krankheit und Ableben von 1664 statt, also nicht viel unter 50 pCt. Der Mangel an diesen ärzt-

lichen Gehilfen war beständig fühlbar, zumal aber in der ersten Zeit, so dass die Krimsche Medicinal-Verwaltung sich genöthigt sah, die meisten Feldscheerer den Regimentern, welche dieselben ohnehin nicht in voller Zahl besassen, zu entziehen, und endlich auch die Bartscheerer der 11., 12., 16., 17. und 14. Infanterie-Division hierzu zu verwenden.

Administration.

In der ersten Zeit, nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten in der Krim, war dem Divisionsarzt Rukuyscha die Militair-Medicinal-Verwaltung übertragen. Bald darauf langte Pirogow an, vor dessen Autorität die bisherigen Medicinalbeamten verstummten. Nun hatte aber Pirogow weder die Befugniss, noch auch die nothwendige Kenntniss über die Zahl der Aerzte, der dispositionsfähigen Mittel, der Armeevertheilung u. s. w., um heilsam eingreifen zu können. Bei alledem griff er aber, durch die Umstände gedrängt, häufig ein, und das konnte natürlich auf den Gang der Krankenpflege in ihrer Gesammtheit, weil ihm die volle Uebersicht abging, oft nicht ohne nachtheilige Folge sein.

Bald darauf wurde ein Generalstabsarzt im Obercommando, Dr. Schreiber, ernannt. Das förderte die Sache aber noch nicht wesentlich, weil die Einheit in der Administration hiermit keineswegs hergestellt war.

In der Krim und vorzugsweise in Sevastopol trat es in allen Beziehungen nur zu deutlich hervor, dass man es nicht mit einem Ministerium und mit einem unumschränkten Commando zu thun hatte. Die Landarmee und die Marine traten als Rivale nebeneinander auf, und wie das in militairischer Seite so sichtbar war, so machte es sich auch in der Medicin geltend.

Ueber eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Aerzten hatte die Marine zu gebieten. Sämmtliche Schiffe und Flotteequipagen hatten ihre Aerzte, die disponibel waren, da die Schiffe zum

Theil auf dem Grunde des Meeres lagen, andern Theils aber unbemannt waren. Diese Aerzte waren nun sämmtlich auf den Verbandplätzen der Südseite und der Schifferseite Sevastopols in Verwendung, aber, als nun allmälig andere Aerzte, insbesondere Pirogow, von den Verbandplätzen Besitz nahmen, ohne dass den Marineärzten eine andere Bestimmung gegeben war, ja, nachdem sie im eigentlichen Sinne des Wortes aus ihren Plätzen verdrängt waren, so war es begreiflich, wie sie, zum Theil verletzt, sich selbst zurückzogen, oder ohne Bestimmung blieben, weil das Armeecommando über ihre Existenz wohl, aber weder über ihre Zahl, noch ihren Aufenthaltsort eine Kunde hatte. Die Marineärzte hatten nämlich einen besonderen Medicinal-Chef unter dem Titel des Medicinal-Inspectors des Sevastopolschen Hafens. Dieser war wiederum eines Theils dem Militair-Gouverneur von Sevastopol, anfänglich dem Vice-Admiral Stanükowitsch, später dem Vice-Admiral Nachimow untergeordnet, andern Theils aber einem Generalstabsarzt der Flotte in Nikolajew und einem Medicinal-Departement in Petersburg. Durch den Drang der Umstände kam es allerdings dahin, dass zum grössten Theil die ganze Reihe dieser Autoritäten wirkungslos wurde, aber es traten auch keine andern an deren Stelle; die Marineärzte schwankten, ohne bestimmten Befehl, hin und her, bis sie sich fast sämmtlich allmälig aus Sevastopol nach Nikolajew zurückzogen, und dort wieder, von der Armee ganz abgesondert, in reguläre Dienstverhältnisse traten.

Es waren demnach unglückliche Eifersüchteleien und Rivalitäten, unterhalten durch eine getheilte Administration, welche der einheitlichen Krankenpflege, der Benutzung der Gesammtkräfte und somit den Interessen der Kranken wesentlichen Abbruch thaten.

Nach der Inkermanschen Schlacht war man darauf bedacht, dass sich ähnliche vergebliche Hilferufe der Verwundeten nicht

wiederholten. Die Aerzte concentrirten sich meist in und um Sevastopol. Die Kranken und Verwundeten wurden aber weiter geschafft, so dass der neue Zuwachs an Verwundeten bei den ziemlich ereignisslosen Tagen nach der Inkermanschen Schlacht kaum mehr den angerückten, operationslustigen Händen genügte, während den Verwundeten ausserhalb Sevastopols es an hilfreicher Wartung gebrach. Ja noch mehr, der Unterschied in der Pflege zwischen den Verwundeten und innern Kranken war zu beträchtlich. Alles gruppirte sich um die Verwundeten. Die meisten Aerzte wollten jetzt chirurgische Dienste leisten, und die Medicinal-Verwaltung hatte Mühe, Kräfte für die innere Medicin anzuwerben und bereit zu finden. Dass der Zudrang von ärztlicher Hilfe den Verwundeten sogar keineswegs heilsam wurde, geht aus folgenden Thatsachen hervor.

In Sevastopol war nämlich, wie bereits gesagt, ein Generalstabsdoctor der Armee ernannt. Auf seine Vorstellung wurde nun auch ein Hauptchirurg für die ganze Armee, Dr. Raisky, angestellt. Zudem schickte man den Hauptchirurg der Südarmee, Dr. Rudinsky, nach der Krim. Zum Ueberfluss besass das Sevastopolsche Landhospital, wie jedes andere, auch einen Oberarzt mit seinem Gehilfen. Alle diese Herren wollten ihrer Stellung und ihrem Beruf nach auch einen directen Antheil an der Behandlung der Verwundeten haben, und so geschah es, dass durch das „zu Viel" geschadet wurde.

Sämmtliche Aerzte wollten nämlich zum Mindesten ihre Finger in die Schusswunde gesteckt haben. Nun kam es, dass der ordinirende Arzt des Morgens seine Verwundeten besichtigte und verband, später aber gingen die administrirenden Aerzte der Reihe nach, oder wie es der Zufall wollte, öffneten den Verband, ohne ihn wieder gehörig anzulegen, und quälten die Kranken und schadeten ihnen. Hierzu kam noch, dass einige Chirurgen bei den ordinirenden Aerzten um eine gewisse Stunde ihren

Besuch ankündigten und verlangten, dass die Wunden wohl geöffnet, aber bis zu ihrer Ankunft nicht verbunden würden. Es konnte aber nun nicht anders kommen, als dass diese Chirurgen sich häufig um mehrere Stunden verspäteten, so dass wiederum hieraus den Verwundeten ein erheblicher Nachtheil erwuchs. Wenn nun auch eine Controle und eine Ueberwachung von erfahrenern Chirurgen im Allgemeinen den Verwundeten heilsam werden konnte und die Bemühungen aller dieser Herren zum Theil für ihren Eifer spricht, so kann man doch nicht umhin, auf diese Uebelstände aufmerksam zu machen, welche den Kranken mehr Schaden verursachten, als ihnen vielleicht durch die Besichtigung von erfahrenen Männern Nutzen erwachsen konnte. Ich hebe diese Nachtheile nachdrücklich hervor, weil sie in künftigen Fällen vermieden werden könnten, und im wahren Sinn des Wortes eine Barbarei waren.

Transportmittel.

Wenn nach dem Vorgehenden die Medicinalverpflegung an vielen Mängeln litt, und namentlich die Hilfsmittel der Quantität nach unzureichend, die Kranken insbesondere in hygienischer Hinsicht durch ihre Anhäufung vielfach bedrängt waren, so musste die wichtigste Sorge, die um ihre Weiterbeförderung, entstehen. Hierbei stiess man auf die grössten Schwierigkeiten, eines Theils durch den Mangel an Fahrstrassen und an Zugvieh, am meisten aber doch durch den Mangel an brauchbaren Fuhrwerken. Es fehlte überhaupt an Fuhrwerken, und von einer Auswahl konnte da nicht die Rede sein. Man musste dazu gebrauchen, was man gerade hatte. Es wurden also eines Theils die gewöhnlichen Bauerteleggen, die Regimentsfourgons und die in das Innere Russlands rückkehrenden zwei- oder dreispännigen Fuhren benutzt. Die Construction dieser Fuhrwerke ist zu bekannt, um sie hier näher zu beschreiben. Sie bestehen hauptsächlich aus einem einfachen Bretterkorb, welcher unmittelbar

auf den Achsen des Wagens ruht. Wenn die Russische Natur auch an dieser Art Fuhrwerk ausreichend gewöhnt ist, so gilt das doch nur für den physiologischen Zustand. Im pathologischen Zustand muss die hier bedingte Erschütterung in Erzeugung von Entzündung, Nervenzufällen und Blutungen ganz gleich, wie auf jeden andern Organismus wirken. Zudem waren die Fuhrwerke meist unbedeckt, und die, welche zu den bedeckten gezählt wurden, hatten nichts anderes, als ein durchlöchertes und zerrissenes Binsengeflecht zu ihrem Schutz. Dieser Transport, in dieser kläglichen Weise, so unbedingt nothwendig er an und für sich war, bildete indess zumeist eine nicht unerhebliche Quelle der Sterblichkeit der Verwundeten und erpresste ihnen den Schmerzensschrei, oder das leise Wimmern, welches in den Steppen der Krim ohne Wiederhall verklang.

Um den Zustand des Transportwesens zu kennzeichnen, scheint es mir am zweckmässigsten, wörtlich den Bericht der Allerhöchst festgesetzten Untersuchungs-Commission über das Hospitalwesen anzuführen:

„Die Kranken wurden aus den Hospitälern der Krimschen Halbinsel mit grossen Anstrengungen, ohne alles System und nur in der Minute der äussersten Nothwendigkeit hinausgeführt. Etappen waren anfänglich nicht erbaut, und schlechte Wege und unbequeme Fuhrwerke, Mangel an Aerzten und Feldscheerern, an Verbandmaterial, Medicamenten und chirurgischen Instrumenten, endlich warmer Kleidung und Kessel zum Essenkochen, übten einen zerstörenden Einfluss auf die Gesundheit der Leidenden aus, besonders bei dem Transport im tiefen Herbst und Winter. Es waren sogar Fälle, dass der 10te Theil unterwegs starb, indem sie ein Opfer der schrecklichen Entbehrungen und Unordnungen wurden, was einen Theils allerdings der Sorglosigkeit der Mili-

tair-Chefs um die Schonung der Soldaten zuzuschreiben ist. — Vom November 1854 bis zum März 1855 langten viele Transporte aus Sevastopol und Sympheropol in äusserster Unordnung in Perekop und Theodosia an, ohne Aerzte, Feldscheerer und die nöthigen Medicamente; besonders bemerkenswerth in dieser Beziehung ist der Transport vom $\frac{\text{29. October}}{\text{10. November}}$ mit 1500 Verwundeten, aus dem Sympheropolschen Hospital in die Deutschen Colonieen des Milotopolschen Kreises. In diesem Transporte, welcher ohne Besichtigung von Aerzten abgefertigt war auf die alleinige Bestimmung der Feldscheerer, erwiesen sich sehr schwer Verwundete ohne Winterkleidung und Fussbekleidung in den blutdurchtränkten Mänteln und Hemden, und selbst mit Kugeln in den Gliedern, welche nicht einmal extrahirt werden konnten aus Mangel an Instrumenten. Dieser Transport, welcher alle möglichen Leiden auszustehen hatte, gelangte am $\frac{7.}{19.}$ November in seinem Bestimmungsorte an; die nothwendigen Operationen wurden aber erst Eude December ausgeführt; Arzneien und Verbandmaterial für die Verwundeten wurden aus einer Privatapotheke angekauft.“

Der Transport wurde auf alle mögliche Art ausgeführt, aber, wie schon oben bemerkt, wurde er ohne alles System vollzogen und erreichte nicht vollkommen den Zweck. Im Januar 1855 wurde zu dem Behufe ein besonderes Comité ernannt, ohne aber irgend einen Erfolg zu haben, und der Transport dauerte, wie früher, ohne Ordnung und Bequemlichkeit für die Kranken fort.

Wenn man in den letzten Europäischen Kriegen die Eisenbahnen zur Evacuirung der Hospitäler benutzte, wenn man dort die verletzten Extremitäten in der Schwebe halten, ja, den Verwundeten nach Massgabe der Umstände in eine Hängematte le-

gen und die Coupés der ersten und zweiten Classe für dieselben verwenden konnte, wenn endlich die Alliirten in der Krim ihre Verwundeten durch den bequemen Seetransport an die Stelle ihrer Pflege bringen konnten, so wird es leicht erklärlich, wie durch die Anhäufung mannigfaltiger ungünstiger Verhältnisse bei uns die Sterblichkeit unter unseren Verwundeten eine viel grössere sein musste, als bei den Feinden. Natürlich stand es nicht in unserer Macht, Eisenbahnen sofort herzustellen, ebensowenig, den Seeweg uns offen zu halten. Aber Eins geht aus diesen Erfahrungen hervor, dass man zum Verwundeten- und Kranken-Transport anderer Fuhrwerke als der bisherigen bedarf, dass die Regimenter zum Transport ihrer Invaliden besondere Fahrzeuge auf Ressorts und mit Polstern zu ihrer Verfügung haben müssen.

Nachdem in Cherson und Nikolajew der Befehl ergangen war, dort 2000 Betten für die Kranken und Blessirten der Krim-Armee herzurichten, wurde den ganzen October-Monat trotz der schlechten Wege von Sevastopol und theils auch von Sympheropol ein ziemlich regelmässiger Transport von Verwundeten aus den Hospitälern der Krim unterhalten, so dass die Halbinsel von der schwersten Bürde befreit war, bis der verhängnissvolle $\frac{\text{24. October}}{\text{5. November}}$ die Noth von Neuem auf's Aeusserste steigerte. Die Witterung war ungünstig, feucht und kalt und der plötzliche Blessirtenzuwachs so gross, dass nicht einmal sämmtliche unter Dach gebracht werden konnten, sondern ein Theil unter freiem Himmel zubrachte. Die Regimenter des 4. Infanteriecorps schlugen ihre Lazarethe in den Tatarendörfern um Baktschisarai auf und brachten dort Verwundete unter, so viel es die Mittel erlaubten. So dauerte es bis zum $\frac{\text{27. October}}{\text{8. November}}$, wo man endlich die Möglichkeit fand, die Verwundeten mit den fliegenden Parks, welche der Südarmee angehörten und 15,000 Pud Zwieback von Cherson nach Sevastopol gebracht hatten, weiter zuführ-

ren. Diese durch die äusserste Nothwendigkeit vorgeschriebenen Transporte gingen bei den ungünstigsten Verhältnissen vor sich, bei durch den Regen gänzlich verdorbenen Wegen, bei Nässe und Kälte, und konnten daher auch nur auf den Verlauf der Krankheiten, wie der Verwundeten den nachtheiligsten Einfluss ausüben.

Verbandmittel, Arzneien, chirurgische Instrumente.

Um das Bild der Krankenpflege vollständig zu skizziren, ist noch der Verbandmittel, Arzneien und chirurgischen Instrumente zu gedenken, über welche die Krim-Armee um jene Zeit zu gebieten hatte und der Massregeln zu erwähnen, welche von Seiten des Obercommandos ergriffen wurden, um dem Mangel zu begegnen.

Beim Beginn der Feindseligkeiten waren in der Krim, wie schon erwähnt, gar keine Vorräthe, oder, was beinahe dasselbe sagt, im Ganzen nur auf etwa 3000 Mann vorhanden. Diese geringen Vorräthe waren durch die Almaverwundeten bereits erschöpft. Die Forderungen des Fürsten Menschikow wurden theilweise und nur sehr säumig befriedigt. Alle die Vorräthe und die Commissariats-Verwaltungen standen, wie an einer andern Stelle erwähnt, noch unter den directen Befehlen des Oberfeldherrn der Südarmee, des Fürsten Gortschakow. Es traf am $\frac{11.}{23.}$ October die Anordnung ein, aus der Krementschugschen Commissariats-Commission 100,000 Arschinen Binden, 20,000 Arschinen Compressen und 100 Pud altes Linnenzeug nach Perekop, zur Verfügung der Krim-Armee zu schicken.

Von diesem Verbandmaterial ist nun zu bemerken, dass es grösstentheils sehr niederer Qualität und selbst unbrauchbar war. Als nämlich die bezeichnete Quantität aus dem Moskauschen Commissariat im September 1854 in Krementschug anlangte, so wurde sie besichtigt und erwies sich von sehr schlechter Quali-

tät, das alte Leinenzeug sogar untauglich zu jeglichem Gebrauch, wie das Commissariats-Departement das selbst anerkannte. Diese Verbandmittel mussten indess, so schlecht sie waren, in Gebrauch kommen. Als nachher wiederholte Klagen, wie es natürlich war, darüber laut wurden, so beschränkte sich das Commissariats - Departement in Folge der Entscheidung des Kriegsraths vom $\frac{\text{24. November}}{\text{6. December}}$, No. 64. darauf, dass das alte Leinenzeug von den Lieferanten in guter Qualität zu empfangen, aber von den Aerzten nicht weiter zu brakiren sei. Natürlich konnte eine solche Vorschrift dem fernern Missbrauch nicht abhelfen.

Diese Vorräthe wurden am $\frac{\text{26. October}}{\text{7. November}}$ auf gemietheten Fuhren nach der Krim geschickt, den Rest der Vorräthe gebot der Fürst Gortschakow, in einem Befehl vom $\frac{15.}{27.}$ November, dem Chersonschen Commissariat zu übergeben. Dieser Rest bestand in 180,000 Arschinen Binden, 32,000 Arschinen Compressen und 150 Pud altes Linnenzeug. Das waren die Vorräthe, welche augenblicklich, Dank der Fürsorge des Fürsten Gortschakow, der Krim-Armee geboten waren. Sie hätten allenfalls die ersten Bedürfnisse decken können, wenn sie nur zur rechten Zeit an Stelle und Ort gewesen wären. Aber erst vom März 1855 fing eine regelmässigere Versorgung der Hospitäler und Lazarethe mit den Verbandmitteln an, und zwar noch zum Theil mit diesen selben Vorräthen. — In dem stetigen Verspäten lag das Verhängnissvolle in diesem Kriege überhaupt. Ausserdem lief beständig aus ganz Russland Verbandmaterial ein, deren Quantität sich aber garnicht berechnen, ja nicht einmal ungefähr angeben lässt, da sie theils an das Obercommando, theils an den Generalstabsarzt, theils an verschiedene hervorragende Persönlichkeiten direct geschickt wurde.

An Instrumenten und Medicamenten war in den Hospitälern und Verbandplätzen äusserster Mangel. Die vorhandenen Instru-

mente sowohl der Landarmee, als insbesondere auch der Marine waren noch von der veralteten, unbequemen Form, und auch diese in vollkommen unzureichender Quantität. Freilich hatte das medicinische Departement schon im October und November 1854 in hinreichender Quantität Instrumente nach der Krim geschickt. Diese erreichten aber nicht ihren Bestimmungsort, sondern blieben ohne allen Gebrauch verpackt im Comptoir des Sympheropolschen Hospitals bis zum April 1855 liegen, ebenso wie die Befehle des medicinischen Departements dort uneröffnet dasselbe Schicksal theilten, während in den Hospitälern es sogar an den einfachsten Verbandtaschen fehlte.

Was die Versorgung mit Arzeneien betrifft, so sagt darüber die Untersuchungs-Commission, dass sie in grösster Unordnung vor sich ging, dass viele Truppenkörper in der Krim gänzlich ohne dieselben anlangten, so dass die Arzeneien des Dragonercorps, welche, für das Jahr 1854 bestimmt, kaum im April 1855 eintrafen. Die Hospitäler erhielten zuerst die Arzeneien aus der Chersonschen Kronsapotheke, aber die Absendung aus Cherson geschah säumig und mit unglaublicher Ungenauigkeit. Das Commissariat verfuhr mit den Arzeneien, wie mit den Hospitalgegenständen. Es beförderte sie blos bis Sympheropol, wo sie unter freiem Himmel niedergelegt und dem Verderben Preis gegeben wurden. In der Folge wurden die Arzeneien dorthin geschickt, wo sie am nöthigsten schienen, da man nicht wusste, wohin sie bestimmt waren.

Bei diesen Umständen konnte man keine erfolgreiche Behandlung der Verwundeten und Kranken erwarten: die Hospitäler und die Armee litten beständig den äussersten Mangel an Arzeneien. Von allen Seiten langten an den General-Stabs-Doctor und den Hauptstab Klagen darüber an; aber auf die Befriedigung derselben wurde fast keine Aufmerksamkeit gerichtet. Indess wäre es leicht gewesen, diesen Uebelständen abzuhelfen.

Beim Beginn der Feindseligkeiten in der Krim befand sich eine Reserve-Apotheke in Kertsch. Diese wurde aber ohne alle Verwendung im April 1855 nach Stawropol übergeführt. In Odessa befand sich ausserdem ohne allen Gebrauch und Nutzen eine mobile Krons-Apotheke, welche später cassirt wurde. Diese Uebelstände wurden von der Untersuchungs-Commission insgesammt der Sorglosigkeit des medicinischen Departements des Kriegsministeriums zugeschrieben. Der Mangel an Chinin z. B. war stets äusserst fühlbar, und doch war dasselbe so nothwendig, besonders zur Bekämpfung der Krimschen Wechselfieber und des Typhus. Der Mangel an Chinin erreichte einen solchen Grad, dass der Taurische Kriegs-Gouverneur sich an den Charkowschen General-Gouverneur mit der Bitte wandte, ihm für die Hospitäler, wenn auch nur ein Pfund dieses Präparats zu schicken, während in Kertsch um diese Zeit sich bis an 176 Pfund Chinin befanden — und von Niemandem gebraucht wurden.

Die Beschreibung aller dieser Verhältnisse gilt etwa bis zu den ersten Tagen des Decembers.

Krankenzahl am $\frac{1.}{13.}$ December.

Um diese Zeit besitzen wir auch eine genaue Uebersicht über die Zahl der Verwundeten in der Krim, und über die Statistik in den Hospitälern. Se. Kaiserliche Majestät hatte nämlich in einem eigenhändigen Brief an den Fürsten Menschikow den Willen ausgesprochen, über die Zahl der Verwundeten in den Hospitälern eine genaue Auskunft zu erhalten. Zum $\frac{1.}{13.}$ December 1854 waren über die in den Krimschen Hospitälern liegenden Verwundeten der Landarmee und Marine folgende Thatsachen ermittelt:

$\frac{1.}{13.}$ December 1854.

	Marine.		Landarmee.		Im Ganzen.
	Officiere.	Soldaten.	Officiere.	Soldaten.	
1) Genesen in den Hospitälern und in die Front eingetreten . .	54	1760	160	3909	5883
2) Zur Genesung und zum spätern Eintritt in die Front geeignet	—	209	47	860	1116
3) Gänzlich invalid geworden	2	294	11	506	813
4) Gestorben an den Wunden und Contusionen	5	619	36	1568	2228
Summa . . .	61	2882	254	6843	10,040

Aus dieser Tabelle ist ersichtlich, dass bis zum $\frac{1.}{13.}$ December von der Landarmee allein 7097 Mann Verwundete in den Krimschen Hospitälern versorgt und am $\frac{1.}{13.}$ December blos 907 Genesung Versprechende und 517 Invaliden zurückgeblieben waren. Wenn wir nun aber von der andern Seite wissen, dass, während des Octobers und Novembers, nach den Garnisonsrapporten, welche die möglichst niedrige Ziffer angeben, allein 6721 Mann in Sevastopol verwundet waren, und ausserdem die Schlachten an der Alma (3073 Verwundete), Balaklawa (981 Verwundete) und endlich Inkerman (circa 7000 bis 7500 Verwundete), im Ganzen ungefähr 10- bis 11,000 Verwundete gaben, so haben wir in Summa ein Contingent an Blessirten von 16- bis

17,000 Mann. Es fragt sich nun, was aus diesem Ueberschuss von 7000 Mann geworden ist. Waren sie schon in das Innere Russlands, oder zum Mindesten ausserhalb der Taurischen Halbinsel gebracht? Schwerlich, denn die Zahl der Verwundeten, welche um diese Zeit bis nach Cherson gebracht war, — und weiter hinaus waren die Transporte nicht gegangen, — war ganz unbedeutend. Ausserdem scheint der Bericht, dass in den Krimschen Hospitälern am $\frac{1.}{13.}$ December 1854 blos 1424 Soldaten der Landarmee lagen, den einfachen Thatsachen zu widersprechen, da das Sympheropolsche Hospital allein um diese Zeit mehr enthielt. Wie Viele lagen aber in Karasubasar, Sevastopol, Perekop und den deutschen Colonieen? Dieser Bericht ist auch schon deshalb nicht recht zu verwerthen, weil die 4 Rubriken unvollständig und bei Weitem nicht erschöpfend sind. Von den Transportirten und von der grossen Zahl der Verwundeten, welche weder invalid, noch zum spätern Eintritt in die Fronte geeignet, also von der dritten Classe, mit ungewissem Ausgang, garnicht die Rede ist. Sollten diese Rubriken hier ganz ausgeschlossen sein? Dann haben aber auch diese Zahlen keinen Werth.*)

Das waren ungefähr die Verhältnisse der Krankenpflege bis zum December-Monat. Pirogow hatte unter den Verwundeten von Inkerman noch eine reiche Nachlese gehalten, viele Operationen nachgeholt und besonders eine grössere Anzahl Ellenbogenresectionen ausgeführt. Von der Zeit seiner Ankunft bis zum December hatte er bereits die Sevastopolschen Hospitäler durchsucht und sich darauf in derselben Absicht in Symphero-

*) Wir schreiben die Ungenauigkeit dieser Zahlen, ohne Jemanden zu beschuldigen, einfach der Schwierigkeit zu, während des Krieges, bei Mangel an Mitteln, die nöthigen Data zu sammeln, gleichzeitig aber auch dem fehlerhaften System der Rechnungführung und der Statistik überhaupt zu. Nur auf diese Weise kann man diesen Bericht erklären.

pol aufgehalten. Ich begab mich, gleich nach meiner Ankunft, mit 2 Studenten auf die Südseite, auf den Hauptverbandplatz, welcher in dem „adligen Clube“ hergestellt war und ausschliesslich von Marineärzten, unter der Leitung des Medicinal-Inspectors Roschestwensky, versorgt wurde.

Die Verbandplätze.

Der Hauptverbandplatz war in dem schönen, geräumigen Gebäude des adeligen Clubs aufgeschlagen. Hierher wurden täglich die Verwundeten der Marine und Landarmee von der 4., 5. und 6. Bastion gebracht und erhielten hier die erste Hilfe. Diese bestand, je nachdem, in der Anlegung des Verbandes, der Blutstillung, Kugelextraction und der Ausführung der nothwendigen Operationen. Die leicht Verwundeten wurden täglich mit einem Dampfboot auf die nördliche Seite in die dort belegenen Hospitäler gebracht, die Operirten nach einem Aufenthalte von etwa 2 bis 3 Tagen. Dieser Transport erwies sich indess ziemlich nachtheilig für die Verwundeten, indem dieselben während der kalten Jahreszeit, im December, bei mangelhafter Bekleidung Stunden lang im Freien zubringen mussten, ehe sie in ihrem Asyl auf der nördlichen Seite anlangten. Die meisten Wunden, besonders die etwas ernsterer Natur, wurden gangränös, was man fast ausschliesslich der Kälte zuzuschreiben geneigt war. Mag dieselbe vielleicht auch einigen Einfluss gehabt haben, so walteten hier indess noch ernstere Ursachen vor.

Das Gebäude der Adelsversammlung war nämlich seit dem Beginn der Belagerung unausgesetzt der Sammelplatz für die Aufnahme der Verwundeten gewesen, ohne dass irgend Etwas für die Hygiene geschehen war, ohne dass man an eine Ventilation gedacht hatte, ja, ohne dass man selbst die Wäsche und die Strohsäcke, auf welche die Verwundeten gelegt wurden und die mit Blut und Eiter durchtränkt waren, gewechselt hätte. Eine ähnliche Sorglosigkeit hatte mit den Geräthschaften, dem

Verbandmaterial und den Verbandschwämmen insbesondere stattgefunden. Im Allgemeinen war der Verbandplatz schlecht versorgt, und das sprach sich besonders auch an den Instrumenten aus, welche in ungenügender Zahl, veralteter Form und schlechter Qualität sich vorfanden. Das war aber um so auffälliger, als die Aufmerksamkeit aller Militairchefs auf die Ambulancen und den Hospitaldienst gerichtet war, und jede Vorstellung bei ihnen nicht allein bereitwilligst Gehör, sondern auch die grossmüthigste Unterstützung fand. Wir brauchen hier blos unter Andern den Chef der Sevastopolschen Garnison, General-Adjutanten Grafen Osten-Sacken, seinen Stabschef, den Fürsten Wassiltschikow II., und den um die Belagerung von Sevastopol so hochverdienten Admiral Nachimow zu erwähnen. Ausserdem waren die Ambulancen noch einem besonderen Chef, dem Admiral Wukotitsch untergeordnet. Von Seiten der Marine waren von dem Grossfürsten Konstantin besondere Beamte, in der Person des Staatsraths Krylow, später des Kammerjunkers Mansurow, hergeschickt, um möglichst allen Mängeln abzuhelfen. Wenn es also mit den Verbandplätzen materiell mangelhaft bestellt war, so konnte direct die Medicinal-Verwaltung von der Schuld nicht frei gesprochen werden.

Gangrän und Pyämie.

Ich constatirte in den ersten Wochen meines Aufenthalts auf dem Verbandplatze, dass alle die Verwundeten, welche ich der Beobachtung wegen zurückbehielt, von Gangrän oder Pyämie befallen wurden. So augenscheinlich diese Thatsachen waren, so hatte ich doch Mühe, diese Thatsache zur Geltung zu bringen, weil die Medicinal-Verwaltung sie leugnen wollte, indem sie hierin für sich einen Vorwurf sah. Denselben Widerstand fand Pirogow, ja später sogar den Vorwurf, dass er und ich die Gangrän und Pyämie eingeführt und erfunden hätten.

Von der Pyämie hatte das insofern vielleicht seine Richtig-

keit, als es constatirt werden kann, dass man von den Erscheinungen derselben unter der Mehrzahl der Aerzte nur eine sehr unvollständige Kenntniss vorfand. Ob die Art des Verbandes und die Nachbehandlung auf die Gangrän, Eiterinfection und den übeln Ausgang der Verletzungen selbst einen entschiedenen Einfluss übte, könnte allerdings noch an diesem Orte gefragt werden. Diese Frage aber ganz unbefangen und mit einiger Gewissheit zu beantworten, möchte viel schwieriger sein. — Pirogow war ein entschiedener Gegner der ersten Vereinigung (prima intentio), deshalb nämlich, weil er sie unter den gegebenen Kriegsverhältnissen für unerreichbar hielt. Er sah also die Versuche, diese zu erreichen, nicht allein für verloren, sondern für unbedingt schädlich an und sprach ziemlich unverhohlen die Meinung aus, dass die unter meiner Leitung auf dem Hauptverbandplatze Verbundenen der Gangrän anheimfielen wegen des angestrebten engen Verschlusses der Operationswunden, sowie auch anderer Hieb- und Schnittwunden. Aus dieser von Pirogow angedeuteten Kritik der Behandlung war nun der erste Impuls zu der schon berechtigten Behauptung anderer Aerzte von der Erzeugung der Gangrän durch die Behandlung gegeben. Sie erzeugte aber nun auch andererseits die Kritik seiner Behandlungsweise, und schrieb die entstehende Gangrän dem von ihm angewandten Verfahren, der Reizung der Wunden durch Ausfüllen derselben mit Charpie, medicamentösen Stoffen und durch das Losreissen der verklebten Hautwunden u. s. w. zu. Die Anklage gegen die Chirurgen in Erzeugung der Gangrän lag nicht fern und war von ihnen selbst der Stoff dazu geliefert. Die Entscheidung über die Richtigkeit ihrer Ansichten und der angewandten Principien mag der speciellen Wissenschaft anheimgestellt bleiben.

Temporäre Versetzung des Verbandplatzes.

Vor allen Dingen erschien es nun nothwendig, dass das

zur Hauptambulance verwandte Gebäude der Adelsversammlung aufgegeben werde, wollte man nicht die Verwundeten sämmtlich mehr oder weniger dem Verderben Preis geben und alle Bemühungen um sie gänzlich zu nichten werden lassen. Auf eine Räumung des Gebäudes drang ich ursprünglich, später mit mehr Nachdruck noch Pirogow, und endlich, nachdem eine grössere Anzahl Verwundeter durch den nächtlichen Ausfall vom $\frac{7.}{19.}$ auf den $\frac{8.}{20.}$ Januar 1855 eingetreten war, gelang es bei nachdrücklicher Unterstützung des Stabschefs der Sevastopolschen Garnison, Fürsten Wassiltschikow, die Verwundeten in andere Räume unterzubringen, um den frühern Verbandplatz einer gründlichen Desinfection zu unterwerfen. Es lag nun zunächst daran, geeignete Räume auszuwählen von hinreichender Ausdehnung und so belegen, dass sie von den feindlichen Geschossen nicht berührt wurden. Hierzu wurden nun die nordwestlichst belegenen Häuser ausgesucht, und das Ingenieur-Werkgebäude zum eigentlichen Verbandplatz, die Privathäuser der Kaufleute Orlowski und Puschtschin für die Gangränösen, Pyämischen und hoffnungslos Verwundeten erwählt, während ein Theil der Nikolajewschen Batterie für die Operirten und übrigen Verwundeten eingeräumt wurde. Das in der Nähe des Landungsplatzes und der Nikolajewschen Batterie belegene sogenannte Catharinenpalais wurde anfänglich zum Leichenhaus, später aber gleichfalls für die hoffnungslos Darniederliegenden und die Gangränösen verwandt. Aus beiliegender Charte ist die Vertheilung der Verwundeten in die verschiedenen hier genannten Räumlichkeiten zu ersehen. Alle diese Häuser lagen so, dass sie von den Batterieen der Feinde um diese Zeit nicht berührt wurden. Höchstens gelangten von Zeit zu Zeit vereinzelte Raketen hieher und während der dunkeln Nächte wurden sie allenfalls von den Kanonen der feindlichen sich heranschleichenden Dampfboote erreicht, ohne dass indess hierdurch den Gebäuden we-

sentlicher Schaden zugefügt wurde. Die Stadt war nach dem ersten Bombardement von seinen Bewohnern schon gänzlich verlassen und nur in der grossen Catharinenstrasse, der Ingenieurstrasse, der Morskaja etc. waren einzelne Häuser bewohnt. Namentlich waren die peripherischen Theile der Stadt schon nach dem ersten Bombardement nicht mehr bewohnbar und aufgegeben, so dass auch die ursprünglichen Verbandplätze in dem Wolochowschen, im Krasilnikowschen und im Tulubjewschen Hause auf der Karabelnaja gleich anfänglich aufgegeben waren.

Der dritte Verbandplatz.

Um die Periode, welche hier beschrieben wird, war der zweite oder sogenannte dritte Verbandplatz auf der Karabelnaja in den Marinekasernen errichtet und bildete eine Dependence zu dem in denselben Gebäuden untergebrachten temporären Sevastopolschen Landhospital. Nach dem ersten Bombardement war die Karabelnaja von den Feinden nur wenig bedrängt und nur sehr vereinzelte Verwundete wurden von dieser Zeit an von der ersten, zweiten und am meisten noch von der dritten Bastion eingebracht. Das feindliche Feuer concentrirte sich am meisten auf die vierte, fünfte und sechste Bastion. Die Verwundeten von hier aus kamen aber in die Hauptambulance, so dass einestheils wegen des geringeren strategischen Interesses, andererseits aber wegen der Abgelegenheit, der zweite Verbandplatz gänzlich vernachlässigt war und der nothwendigsten, substantiellen Hilfsmittel entbehrte. — Der Verbandplatz war hier gleichzeitig mit dem Hospital verbunden, so dass dieselben Aerzte, welche den Hospitaldienst versahen, auch auf dem Verbandplatz thätig sein mussten. Es musste die natürliche Folge hiervon sein, um so mehr, als die Zahl der Kranken in diesem ohne weitere Hilfsmittel in den früheren Kasernen eingerichteten Krankenhause beträchtlich anwuchs, — dass die Aerzte weder

die eine, noch die andere ihrer Obliegenheiten erspriesslich erfüllen konnten. Diese durch die mangelhafte Zahl von Aerzten bedingte Versäumniss der Krankenpflege erreichte im Januar und Februar 1855 einen sehr hohen Grad, und das zu einer Zeit, wo der Hauptverbandplatz auf der Südseite im wahren Sinne des Worts an einem Ueberfluss von Aerzten litt durch den Ueberzug von Pirogow mit seiner nicht unbeträchtlichen Anzahl von Gehilfen. Die vordem dort thätigen Aerzte, 13 an der Zahl, wurden lahm gelegt, suchten keine neue Stellung und erhielten nur sehr spät wieder eine Bestimmung. Da Pirogow keine directe Macht über die Aerzte hatte, so vermochte er selbst keine Anordnung zu treffen. Ja, es hatte auch darin einige Schwierigkeit, weil kein Grund vorlag, die Aerzte, welche in der schweren Zeit des Bombardements und bis hierzu gewissenhaft ihre Pflicht erfüllt hatten, zu entfernen und auf einen andern Posten zu versetzen.

Auf der Karabelnaja kamen im Januarmonat auf etwa 1500 Kranke und auf den Verbandplatz ausserdem, blos 8 Aerzte, von denen überdies 2 am Typhus erkrankt waren. Dass also hier von einer medicinischen Pflege nicht die Rede sein konnte, war evident. Selbst wenn sich Jemand unter diesen Umständen mit Liebe und Wärme der Sache angenommen hätte, so konnte er nichts leisten. Fordern, dass es unter diesen Umständen gut sei, hiess mehr verlangen, als Menschen zu leisten im Stande sind. Ausserdem fanden hier aber noch eine Menge anderer Uebelstände und Nachlässigkeiten statt. So gab es in diesen Kasernen keine Latrinen, Ventilation war gar keine, und die allenfalls durch Oeffnen der Fenster erreicht werden konnte, wurde vernachlässigt. Die Apotheke war im bedauerlichen Zustande, und der ökonomische Theil, die Beköstigung der Kranken unbefriedigend. Ohne hier nun weiter die Schuld der betheiligten Personen, des Oberarztes, Oekonomen und Apothekers

untersuchen zu wollen, so konnte bei den Mitteln, welche dem Hospital gegeben waren, auch bei den besten Kräften wenig geleistet werden.

So blieb denn für's Erste die colossale Disproportion in den Aerzten, bis die Umstände und Zeitereignisse wieder allmälig eine Ausgleichung hervorbrachten.

Es kann hier nicht übersehen werden, dass die Leistungsfähigkeit der Aerzte durch den bisher bestehenden Mechanismus auf den Verbandplätzen ausserdem eine viel geringere war, als sie bei einer zweckmässigen Verwendung der Kräfte sein konnte. Diese Verkehrtheit trat insbesondere bei den nächtlichen Ausfällen, wo eine grössere Anzahl Verwundeter in rascher Aufeinanderfolge eingebracht wurde, auf's Deutlichste an den Tag. Nach längerer Ruhe hatte vom $\frac{7.}{19.}$ auf den $\frac{8.}{20.}$ Januar ein grösserer Ausfall stattgefunden, welcher ungefähr an 80 Verwundete auf den Verbandplatz der Südseite brachte. Sämmtliche 13 Aerzte waren auf dem Platze, um die Verwundeten zu empfangen und ihnen gleich die nöthige Hilfe zu leisten. — So human und erspriesslich das beim ersten Anblick erscheinen könnte, so unpractisch und zweckwidrig erwies es sich in der Ausführung. Der Raum wurde nämlich durch den Andrang der Verwundeten, durch die Hast und das Gedränge der Aerzte, Feldscheerer und Krankenwärter bald überfüllt und beengt. Einer trat dem Andern in den Weg, bei jeder einzelnen chirurgischen Verrichtung fehlte es an Gehilfen, ein Arzt nahm dem Andern die Instrumente unter den Händen weg, ein Kranker, welcher schon eben verbunden war, wurde von einem andern Arzte zum zweiten und dritten Male verbunden, ein anderer Kranker, dem dringende Hilfe nöthig war, bekam sie nicht, weil alle Hände beschäftigt waren und endlich kein Raum zu einer soliden Hilfeleistung übrig war u. s. w., so dass der Chaos den höchsten Grad erreichte. Was war die Folge? Die Aerzte hatten sich die

ganze Nacht hindurch überangestrengt, — und dennoch war für die Kranken schlecht gesorgt. Die Aerzte, statt in aller Frühe, bei Tagesanbruch, mit frischen Kräften an ihre chirurgische Thätigkeit und die Pflege der Verwundeten zu gehen, hatten bis Tagesanbruch gearbeitet, waren erschöpft und den folgenden Tag unfähig zu frischer und erfolgreicher Thätigkeit. Diese erste Erfahrung an einer grösseren Verwundetenzahl in rascher Aufeinanderfolge war für mich, da ich am Hauptverbandplatz thätig war, für die Folge instructiv, und ich suchte daher für die kommenden Ereignisse folgende Massregeln und Anordnungen einzuhalten, deren Erwähnung nicht überflüssig sein dürfte, um in künftigen Fällen den Chirurgen auf dem Verbandplatz zu ersparen, die Erfahrung selbst zu machen und für die Verwundeten manchem Nachtheil vorzubeugen:

Anordnungen und Vorschläge.

1) Nur einen Theil der Aerzte dejouriren zu lassen, um die Verwundeten zu empfangen.
2) Bei einer grössern Anzahl Verwundeter sich lediglich darauf zu beschränken, die der Operation Bedürftigen, d. h. die zu Amputirenden und die dahin einschlägigen Fälle abzusondern, um sie erst andern Tages bei Tagesanbruch zu operiren.
3) Nur solche Operationen gleich zu vollziehen, welche keine Säumniss zulassen, also allenfalls Blutstillungen und solche Amputationen, welche keinem Aufschub unterliegen, wie bei abgerissenen Gliedmassen, obgleich auch hier durch die stattfindende Erschütterung ein Aufschub nicht allein möglich, sondern oft nothwendig erscheint.
4) Bei einfachen Schusswunden eine einfache Verdeckung der Wunde vorzunehmen, diese Blessirten aber streng von den zu Operirenden, wie überhaupt von den Blessirten mit Knochenverletzungen, welche, wenn auch keiner

Amputation, aber eines unbeweglichen Verbandes bedürfen, zu sondern.

5) Die Kugelextractionen allenfalls auf der Stelle vorzunehmen, doch nur in dem Falle, wenn der Andrang nicht zu gross ist, damit durch diese Beschäftigung die vor allen Dingen nothwendige Sonderung der Blessirten nach Kategorieen nicht beeinträchtigt werde. In diesem Falle ist es bei Weitem besser, die der Kugelextraction Bedürftigen auch nur in bestimmten Räumen für den folgenden Tag zu lassen, als dieser Hilfsleistung die Aussonderung der Verwundeten aufzuopfern, weil hierdurch für den Erfolg ein unverbesserlicher Nachtheil hervorgebracht wird.

Durch diese in den Hauptzügen angedeuteten Massregeln gewinnen die Verwundeten ganz unverhältnissmässig mehr, als wenn man in Hast, ohne nöthige Assistenz, ohne hinreichende Musse und bei Kerzenlicht zu den Operationen schreitet, bei denen man beständig durch neue Hilferufe und neue Forderungen unterbrochen wird.

Bei Tageslicht gehen die Operationen an und für sich erfolgreicher und rascher vor sich. Die Blutstillung namentlich wird bedeutend erleichtert, im Vergleich zu der bei Kerzenlicht. Jeder einzelne Kranke vermag besser untersucht zu werden, die Indicationen können genauer abgewogen werden, und es werden durch die Anwesenheit sämmtlicher Aerzte Consultationen ermöglicht und eine zweckmässigere und hinreichende Assistenz erzielt. Auf jeden Fall steigt die Leistungsfähigkeit der Aerzte durch diese Massregel um ein Bedeutendes und die Verwundeten gewinnen durch eine besonnenere und sorgfältigere Behandlung wesentlich, indem sie gleichzeitig eine grössere Garantie für die Zweckmässigkeit der ihnen zu gewährenden Hilfeleistung erhalten, von der ja ihr Leben oder die Erhaltung eines

Gliedes abhängt. Der Einwurf, welchen man gegen dieses System machen könnte, dass die erste wichtige Zeit zur Operation vorübergeht und sich leicht Entzündung und Anschwellung des verletzten Gliedes einstellen könnte, wird leicht entkräftet durch die im Krimschen Feldzuge gemachte Beobachtung, dass die Verwundeten, besonders durch grobes Artilleriegeschütz in den ersten Stunden an und für sich in einem Zustande von Erschütterung und Stupor, welcher keine Operation zulässt, sich befinden, und dass durch die in der Nacht ersparten Kräfte der Aerzte auf die Gesammtmasse der Verwundeten jede etwaige Versäumniss den folgenden Tag leicht eingeholt wird, so dass die nöthige Zahl der Operationen und Verbände doch schneller ausgeführt wird, als wenn die Aerzte in der Nacht ihre Kräfte zum Theil nutzlos und zum Nachtheil der Kranken geopfert hätten.

Was die chirurgischen Leistungen für diese Zeit der Sevastopolschen Belagerung anlangt, so ist anzuführen, dass bis zum $\frac{10.}{22.}$ December, d. h. bis zum Zeitpunkte meines Eintritts in die Hauptambulance 385 grosse Operationen in Sevastopol verrichtet waren, ohne die Operationen von der Alma, Inkerman und Balaklawa zu rechnen. Ueber die Statistik dieser Operationen kann weiter nichts angegeben werden, da alle näheren Daten fehlen, doch scheint sie im Allgemeinen nicht so ungünstig auszufallen, als die nach Pirogows und meiner Ankunft in Sevastopol. Es kann darauf aus der Beobachtung geschlossen werden, dass in den Hospitälern doch mehrere schon in der Reconvalescenz befindliche Oberschenkelamputationen anzutreffen waren, während sowohl Pirogow als ich in der ersten Zeit auf den Sevastopolschen Verbandplätzen keine primäre Oberschenkelamputation durchzubringen vermochten.

Seit meinem Betreten der Hauptambulance bis zur Ueberführung derselben in das Ingenieurhaus waren 59 grosse Operationen ausgeführt, davon 45 gestorben, 14 genesen.

Resultat der Operationen.

Namentlich:

1 Exarticulation des rechten Oberschenkels — gestorben nach 24 Stunden.

9 Amputationen des rechten Oberschenkels; 9 gestorben und zwar:

3 in der ersten Woche — Gangrän,
4 „ „ zweiten „ — „
1 „ „ fünften „ — Pyämie,
1 „ „ sechsten „ — „

8 Amputationen des linken Oberschenkels; 8 gestorben und zwar:

1 am ersten Tage — Commotion,
2 in der zweiten Woche — Gangrän,
3 „ „ dritten „ — Pyämie,
1 „ „ vierten „ — „
1 „ „ sechsten „ — „

2 Exarticulationen des linken Oberarmes:

1 genesen,
1 gestorben in der sechsten Woche an Pyämie.

1 Exarticulation des rechten Oberarms:

1 genesen.

4 Amputationen des rechten Unterschenkels:

1 genesen,
3 gestorben, 2 in der zweiten Woche — Gangrän,
1 „ „ dritten „ — „

1 Amputation des linken Unterschenkels:

1 gestorben in der zweiten Woche — Gangrän.

7 Amputationen des rechten Oberarmes:

3 genesen, 4 gestorben,
1 unter typhösen Erscheinungen nach mehreren Wochen,

1 in der dritten Woche — Pyämie,
2 „ „ zweiten „ (1 gleichzeitig mit Exarticulation des Fussgelenkes).

5 Amputationen des linken Oberarmes:
2 genesen, 3 gestorben;
1 in der zweiten Woche — Gangrän,
1 „ „ dritten „ — Pyämie,
1 „ „ fünften „ — „

2 Amputationen des rechten Vorderarmes:
1 genesen,
1 gestorben in der ersten Woche — Gangrän.

3 Amputationen des linken Vorderarms:
1 genesen,
2 gestorben in der achten Woche — Pyämie.

1 Exarticulation der linken Hand:
genesen.

2 Exarticulationen nach Syme und Pirogow:
2 gestorben: 1 in der zweiten Woche — Gangrän,
1 „ „ dritten „ — „

4 Exarticulationen im Fussgelenk nach Chopart:
3 genesen,
1 gestorben an Pneumonie nach 4 Wochen.

8 Resectionen:
8 gestorben, namentlich:
1 Resection des rechten Oberarmkopfes, gestorben zweite Woche, Gangrän;
2 Resectionen des linken Oberarmkopfes:
2 gestorben: 1 am ersten Tage (Complicirung mit einer Brustwunde),
1 am dritten Tage — Gangrän;
1 Resection des rechten Ellenbogengelenkes:
gestorben am 5. Tage — Gangrän;

2 Resectionen des linken Ellenbogengelenkes:
2 gestorben: 1 in der zweiten Woche — Gangrän,
1 „ „ zehnten „ — „
1 Resection der linken untern Kinnlade:
gestorben in der zweiten Woche — Pyämie;
1 Resection des linken Schlüsselbeins:
gestorben in der ersten Woche — Gangrän.
1 Ligatur der Art. femoralis.

Summa 59. Genesen 14, gestorben 45. Davon 39 an Pyämie und Gangrän, 6 an andern Complicationen. Von diesen Operationen waren vor Pirogows Ankunft 47 ausgeführt; von diesen genesen 14, gestorben 33.

Seit Pirogows Eintritt in die Hauptambulance waren operirt 12:

9 Amputationen des Oberschenkels,
1 Resection des Oberarmkopfes,
1 Ligatur der Art. femoralis,
1 Amputation des Oberarmes;

gestorben 12.

Dieses Mortalitätsverhältniss war allerdings ungünstig. Es ergab für die ganze Zeit 70 pCt., Pirogows Ankunft miteingerechnet, etwas über 76 pCt.

Obgleich nun die von Heyfelder beim Bombardement von Sweaborg erzielten Operationsresultate noch niedriger ausfallen, so bleibt dieser Erfolg doch immer beklagenswerth und erblasst gegen die von Larrey, Percy u. s. w. in den Französischen Kriegen, wie die in den letzten Europäischen Kriegen (Italien 1848, Schleswig-Holstein und in dem letzten Italienisch-Oesterreichischen Feldzug) erhaltenen Ergebnisse.

Heyfelder giébt in seinem Rechenschaftsbericht über die in Sweaborg Operirten das Mortalitätsverhältniss zu 73 pCt. an. Dieses Verhältniss wird dadurch noch um Vieles günstiger, als

es in der That ist, dass er die Fingeroperationen, welche begreiflicher Weise günstig endeten, miteinrechnet. Schliessen wir zwei glücklich verlaufene Fingeroperationen und einen noch in Behandlung stehenden Amputirten am Unterschenkel aus, so erhalten wir auf 24 Operirte 3 Genesene, was ein Genesungsverhältniss von 12,5 pCt. oder ein Mortalitätsverhältniss von 87,5 pCt. ergiebt. Beim Miteinrechnen der verschiedenen Finger- und Zehenoperationen fällt die Mortalität in dieser so sehr ungünstigen Periode für Sevastopol sogar fast auf 50 pCt.

Das waren ungefähr die Einrichtungen, die Thätigkeit und die Resultate auf dem Verbandplatze und den neben demselben eingerichteten Lazarethen. Wie sah es um die Zeit auf der Karabelnaja und auf dem dortigen Verbandplatze aus?

Oben ist schon der Zustand im Allgemeinen geschildert worden und auf die vielfältigen Mängel aufmerksam gemacht, namentlich die geringe Zahl der Aerzte, den Mangel an Arzeneien und die vernachlässigte Verpflegung der Kranken überhaupt. Zu diesen Mängeln kam nun noch, dass alle die freiwilligen Gaben, Geschenke an Erfrischungen, Thee, Zucker und Tabak auf der Südseite strandeten und nichts davon auf die Karabelnaja gelangte. Ja, noch mehr, es vergingen Monate, ehe die üblichen Geldspenden, welche auf der Südseite beständig unter die Verwundeten vertheilt wurden, auf die Karabelnaja gelangten. Das geschah nicht vor dem Mai.

Verbandplatz auf der Karabelnaja.

Mit der Wichtigkeit, welche die Feinde unserer linken Flanke zuzuwenden begannen und mit der Erkenntniss, dass der Malachowhügel eigentlich der Schlüssel von Sevastopol sei, begann auch die Bedeutung des Verbandplatzes auf der Karabelnaja zu steigen. Die Anlage der Selinginskischen, Wolhynischen und Kamtschatkaschen Redoute unsererseits gaben Anlass zu den blutigen Affairen vom $\frac{12.}{24.}$ Februar, $\frac{6.}{18.}$ und $\frac{10.}{22.}$ März. Wir

hatten am $\frac{12.}{24.}$ Februar an Todten und Verwundeten nach den Listen des Garnisonstabes 417 Mann. Die Verwundeten wurden anfänglich auf den Verbandplatz der Alexandrowschen Kasernen gebracht, doch da die Entfernung sehr bedeutend war und mehrmalige Abwechselung der Träger verlangte, später zu Wasser in das in den Baracken belegene Haupthospital. Die Zahl der grossen Operationen im Alexandrowschen Hospital war an diesem Tage 7. Von diesen genasen 3. Eine grössere Anzahl Verwundeter wurde auf die nördliche Seite gebracht, indess, wenn wir nicht irren, waren auch dort nicht mehr, als 15 grosse Operationen unter diesen ausgeführt. So viel aber wissen wir genau, dass man zur Ausführung derselben 3 voller Tage gebrauchte. — Das entsprang aus zwei Gründen. Erstlich daraus, dass der General-Stabsdoctor, welcher auf der nördlichen Seite residirte, nicht überzeugt war von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit der immediaten Operation und deshalb einen Ausschub von 24 Stunden und neuen 24 Stunden nicht für bedenklich hielt. Zweitens aber aus der mangelhaften Organisation des Verbandplatzes und der Hospitaleinrichtung. Es fehlte nämlich gleich bei der Aufnahme an einer systematischen Sonderung und Ordnung der Verwundeten, auf deren Nothwendigkeit schon früher aufmerksam gemacht worden ist. Die Verwundeten wurden, je nachdem Betten und Räume frei waren, pêle-mêle in die verschiedenen Abtheilungen untergebracht, und bei diesem Durcheinander von vielen Kranken in verschiedenen Räumen, wiederholte sich jedes Mal dieselbe Erscheinung, dass Viele, die zu operiren waren, oft erst am dritten oder vierten Tage zur Perception kamen. Man schreibe dieses keiner besondern Nachlässigkeit oder Unthätigkeit zu, sondern lediglich dem fehlerhaften Mechanismus, dem später selbst durch den grössten Eifer und bei aller Kraftanstrengung nicht abzuhelfen ist.

Mit dem Zuwachs an Verwundeten wurden nunmehr die

Hospitalmittel immer ungenügender. Was Apotheke, Verbandmaterial und andere Bedürfnisse der Kranken anlangte, so konnte leider der Einzelne nur wenig dagegen ankämpfen. Alles, was dem Energischsten auch nur zu Gebote stand, war, bei jeder Gelegenheit, der höheren Administration gegenüber, auf diese Mängel aufmerksam zu machen. Mehr gelang es mir durch das Interesse, welches ich beim Baron Osten-Sacken, Fürsten Wassiltschikow und Nachimow für das verlassene Alexandrowsche Hospital zu wecken wusste, den ärztlichen Dienst dort zu heben, indem die Zahl der Aerzte vermehrt wurde, einerseits durch die fast erzwungene Hinzucommandirung einer gewissen Anzahl Armeeärzte, unter diesen auch mehrere ausländische, andererseits aber, indem ein Theil der von der Hauptambulance verdrängten Marineärzte, mit Umgehung des gewöhnlichen Dienstformalismus hierher gezogen wurde. Ich widmete mich nunmehr vollkommen dem Verwundetendienst auf der Karabelnaja, und versuchte, soweit die hindernden Hospitalbestimmungen und der Büreaukratismus dem nicht entschieden entgegenstanden, mich nützlich zu erweisen.

In dieser Lage der Hospitäler trat die Aenderung im Ober-Commando der Krim-Armee ein. Fürst Menschikow verliess den Kriegsschauplatz und legte seine Functionen in die Hände des Fürsten Gortschakow nieder. Hiermit trat die zweite Epoche des Krimfeldzuges ein, zu deren Beschreibung in medicinischer Hinsicht wir uns jetzt wenden.

Wenn wir auf diese ganze Epoche unter dem Fürsten Menschikow zurückblicken, so müssen wir eingestehen, dass bei den beschränkten Mitteln, der so unerwarteten Campagne überhaupt und den zahllosen Hindernissen, das Mögliche geleistet wurde und den Kranken und Verwundeten Das geboten wurde, was nur irgendwie sich beitreiben liess. Der Fürst hatte nur über die Taurische Halbinsel zu gebieten, und zu einer regelmässigen

und erfolgreichen Versorgung fehlten ihm alle Elemente. Erst am $\frac{5.}{17.}$ Januar 1855 wurde der General-Adjutant Annenkow mit einer besonderen Allerhöchsten Instruction versehen, um die zu Gebote stehenden Hilfsmittel der nächstliegenden Provinzen zu ermitteln und diese der Krim-Armee zur Verfügung zu stellen. Aber kaum dass der General seine Thätigkeit begonnen, wurde ihm schon eine andere Bestimmung zu Theil. Mit allen Hilfsmitteln wirkte aber der Oberfeldherr der Südarmee, Fürst Gortschakow, unablässig für die Bedürfnisse der Krim-Armee und unterstützte Menschikow in sämmtlichen Forderungen.

II. Theil.

Entwickelung der Hospitäler und der Medicinalpflege

von Ende Februar 1855 bis zur Uebergabe Sevastopols.

Erstes Capitel.

Von Ende Februar 1855 bis zum zweiten Bombardement $\frac{28.\ \text{März.}}{9.\ \text{April.}}$

Die Verpflegungskraft der Hospitäler. Die Reconvalescenten-Commandos. Massregeln des neuen Oberfeldherrn. Zunehmende Schwierigkeiten. Krankentransport. Die Instruction beim Transport. Geldgratificationen an die Verwundeten. Der Ausfall an der Kamtschatkaschen Redoute $\frac{10.}{22.}$ März. Mechanismus des Verbandplatzes. Zahl der Operationen. Resultate. Zustand und Verbesserung des Hospitals auf der Karabelnaja. Revision der Hospitäler.

Mit der Ankunft des neuen Oberfeldherrn, des Fürsten Gortschakow, welcher mit grösseren Mitteln und mit einem vollkommen organisirten Stabe in seine neue Stellung trat, liess sich eine schleunige Vervollkommnung des medicinischen Theils erwarten. Wenn nun aber der Zustand der Hospitäler trotzdem nicht den gehegten Erwartungen entsprach, so ist nicht zu übersehen, mit welchen Schwierigkeiten das Ober-Commando schon vermöge der geographischen Lage des Kriegstheaters zu kämpfen hatte. Zudem ist Krieg aber immer Krieg, und die Geschichte desselben lehrt, dass nach grossen Schlachten die erste Versorgung der Kranken immer unzureichend war. Ein jäher Zuwachs

von Verwundeten übersteigt immer die gegebene Arbeitskraft. Scheinen die ergriffenen Massregeln zuweilen nicht vollkommen zweckentsprechend, blieb namentlich die Ausführung häufig hinter dem Willen der Befehlenden zurück, und entstanden hieraus Mängel, so suche man einen Theil der Ursache in dem hergebrachten schleppenden Dienstmechanismus.

Verpflegungskraft der Hospitäler.

Bis zur Ankunft des Fürsten Gortschakow waren in der Krim 10 Hospitäler eröffnet und die Möglichkeit gegeben, nach den von der Untersuchungs - Commission ermittelten Zahlen, 17,000 Kranke unterzubringen. Nach anderen Berechnungen, welche ich aber für unrichtig ansehen muss, konnten blos etwa 10,000 Kranke versorgt werden. Nach unseren Ermittelungen dürfte die von der Untersuchungs-Commission festgestellte Zahl die richtige sein und sich aus folgenden Zusammenstellungen ergeben:

1)	das	Sevastopolsche	beständige	Militairhospital	mit	2130	Betten.
2)	„	dto.	temporäre	„	„	2250	„
3)	„	Baktschisaraische	„	„	„	610	„
4)	„	Sympheropolsche	„	„	„	6000	„
5)	„	Karasubasarsche	„	„	„	400	„
6)	„	Theodosische	„	„	„	300	„
7)	„	Perekopsche	„	„	„	800	„
8)	„	Bajautsche	„	„	„	1200	„
9)	„	Kertschsche	„	„	„	300	„
						13,990	Betten.

Mögen diese Zahlen vielleicht auch nicht der reellen Einrichtung entsprochen und mehr auf dem Papier figurirt haben, so ist es doch zu ersehen, dass schon zu Menschikows Zeiten, bei der gänzlichen Mittellosigkeit dennoch für ein Krankencontingent gesorgt schien, wie es sich kaum erwarten liess. In diese Zahlen ist das Marine-Hospital übrigens nicht mit aufge-

nommen, ebensowenig die für Schwache und Reconvalescenten ausserhalb der Hospitäler gebildeten Abtheilungen. Nach anderen Berichten war der reelle Totalbestand an Hospitaleffecten für die verschiedenen Hospitäler um diese Zeit folgender:

1)	im Sevastopolschen beständigen Militairhospital an Hospitaleffecten		für	1800	Kranke,
2)	im Sevastopolschen temporären	dto.	„	1200	„
3)	„ Baktschisaraischen „	„	„	400	„
4)	„ Sympheropolschen „	„	„	6000	„
5)	„ Karasubasarschen „	„	„	800	„
6)	„ Theodosischen „	„	„	1600	„
7)	„ Perekopschen „	„	„	1000	„
8)	„ beweglichen Hospital No. 4		„	250	„
9)	„ Kertschschen Hospital		„	400	„
10)	„ Marine-Hospital		„	1800	„
		Summa	für	15,250	Kranke.

Wenn diese Zahlen auch nicht genau mit einander stimmen, so geben sie doch den ungefähren Massstab für den reellen Bestand der Hospitäler. Vollkommen verificiren lassen sie sich jetzt nicht mehr, und wir glauben auch, während des Krieges waren die Ermittelungen schwer, da die Hospitalgegenstände so häufig ihren Platz wechselten und von einem Orte, nach den erwachsenden Bedürfnissen, zum anderen wanderten. — Auf keinen Fall entsprechen aber die Hospitalmittel den gegebenen Bedürfnissen, da die Zahl der Kranken, Anfangs Februar, sich bis auf über 25,000 erstreckte (Satler).

Reconvalescenten-Commandos.

Eine sehr practische Massregel war die Gründung der sogenannten Reconvalescenten-Abtheilungen, welche die Hospitäler von einer Menge Individuen befreiten, die keiner eigentlichen medicinischen Pflege mehr bedurften, und sich viel rascher in der frischen Luft und in abgesonderten Quartieren erholten, als in

den überfüllten Hospitälern, wo sie jeden Augenblick dem Zufall einer neuen Erkrankung ausgesetzt waren, — abgesehen davon noch, dass die Unterhaltung derselben der Regierung viel wohlfeiler zu stehen kam und der so sehr nothwendige Raum für ernstlich Kranke frei wurde.

Auf diese Massregel kann aber noch von einem andern, als medicinischen, von einem strategischen Gesichtspunkte aus gesehen werden, indem nämlich hierdurch die Nothwendigkeit des kostspieligen, für die Kranken so unbequemen und nachtheiligen Transports in das Innere Russlands vermindert wurde. Die Kranken erlagen vielfältig den Strapazen der Reise, oder sie genasen im besten Falle in grosser Entfernung, zuweilen nahebei 1000 Werst vom Kriegsschauplatz, und mussten nun, kaum genesen, in abgetragenen Kleidern, zu Fuss und grösstentheils ohne die Wäsche zu wechseln, ihre weite Reise zu den um Sevastopol belegenen Regimentern antreten. Natürlich erhöhte das um ein Bedeutendes die Zahl der Lücken im Heere, und steigerte die Sterblichkeit.

Der Fürst Gortschakow brachte nun im Laufe des Jahres die Zahl der Hospitäler auf etwa 25 mit einer Versorgungskraft von über 30,000 Kranken, wie die Allerhöchst bestimmte Untersuchungs-Commission angiebt. Indess ergiebt sich aus den Berichten des General-Stabsdoctors, dass die Zahl sämmtlicher für die Krim-Armee anwendbarer Hospitäler 34 betrug, mit einer viel grösseren Versorgungskraft. Die auf der Halbinsel belegenen 10 Hospitäler vermochten, in Uebereinstimmung dieses Berichtes mit dem des Krementschugschen Commissariats, im April schon allein nahe an 30,000 Kranke zu fassen, namentlich:

1)	das Sevastopolsche Landarmee-Hospital .	2130 Kranke,
2)	„ „ temporäre Hospital . .	2230 „
3)	„ Baktschisaraische „ „ . .	610 „
	Latus	4970 Kranke,

	Transport	4970	Kranke,
4)	das Sympheropolsche Militair-Hospital . .	8750	„
5)	„ „ temp. Hospital No. 14.	3300	„
6)	„ „ „ „ „ 21.	2700	„
7)	„ Bajautsche, später nach Sympheropol übergeführte Hospital	2010	„
8)	„ Karasubasarsche Hospital	1210	„
9)	„ Theodosische, früher Kertschsche temporäre Hospital	410	„
10)	„ Perekopsche Hospital	4150	„
		Für 27,500	Kranke.

Zählt man hiezu noch die beweglichen Hospitäler No. 1., 3., 4. und 6., welche auch in kurzer Aufeinanderfolge zur Disposition der Krim-Armee gestellt wurden, und das Marine-Hospital mit 1800 Betten, so hätten wir für die Halbinsel allein 15 Hospitäler mit über 30,000 Betten. Von den Hospitälern ausserhalb der Krim und ihrer Versorgungskraft werden wir an einem andern Orte reden.

Massregeln.

Gleich nach seiner Ankunft verlangte der Fürst Gortschakow, in dem Bestreben, das Möglichste für die Verbesserung der Medicinalpflege zu thun, einen Bericht von dem General Semjakin, dem Stabs-Chef des Fürsten Menschikow, über die medicinische Verwaltung und über die dringendsten Bedürfnisse in dieser Branche. Der General Semjakin stellte als Hauptmangel die geringe Zahl der Aerzte im Verhältniss zu den Kranken auf. Der Fürst befahl sogleich, aus den Gouvernements Poltawa, Charkow, Kursk und Woronesch, aus jedem Kreise zu einem Ärzte abzusenden, je nach der Bestimmung des Gouvernements-Chefs, entweder den Kreis- oder den Stadtarzt und endlich auch freipractisirende Aerzte und soviel Hospital-Bedienung, als nur irgend möglich. Ferner liess der neue Oberfeld-

herr mehrere bewegliche und temporäre Hospitäler aus der Südarmee nach der Krim bringen, bemühte sich für einen regelmässigeren und erfolgreichen Transport der Verwundeten und Kranken aus einem Hospital in das andere tiefer nach Russland, suchte die Versorgung der Kranken mit Speise und Trank zu verbessern, vergrösserte die Abtheilung der Schwachen und Reconvalescenten, traf Massregeln zur rechtzeitigen Beschaffung des Verbandmaterials und der Arzeneien, schickte beständig vertraute Personen, insbesondere Ordonnanzofficiere, den General-Polizeimeister, den Generalgewaltiger und Andere zur Besichtigung der Hospitäler und zur Ermittelung der Uebelstände und der nothwendigsten Bedürfnisse, — rügte die erkannten Missbräuche, — mit einem Worte, ging in die Bedürfnisse der Kranken ein und suchte nach Möglichkeit den gerechten Forderungen der Krankenpflege nachzukommen.

Zunehmende Schwierigkeiten.

Wenn nun trotz aller dieser Bestrebungen die Medicinalpflege eine ungenügende war, wenn sie zu beständigen Klagen Anlass gab und diese sich mit dem Masse der Schwierigkeiten der Kriegsverhältnisse von Tag zu Tag steigerten, ja, wenn wirklich das Elend der Kranken und Verwundeten im Winter 1855—1856, trotz zweijähriger Erfahrung, den höchsten Gipfel erreichte, — so sind die Erklärungsgründe hierfür in mancherlei Umständen zu suchen, wenn mitunter die Befehlenden, insbesondere aber die Ausführenden von aller Schuld auch lange nicht frei zu sprechen sind. — Ein fast unüberwindliches und trotz aller Kraftanstrengungen nicht zu beseitigendes, hinderndes Moment gab die schwierige, zu Zeiten durch die grundlosen Wege fast gänzlich gehemmte Communication. Dazu kam, dass man sich in einer Provinz des Reichs befand, welche vom Kriege schon ausgesogen und verheert, wo kein Viehfutter vorhanden und auch Wasser nicht immer leicht zu haben war. Das waren

Hindernisse, welche der Versorgung der Armee mit Lebensmitteln und Kriegsbedarf überhaupt schon unendliche Schwierigkeiten entgegenstellten, aber besonders noch ebenso trostlos auf die Anschaffung von Hospitalmitteln, als auf die Wegführung der Kranken wirkten. — Als auf eine andere grosse Schwierigkeit in der energischen Ausführung gewisser nothwendiger Massregeln kann hingewiesen werden auf die complicirte, von Formalismus durchdrungene Administration des Commissariatswesens, des Medicinal-Departements und des Stabes des Oberbefehlshabers selbst. Wenn Viele in dem vollständigen Stabe des Fürsten eine Erleichterung für ihn, zur Erreichung der Verbesserungen und der vorgesetzten Zwecke sahen, so war es auf der andern Seite gleichzeitig ein Hinderniss, ein Ballast. Eine weitverzweigte und zusammenhängende Büreaukratie umspann das ganze Versorgungswesen und verbarricadirte jeden Erfolg. Es fand in den schweren Zeiten des Krieges ein lebhafter und beständiger Schriftwechsel über die verschiedensten Massregeln, Anordnungen und Pläne zu Verbesserungen statt. Aber meist blieben die Anordnungen und Pläne auf dem Papier. Die Verbesserungen der Räumlichkeiten, der Betten, die Anlage von Trockenhäusern waren alle Gegenstand der eifrigsten Correspondenzen, gelangten aber auch nie weiter, als blos auf das Papier.

Ja, das System des Papiergeschäftes ging so weit, dass auch die Kranken riskirten, blos mit Papier gespeist zu werden, und eine Zeitlang in einzelnen Hospitälern der Schriftwechsel zwischen den verschiedenen Instanzen fast ihre einzige substantielle Nahrung ausmachte. (Gutachten der Allerhöchst angeordneten Commission.)

Zur Zeit M e n s c h i k o w s wurde sowohl die Armeeverpflegung, als insbesondere auch die Medicinal-Verwaltung so wirkungslos, weil, wie wir an einem anderen Orte schon angedeutet haben, der Chaos in der Administration, die Menge der

verschiedensten Personen, welche zur Handhabung der Medicinalpflege von den verschiedensten Autoritäten ernannt waren, — ein einheitliches und concentrirtes Wirken hinderten. Bei Gortschakow war eine solche scheinbare Einheit hergestellt, aber die Bestrebungen scheiterten dennoch zum Theil an dem Papiermechanismus, den Schreibereien und dem Verspäten der einzelnen Massregeln. Die Hauptpersonen in der Medicinalverwaltung, welche die Fäden in ihren Händen hatten, oder haben mussten, waren der Dujour-General Uschakow, der Director der Hospitäler, General Ostrogradsky, der General-Stabsdoctor Schreiber und zum Theil auch der General-Intendant Satler. — Diese Beamten konnten in dem Falle nur Genügendes leisten, wenn sie bei Administrationstalent, unermüdlicher Thätigkeit, von einer wahren Liebe zur Sache beseelt waren.

Der Fürst Gortschakow übernahm den Oberbefehl zu einer Zeit, als einer Seits durch die herbeigezogenen Regimenter, wie durch die Eröffnung der energischeren Feindseligkeiten das Bedürfniss an Hospitalplätzen sich steigerte, anderen Theils, als durch den während der Wintermonate sistirten Krankentransport sich bereits die Zahl der Kranken und Verwundeten erheblich angesammelt hatte.

Krankentransport.

Es musste also in Anbetracht der Wechselfälle des Krieges und bei dem beständigen Zuwachs der Kranken und Verwundeten, dem das Genesungsverhältniss natürlich in keiner Weise entsprach, für Transportmittel gesorgt werden. Bis zu Gortschakows Ankunft hatte die Krim-Armee eigentlich über gar keine Mittel zu einem regelmässigen Transport der Kranken zu verfügen, und derselbe war dem Zufall und fast gewaltsam erzwungenen Massregeln anheimgegeben. Zur Zeit der Menschikowschen Heerführung gab es nicht einmal Personen im Stabe, denen die Sorge über die Beschaffung von Transportmitteln zur

Pflicht gemacht war. Mit Gortschakows Antritt des Oberbefehls waren die Generale Uschakow, Dujour-General der Armee und Ostogradsky, Director der Hospitäler, hiermit betraut. Wenn auch während des Frühjahrs und Sommers 1855 die Transporte meist ohne Unterbrechung von Statten gingen, so bilden dieselben dennoch während des ganzen Krieges mit den wundesten Fleck in der Krankenpflege. Im März war schon ein beständiger Krankentransport von Sympheropol nach Cherson und Nikolajew hergestellt, und zu diesem Behufe Stationen (Etappen) mit 35 gemietheten Privat-Fuhrwerken auf jeder derselben eingerichtet, so dass im März bereits 1036 Kranke aus Sympheropol heraustransportirt waren. Von Nikolajew sollte der Transport der Kranken nach Wosnesensk vor sich gehen und von dort aus die Kranken in die Hospitäler der Chersonschen Militairansiedelungen gebracht werden. Im April wurden bereits 10,641 Kranke nach Sympheropol, Cherson und Nikolajew geführt, unter diesen 9879 Mann Landtruppen und 762 Marinesoldaten. Ende April wurde der Befehl ertheilt, aus den Krimschen Hospitälern 3500 Mann zur Ueberführung in die Deutschen Colonieen des Jekaterinoslawschen Gouvernements auszuwählen. Anfangs Mai führten die Deutschen Colonisten, welche während des ganzen Krimkrieges sich so aufopfernd und nützlich erwiesen hatten, diese Zahl von Kranken aus den Krimschen Hospitälern, wobei sie 2600 Kranke auf ihre eigene Pflege zu sich nahmen, 900 aber nach Pawlograd in das dort eröffnete Hospital führten.

Instructionen.

Die Instructionen, welche für die Aerzte, die Hospitäler und die Transportofficiere entworfen waren, bestanden in Folgendem:

Den Aerzten, welche die Ueberführung der Kranken aus einem Hospital in das andere überwachten, wurde, ausser der

Beobachtung der Regeln im 1. Theil 4. Buch, Abtheilung III., Abschnitt 2., §§. 1237—1276., noch Folgendes zur Pflicht gemacht:

1) die Qualität der Esswaaren zu besichtigen und im Fall ihrer mangelhaften Güte, auf eine Veränderung zu bestehen;

„2) bei der Ankunft im Nachtlager sich um eine bequeme Einquartierung zu bemühen, besonders der schwer Kranken und Verwundeten, und wenn es nöthig war, den Verband zu wechseln;

3) den folgenden Morgen, vor der Abreise, die Kranken und Verwundeten zu besehen und ihnen die nöthige medicinische Hilfe zu leisten;

4) strenge Aufsicht zu führen, dass die Speisen von guter Qualität bereitet, in hinreichender Quantität und zu rechter Zeit verabreicht würden, und die Leute alle Morgen Sbit'n*) erhielten.

Zur Nahrung für die Kranken sind täglich festgesetzt: Roggenbrot 2 Pfund, oder Zwieback 1¼ Pfund, Fleisch 1 Pfund, Buchweizen oder Gerstengrütze ½ Pfund, Salz 7 Solotnik, und 1 Flasche Essig auf 8 Mann (§. 1264.). Wenn im Falle der Steigerung einer Krankheit leichtere Nahrung erforderlich ist, so stellt der Arzt die geeignete Forderung an den Transportofficier. Bei kalter und feuchter Witterung ist den Kranken per Mann ein halbes Mass Kornbranntwein zu verabreichen, wenn seine Krankheit es nicht verbietet.“

Instruction für die Transport-Chefs.

In Bezug auf die Zahl der Fuhren galt Folgendes:

„Für die eigentlich Kranken, Verwundeten und Amputirten, welche sich selbst nicht bewegen können, für je einen Mann

*) Ein Getränk aus Wasser, Honig, Ingwer und Pfeffer.

eine einspännige Fuhre zu bestimmen und ihm einen solchen Leichtkranken beizugeben, welcher, neben ihm sitzend, ihm durch seine Dienste behilflich sein kann; Nichtverwundete, Nichtamputirte, welche aber gar nicht im Stande sind zu Fuss zu gehen, zu je drei Mann auf eine einspännige Fuhre, solche Kranken aber, welche zu Fuss gehen können, zu 4 bis 6 Mann auf eine einspännige Fuhre zu setzen in der Voraussetzung, dass, wenn sie auch nicht alle gleichzeitig Platz finden, sie untereinander abwechseln, theilweise zu Fuss gehen, theilweise sich auf dem Fahrzeuge erholen könnten.

Die allgemeine Berechnung der Fuhren muss eine derartige sein, dass auf 4 Kranken eine einspännige Fuhre kommt.

Wie bei der Abfahrt von der Stelle, so auch vom Nachtlager, müssen die Kranken Morgens mit Sbit'n getränkt werden, und darauf das Mittagessen erhalten, so dass der Transport nicht später, als um 9 Uhr schon unterwegs sein müsse. Vor der Ankunft auf dem Nachtlager muss der Transportofficier dafür Sorge tragen, dass das Abendessen bereitet sei.“

Weiter folgen Vorschriften über die Güte des Brotes und der übrigen Lebensmittel u. s. w.

Aus der Anführung dieser Vorschriften ist zu ersehen, dass, wenn auch gegen ihren Inhalt kaum Etwas einzuwenden sein möchte, sie doch so allgemein gehalten und eigentlich selbstverständlich sind, dass auch der aus ihnen resultirende Nutzen ziemlich zusammenschrumpft, und in denselben keineswegs die Mittel der Ausführung angezeigt sind, da es z. B. in der verwüsteten Krim dem Arzte kaum möglich erscheinen durfte, bei schlechter Nahrung auf eine bessere zu dringen, wenn überhaupt voraussichtlich gar keine weiter zu haben ist u. s. w. Man hatte allerdings Stationen zur Bequemlichkeit der Kranken in der Krim errichtet (Schreiben des Medicinal-Departements an den General-Stabsdoctor vom $\frac{\text{29. Januar}}{\text{10. Februar}}$ 1855); doch über den factischen

Bestand lässt sich kaum mehr sagen, als dass diese Etappenpunkte für die dort aufgestellten Fuhrwerke dienten und nicht ausreichend schienen.

Das wären ungefähr die zunächst vom Fürsten Gortschakow in Ausführung gebrachten Massregeln, welchen natürlich beständig neue folgen mussten, nach Veränderung der Umstände.

Mit der Ankunft des Fürsten Gortschakow und dem Anbruch der besseren Witterung war eine erhöhete Thätigkeit in der Belagerung und der Vertheidigung eingetreten. Die kleinen nächtlichen und von wenigen Freiwilligen unternommenen Ausfälle machten grösseren und vollständig organisirteren Platz. Den $\frac{5.}{17.}$ auf den $\frac{6.}{18.}$ März fand ein Ueberfall auf die Kamtschatkasche Redoute statt, welcher nach den Listen der Armee einen Totalverlust von 171 Mann, ohne Einschluss der Marine, zur Folge hatte. An der Zahl von 87 auf den Verbandplatz aufgenommenen Verwundeten wurden 7 grosse Operationen ausgeführt, von denen blos 2 dieselben überlebten; eine Amputation des linken Oberschenkels und eine Exarticulation des linken Oberarmes, also in einem Genesungsverhältniss von $28{,}5$ pCt.

Es ist zu vermuthen, dass die angegebene Zahl der Verwundeten nicht vollständig die Ziffer der wirklich auf dem Verbandplatz Eingetroffenen ausdrückt, weil in den täglichen Rapporten diejenigen Leichtverwundeten und Contundirten nicht aufgezeichnet wurden, welche vom Verbandplatz gleich in die Fronte zurücktraten. Diese Zahl war aber, wenn auch nicht immer verhältnissmässig gleich, doch häufig nicht gering, zumal seit dem Februar-Monat, als auf Allerhöchsten Befehl allen Denjenigen, welche nach der Verwundung in die Fronte zurückgingen, zwei Rubel ausgezahlt wurden.

Geldgratificationen.

Die Auszahlungen und Geldgratificationen an die Verwun-

deten und Verstümmelten gingen indess ausserdem ihren Gang fort, und beliefen sich von einem Rubel bis auf 150 Rubel. Diese letzte Summe erhielten Verwundete mit dem Verlust von zwei Gliedmassen. Seit dem Beginn der Vertheilung von den Grossfürsten bis in diese Zeit herab wurden die bestimmten Geldsummen den Verwundeten direct in die Hand gegeben. Es ist leicht ersichtlich und auch schon früher berührt worden, dass eine derartige Vertheilung in keiner Weise ihren Zweck erfüllte, sondern das Geld sich zwecklos und meist zum Schaden der Kranken verflüchtigte. Eines Theils bekamen die Kranken das Geld während des Fiebers, zu einer Zeit, wo ihnen am Gelde wenig lag, oder, sie waren wirklich im Stande noch eine Freude am Gelde zu empfinden. In beiden Fällen aber kam es nun meist bei dem schweren Verlauf der Wunden dazu, dass sie in Fieber, Delirien u. s. w. verfielen, und während dieser Zeit ihnen das Geld, das sie bei sich aufbewahrten, abhanden kam und den Krankenwärtern, Feldscheerern u. s. w. zufiel, so dass, wenn sie genasen, sie nichts mehr hatten. Starben sie, so bemächtigte sich häufig das Dienstpersonal der Nachlassenschaft. Waren aber die Kranken bei voller Besinnung und blieben in derselben, so ereignete es sich nur zu häufig, dass das Geld zur Anschaffung allerlei Esswaaren, die dem Krankheitszustande nicht entsprachen, verwandt und im Hospital ein verderblicher Schleichhandel getrieben wurde. In keinem Falle aber erreichte das Geld den bestimmten Zweck.

Die Unzweckmässigkeit dieser Art Geldvertheilung war so einleuchtend, dass es nicht einmal der Vorstellungen bedurfte, um sie abzustellen, sondern schon die Kranken selbst, wenn auch Einige nicht ohne Widerstreben, darin willigten, das Geld den barmherzigen Schwestern zur Verwahrung zu übergeben, ebenso wie Letztere es übernahmen, das bisherige Eigenthum des verwundeten Soldaten in Verwahrung zu nehmen. Denn es

ereignete sich nur selten, dass ein Verwundeter ohne Geld auf den Verbandplatz kam, und im Mai und Juni hatte sich auf diese Weise bei den barmherzigen Schwestern, von den Verwundeten von der Karabelnaja, wenn ich nicht irre, eine Summe bis auf 60,000 Rub. S. angesammelt.

Im Marineministerium gingen die Geldvertheilungen unter den Verwundeten auf andere Weise vor sich. Vom Grossfürsten, Grossadmiral Konstantin war hierzu der Kammerjunker Mansurow ernannt. Die Unterstützungen selbst waren nach Stufen eingetheilt, und jedem Verwundeten wurde bei seinem Eintritt in's Hospital eine Anweisung übergeben, nach welcher er bei seiner Herstellung die Unterstützung fordern konnte.

Am $\frac{7.}{19.}$ März fiel bei der Karnilowschen Bastion der Contreadmiral Istomin.

Ausfall an der Kamtschatkaschen Redoute.

In der Nacht vom $\frac{10.}{22.}$ auf den $\frac{11.}{23.}$ März fand die grösste Affaire zur Behauptung der Redouten statt. Sie war ein Ausfall unserer Seits, unter General Chrulew. Des Abends spät wurden Pirogow und ich durch den General Sacken von dem bevorstehenden Ausfall benachrichtigt. Pirogow verliess Krankheits halber seit ungefähr 6 Wochen nicht das Zimmer. — Trotz der streng angeordneten und so nothwendigen systematischen Sonderung der Verwundeten nach dem Grade ihrer Verwundungen hatte dieselbe nicht eingehalten werden können. Die ursprünglich für die zu Operirenden bestimmten Räume hatten dieselben nicht mehr gefasst. Bei der Dunkelheit der Nacht kamen unausgesetzt Missverständnisse vor, und die Kranken wurden nicht so gelagert, als es ursprünglich angeordnet war, was dadurch noch begünstigt wurde, dass verschiedene Gebäude zur Aufnahme der Verwundeten bestimmt werden mussten. — Endlich war Alles so überfüllt, dass man die Kranken, ohne Ansehen der Wunde, placirte, wo man gerade Platz fand. Die

Räume in der Ambulance und um dieselbe waren alle so gefüllt, dass mit der zweiten Hälfte des Tausend die Verwundeten nicht mehr auf den Verbandplatz selbst gelangten. Die Communication in den Gebäuden selbst war beinahe gänzlich gesperrt, durch die Blessirten und die Träger derselben. Dabei existirte eine vollkommene Finsterniss, so dass die Träger der verwundeten Soldaten auf ein Eindringen in den Verbandplatz verzichteten, und ihre Bürde in den Corridoren, Vorhäusern, oder endlich in irgend einem Theil der Kasernen niederlegten, wo sie gerade Platz fanden.

Folgende Zeilen aus meinem Tagebuche geben einen geringen Begriff über den Eindruck, welchen wir auf dem Verbandplatze an diesem Tage empfanden:

„Als ich die Ambulance betrat, welcher Anblick bot sich mir dar! Der ganze Saal war gefüllt, Mann an Mann mit Verwundeten, welche auf die Operation warteten. Soviel auf den Betten Platz hatten, lagen dort, die Uebrigen, Mann an Mann gereiht, auf dem Fussboden. In einem Winkel des Saales gefangene und verwundete Franzosen, Linien-Soldaten und Zuaven, halb liegend, halb sitzend an der Wand gelehnt. Selbst ein kleiner Theil des Saales, bestimmt zur Wohnung der Aerzte, war mit Verwundeten angefüllt, und die Betten, welche nicht eingenommen waren von ernstlich erkrankten Aerzten, waren von schwer blessirten Militairs besetzt.

Ich sah mit einem Gefühle von Wehmuth und tiefer Ehrfurcht auf diese Stätte des Märtyrerthums. — Wenn ich auf diese wackeren Leute sah, mit gebrochenen und blutenden Gliedern, und bei alledem diesen Ausdruck der Ruhe, Ergebenheit, ja selbst Zufriedenheit, so dachte ich mir, dass man mit einer solchen Armee die Welt erstürmen könne.

Ich kann es nicht beschreiben, mit welchen Empfindungen ich es zusah, wie das mit dem Stiefel abgerissene Bein neben

dem Verwundeten lag, und er mit aller Ruhe aus dem Stiefel Taback und seine Pfeife hervorzuholen suchte, oder wie er einen Krankenwärter bat, den Fuss wegzutragen, aber ihm den Stiefel zurückzubringen. Einen Anderen sah ich ruhig liegen und mit aller Behaglichkeit sein Pfeifchen rauchen. Mir war auf dieser Schmerzensstätte eine solche Behaglichkeit und Zufriedenheit gar zu auffallend, so dass ich glaubte, der Mann gehöre gar nicht hieher. Als ich ihn fragte, was ihm fehle, erwiderte er: „Nicht viel, helfen Sie nur zuerst den Anderen, die leiden mehr!“ Als ich den ihn bedeckenden Mantel aufhob, um nachzusehen, was ihm fehle, welch ein Anblick! Die Weichtheile des ganzen rechten Oberschenkels waren in grosser Ausdehnung bis auf den Knochen ausgerissen; und dieser Mann rauchte in scheinbarer Heiterkeit und Ruhe sein Pfeifchen! Dieser brave Soldat war aber nicht eine vereinzelte Erscheinung. Es gab Viele solcher, und wenn man überhaupt glaubt, dass eine so starke Anzahl von Schwerverwundeten das menschliche Leiden und den Schmerz in einem Chor von Wehklagen, Seufzern und in Lauten ausdrücken, in welchen sich all das Entsetzen dieser Leiden malen sollte, so irrt man! Meistens liegen sie ruhig und vollkommen gefasst da, und nur von Zeit zu Zeit erpresst ein heftiger Schmerz Diesem oder Jenem einen Seufzer oder einen leisen Schrei, oder es drückt sich ihr tiefes Leiden in leisem, rhythmisch sich wiederholendem Stöhnen aus! Wer des lauten Kirchengesanges, der Musik und des Pompes zur Erhöhung seiner Andacht bedarf, der hätte hierher eilen sollen, um zu fühlen, wie jeder leise Schrei zu den feinsten Nerven unseres Herzens dringt, und wie es Töne und eine Musik giebt, ohne Schmelz und Melodie, die aber unser Inneres bis in seine tiefsten Furchen aufregt und mit geheimem Schauer durchbebt!

Hierher, dachte ich, sollten die Machthaber der Erde kom-

men, um sich den versöhnlichen Geist des Friedens zu holen und um an die Verantwortlichkeit ihrer Handlungen erinnert zu werden. Ich hörte von einzelnen Generalen öfters: „Hier auf den Verbandplatz sollte man die Urheber des Krieges führen, um ihren Ehrgeiz zu heilen!“ Ich glaube, es würde überhaupt Niemandem schaden, und als ob überhaupt einzelne Persönlichkeiten die Urheber des Krieges wären! Er wurde ohne Zweifel hervorgerufen durch eine Fatalität, durch die Nothwendigkeit, einen Complex von Umständen, deren Abstellung ausser dem Bereiche menschlicher Kräfte lag.

Die Geschicke der Menschheit hängen wahrlich nicht von den Stimmungen und Launen Einzelner ab, sondern gewiss waltet über ihnen ein Geist, der die Einzelnen etwa zu ihren Werkzeugen wählt! So mochte ich mich denn auch über das Märtyrerthum und das vergossene Blut Tausender mit dem Gedanken trösten, dass das Blut von Tausenden und aber Tausenden zur Erlösung der Sünden vergossen werde, dass sie durch ihren Tod vielleicht die Freiheit und Emancipation von Millionen erkaufen, dass aus ihrem vergossenen Blute eine Saat der Freiheit und Menschenrechte aufgeht, und kommende Generationen unter dem wohlthätigen Einflusse dieser Früchte aufwachsen und gross gezogen werden! Mit einem Worte, ich dachte mir, es sei unmöglich, dass all dieses unschuldige Blut unnütz vergossen werde, und um diesen Preis nicht eine Morgenröthe anbrechen müsse, welche das Glück eines halben Erdballes beleuchten solle!“

Mechanismus des Verbandplatzes.

Man suchte zunächst einige Uebersicht zu gewinnen und Ordnung zu schaffen. Um die Mühen der nothwendigsten Hilfeleistung zu theilen und namentlich die Operationen zu beschleunigen, wurden ungefähr hundert Verwundete, vorzugsweise mit Knochenverletzungen der oberen Extremitäten, ausgesucht, und

zu Wasser über die südliche Bucht, auf den unter Pirogows Leitung stehenden Verbandplatz, nach der Südseite transportirt. Von diesen wurden dort 52, am ersten Tage 20, am folgenden Tage 32 amputirt. Im Ganzen wird unser Verlust in der Landarmee auf 1698, nach den Listen der Regimenter und den Tagesrapporten, angegeben, darunter 394 Getödtete und 1304 Verwundete.

Die erste Sorge auf dem Verbandplatz der Karabelnaja musste in der Evacuirung des Saales bestehen, um Raum zum Operiren zu gewinnen. Es wurde also zunächst die Mitte des Saales von den Verwundeten befreit, um Raum für die Tische zu erhalten und sofort jeder Operirte in die Krankensäle gebracht, so dass schon bis zum Nachmittage der Verbandsaal von Verwundeten frei war. Jetzt ging es aber an das Aufsuchen der im Hospitale zerstreut liegenden Verwundeten, deren Zustand eine Operation verlangte. Offenbar ist die Sorge für die zu Operirenden die allerwichtigste und verlangt schleunige Erledigung. Die Stillung der Blutungen, welche auch zu den chirurgischen Operationen gehört, ist, nach unsern Beobachtungen in der Krim, nur in seltenen Fällen urgent. Die Fälle, wo ohne Zerstörung der Knochen grosse Gefässe verletzt waren, sind so selten, dass während des Krimkrieges nur wenige solcher Fälle aufzuzählen sind. Die Blutungen überhaupt sind viel geringer, als man es sich vorzustellen geneigt ist. Selbst bei abgerissenen Gliedern, wo also die grossen Gefässe sämmtlich mit durchrissen sind, sind die Blutungen auf dem Verbandplatze so selten, dass sie fast nie vor der Amputation eine schleunige Unterbindung der Gefässe verlangen. Entweder ist durch den auf dem Kampfplatze vorhergegangenen Blutverlust oder durch die Erschütterung des Nervensystems die Circulation so herabgesetzt, dass das sich gebildet habende Blutgerinnsel (Thrombus)

für eine Dauer von vielen Stunden genügt, die Blutung aufzuhalten.

Zahl der Operationen.

Am ersten Tage, d. h. am $\frac{11.}{23.}$ März wurden auf dem Verbandplatze der Karabelnaja 25 grosse Operationen verrichtet. Die Zahl erscheint allerdings gering, doch wenn man alle die angeführten Momente der Beengung des Raumes und des Aufsuchens der zerstreut und verborgen liegenden Operationsbedürftigen berücksichtigt, so wird es erklärlich, wie bei der grössten Kraftanstrengung nicht mehr zu leisten vermocht werden konnte. Kommt hier noch der Mangel an Aerzten (8 an der Zahl) und an sachkundigen Gehilfen hinzu und der Zeitverlust, welcher durch das Chloroformiren herbeigeführt wurde, so wird dieses Resultat Niemandem weiter befremden.

Pirogow hatte an diesem Tage zum ersten Male sein Zimmer verlassen und sich auf der Südseite selbst an den Operationen betheiligt. Er allein hatte 10 Amputationen im Verlaufe von $1\frac{3}{4}$ Stunden vollendet, und ebenso viele waren auch ausser ihm ausgeführt. Natürlich ist hier das Chloroformiren, das allein 10 Minuten, oft aber 20 Minuten und auch mehr in Anspruch nimmt, nicht mit eingerechnet. Während Pirogow einen Verwundeten amputirte, wurde der Erste verbunden und ein Dritter chloroformirt. Mit diesem System amputirte ich in den Alexandrowschen Kasernen nach der Reihe 15 Verwundete im Zeitraume von $2\frac{1}{2}$ Stunden, wobei die grossen Gefässe noch von mir unterbunden wurden. Indess ermüdet eine solche Anzahl Operationen doch schon fast bis zur Erschöpfung und über 20 grosse Operationen hat kein Operateur es an einem Tage bringen können. — Nach der Geschwindigkeit, mit welcher man am Cadaver zu operiren im Stande ist, und nach der Anzahl Operationen, die man dort der Reihe nach zu leisten vermag, sollte man die Leistungsfähigkeit eines Operateurs viel höher anschla-

gen. Wenn man weiss, dass der Mechanismus des Absetzens eines Gliedes oft nur $\frac{1}{2}$, 1, oder 2 Minuten verlangt, so sollte man meinen, dass es ein Leichtes sein müsse, 50, 100 und mehr grosse Amputationen zu machen. Und doch halten wir es für nicht ausführbar. Wir schliessen es daraus noch insbesondere, weil uns Niemand in Sevastopol bekannt war, der es über 20 Amputationen in einem Tage gebracht hätte. Wir wollen damit nicht sagen, dass, wenn Jemand es darauf angesetzt hätte, er es nicht vermocht hätte. Aber Jeder gab nach einer gewissen Anzahl Amputationen gern das Messer einem Andern ab, assistirte ihm, oder wandte sich einer andern chirurgischen Thätigkeit zu. Wir wüssten es kaum zu bestimmen, was eigentlich das Ermüdende bei der Amputation ist; ist es die gezwungene Stellung, die physische Anstrengung, oder ist es der moralische Vorgang im Operateur? Mit einem Worte, es gab Operateure, welche der Reihe nach, ohne Unterbrechung, zuweilen 50 Kugeln und mehr aus den Wunden extrahirten, eine Operation, die oft schwieriger ist, als eine regelrechte Amputation, und das beinahe spielend, ohne alle Ermüdung vollbrachten. Viele Aerzte haben solche Kugelextractionen, mit Verbinden der Wunden, an grossen Schlachttagen, oft vor dem Beginn der Amputationen vorgenommen und gingen darauf ganz frisch zu den grösseren Operationen über, während aber schon einige aufeinanderfolgende Amputationen eine gewisse Erholung nothwendig machten.

An diesem Tage waren schon einige der barmherzigen Schwestern an der Ambulance thätig, und wir können nicht umhin, mit einer mehr als gewöhnlichen Anerkennung einer derselben, Bartschewskaja, zu erwähnen. Man sah sie von Morgens früh, bis spät des Abends thätig auf dem Verbandplatze, und es war fast keine Operation, bei welcher sie nicht assistirte und mit der grössten Geschicklichkeit die vom Ope-

rateur gefasste Schlagader unterband. Wir glauben, dass diese Manipulation überhaupt von Frauenhänden, sobald sie erst die Blutscheu überwunden haben, viel erfolgreicher und geschickter ausgeführt wird, weil sie darin geübter sind, und es ihren Beschäftigungen näher steht, als denen der Männer. Auch mögen der Bau und die Beweglichkeit ihrer Finger hierzu viel geeigneter sein.

So war auf der Ambulance der Südseite ein kleiner 13jähriger Knabe, den Niemand in der Geschwindigkeit und Präcision bei der Unterbindung der Arterien übertraf, so dass jeder Operateur sich gern diesen Knaben zum Assistenten beim Operiren ausbat.

Resultate der Operationen.

Am dritten Tage nach diesem starken nächtlichen Scharmützel war die letzte Operation vollendet. Die Zahl der grossen Operationen belief sich auf 74, der tödtlichen Ausgänge auf 63, der Genesungen nur auf 11, und namentlich: 2 linke Oberarmexarticulationen, 2 rechte Oberschenkelamputationen, 2 linke Oberarmamputationen, 2 rechte Oberarmamputationen, 2 rechte Unterschenkelamputationen, 1 linke Vorderarmamputation. Das Genesungsverhältniss war also etwa 15 pCt.

Von den ersten 25 Operirten genas nur ein Einziger, von den ersten 48 nur 3. Von den folgenden, d. h. von No. 48. bis 57., also von 9 Operirten genasen 7; von 57. bis 74. wiederum ein Einziger. Ein erfindungsreicher und um seinen Ruf besorgter Statistiker hätte sich also wohl mit seinem Gewissen soweit abfinden können, und sagen, von 9 Operirten genasen 7, und hätte, hinzufügend, dass die 2 Gestorbenen nach starkem Blutverluste sehr hoch am Oberschenkel amputirt werden mussten, noch immer keine Lüge ausgesprochen. Er hätte von den übrigen 65 Operirten, von welchen nur 4 genasen, entweder ganz schweigen, oder sagen können, er habe den Uebri-

gen nicht weiter folgen können. — Es blieb dem ärztlichen Statistiker noch ein anderer Ausweg. Er konnte einen grossen Theil und namentlich die am ersten Tage ausgeführten 25, fast nur Oberschenkelamputationen, gar nicht zählen, und sie nur zu einer Art Verband der Wunden rechnen. In der That waren fast alle diese Operationen ohne irgend eine erhebliche Aussicht auf Erfolg, einige ganz ohne Aussicht unternommen. Splitterungen des Oberschenkels, die bis an den Trochanter hinaufgingen, Erschöpfungen durch vorangegangene Blutungen, zuweilen selbst Pulslosigkeit, erfolgte Anschwellung des Gliedes, vollkommene Zerstörung der Weichtheile, das waren allerdings Erscheinungen, die keinen günstigen Erfolg versprachen. Es kann hierbei freilich die Frage erhoben werden, warum operirte man in diesen hoffnungslosen Fällen, wo die schulgerechten Indicationen fehlten? Unsere Antwort ist die, dass diese schulgerechten Indicationen von den Chirurgen zur Wahrung ihres Rufes erfunden sind, dass die Operateure, welche die Interessen der Humanität ihrem Rufe vorziehen, dennoch bei aller Unwahrscheinlichkeit des Erfolges, operiren werden; erstens, weil man nie wissen kann, wie weit die Lebenskräfte des Kranken, selbst in verzweifelten Fällen, die kalte Berechnung des Chirurgen zu Schanden machen können, und eine zerrissene und gequetschte Wunde, durch die Amputation in eine reine Schnittwunde verwandelt, doch noch zur Genesung führen kann; zweitens, weil schon die Hygiene und die Rücksicht für das Interesse des Hospitals und der übrigen Verwundeten es verlangt, eine weit gerissene und gequetschte Wunde, wie z. B. abgerissene Glieder, die zu ausgebreiteten Eiterinfiltrationen und Gangrän führen, durch die Amputation in eine reine Wunde zu verwandeln. In diesem Falle wird die Amputation wirklich nur eine Art Verband; drittens, weil das moralische Interesse für den Kranken und die übrigen Verwundeten die Amputation verlangt. Der

Kranke leidet nämlich mit einem stark zersplitterten oder abgerissenen Gliede ohne Amputation viel mehr. Jede Bewegung verursacht ihm fürchterliche Schmerzen. Er bittet selbst um die Amputation und hält sich, wenn man ihm die Bitte abschlägt, entweder für vernachlässigt, oder für hoffnungslos aufgegeben. Das wirkt aber nicht allein auf ihn, sondern auch besonders auf seine Umgebung moralisch nachtheilig ein. In diesem Falle wird die Amputation eine Operation de complaisance und kann ebenso als eine Vorbereitung zum Verbande angesehen werden.

Endlich kann der Statistiker noch einen dritten Weg einschlagen, um günstige Resultate zu veröffentlichen. Er braucht die Zählung der Genesungen also etwa statt am Ende des 2. oder 3. Monats vorzunehmen, sie nach Ablauf des ersten Monats anzustellen, wo man doch über den Ausgang der Operation am Ende sich schon beruhigt glauben könnte. Indess nichtsdestoweniger haben wir von den Operationen des $\frac{10.}{22.}$ März noch Sterbefälle Mitte Mai aufzählen müssen an Operirten, welche am Hospitalfieber zu Grunde gingen.

Bei alledem haben aber solche Statistiker es dahin gebracht, dass dazu Muth und ein hoher Grad von Ueberzeugung gehört, um mit ähnlichen Resultaten hervorzutreten. Auch fühlen wir die Pflicht näherer Erklärung.

Nächst allen den Umständen, welche wir angeführt, und bei den von uns gewählten Principien zur Anstellung einer Operation, müssen wir hier bemerken, dass diese Zahlen, 74 : 11, dennoch nicht den richtigen Ausdruck für das Resultat der Gesammtheit der Operationen geben, sondern einen ungünstigeren, als er wirklich ist. Er ist deshalb ungünstiger, weil auf dem Verbandplatze der Schifferseite (Karabelnaja) fast lediglich die am schwersten Verwundeten, die kaum transportirbar waren, und beinahe nur schwere Verletzungen der unteren Extremitäten be-

trafen, operirt wurden. Als Beweis möge dienen, dass unter 74 Amputationen allein 41 Oberschenkelamputationen vorkamen. Die Verletzungen der Oberextremitäten, welche ein unverhältnissmässig günstigeres Resultat geben, waren beinahe sämmtlich auf die Südseite gebracht. Endlich können wir es aber nicht verhehlen, dass Pyämie, Gangrän und in einzelnen Fällen secundäre Hämorrhagie, auch in Folge der Gangrän, die Amputation, wie die Verwundeten überhaupt in unverhältnissmässiger Zahl wegrafften.

Nach der Affaire des $\frac{10.}{22.}$ März verzichteten die Alliirten scheinbar auf ein weiteres forcirtes Vordringen von dieser Seite, worin sie gleichzeitig durch Terrainschwierigkeiten aufgehalten wurden. Sie setzten allerdings das Feuer auf die Karabelnaja unausgesetzt fort, ohne indess ihren Arbeiten eine weitere Ausdehnung und ihrem Angriff eine stärkere Intensität zu geben. Der Plan, von Eupatoria aus einen Angriff zu machen, welchen man vermuthete, schien auch aufgegeben. Es blieb also der ursprüngliche Plan, auf unsere rechte Flanke den verstärkten Andrang auf Sevastopol zu machen, im Vordergrunde. Nach diesem Angriffsplan musste denn auch die rechte Flanke die meisten Verwundeten geben, und diese traten in den Verbandplatz der Südseite ein, welcher wieder, nach gehöriger Desinficirung der Räume, seinen Sitz in dem Gebäude der Adelsversammlung aufgeschlagen hatte und unter Pirogows Direction stand. Ueber die Zahl der hier verrichteten Operationen haben wir kein genaues Verzeichniss aufbringen können. Nur soviel vermag man anzugeben, dass die Zahl der hier verrichteten grossen Operationen von dem Tage, als ich die Leitung dieses Verbandplatzes aufgab, d. h. vom $\frac{\text{23. Januar}}{\text{4. Februar}}$ bis zum $\frac{10.}{22.}$ April, bis nach Beendigung des zweiten Bombardements der Festung, sich auf etwa 500 belief. Ueber die Ausgänge dieser Operationen sind auch keine genauen Data vorhanden.

Die Zahl der Operirten auf dem Verbandplatze der Alexandrowschen Kasernen belief sich vom $\frac{11.}{23.}$ März bis zum zweiten Bombardement, d. h. im Laufe von etwa 14 Tagen, auf 79, bei einer Zahl von etwa 500 bis 600 Verwundeten. Die meisten Verletzungen waren hier durch grobes Artilleriegeschütz hervorgebracht, so dass auch das Verhältniss der grossen Operationen zu den Blessirten ein grösseres war, als es bei anderen Schusswunden der Fall ist.

Von diesen 79 Operirten genasen 14, namentlich:

Amputation des rechten Oberschenkels	2,
„ „ linken „	3,
„ „ rechten Unterschenkels	2,
„ „ linken „	1,
„ im Fussgelenk	1,
„ des rechten Oberarmes	1,
„ „ linken „	3,
„ „ „ Vorderarmes	1,
Summa	14,

rechterseits 5, linkerseits 9. Das Verhältniss der Sterblichkeit beträgt demnach 17,7 pCt. und fällt folglich günstiger aus, als das vom $\frac{10.}{22.}$ März, wo die meisten Verletzungen durch Miniékugeln hervorgebracht waren.

Dieses Resultat könnte vielleicht befremden, da hier die Verletzungen zum grössten Theil durch Artilleriegeschütz herbeigeführt waren, und endlich die Eiterinfection und Gangrän, welche einmal ihren Sitz in den Kasernen aufgeschlagen hatten, bei dem Fortbestehen derselben hygienischen oder antihygienischen Bedingungen, schwerlich ausgerottet werden konnten. Vielleicht theilweise konnte zu einem bessern Ausgange die augenblickliche Hilfe und Verpflegung beitragen, die man ihnen zu Theil werden lassen konnte, da die Verwundeten nicht in Masse, sondern einzeln eingebracht wurden. Vielleicht war auch die

materielle Pflege und Nahrung um Einiges besser geworden, da man mehr Aufmerksamkeit auf das Hospital richtete. Man trachtete auch den hygienischen Bedürfnissen soweit als möglich Rechnung zu tragen, indem jeder Operirte, sobald sich Gangrän oder Eiterresorption zeigte, in entfernte, abgesonderte Räume gebracht wurde. Leider musste man sich überzeugen, dass alle Mühe und Sorgfalt dennoch gegen diese Erbfeinde der Chirurgie machtlos seien, und darf sich und Andere nicht damit täuschen, als wenn diese Massregel von irgend welchem erheblichen Erfolge gekrönt war. Natürlich, soviel ist gewiss, dass ohne diese Aufmerksamkeit und Sorgfalt es um Vieles schlechter gehen konnte, aber die Haupt- und wahre Ursache des späteren, bei schwereren Verletzungen doch absolut günstigeren Resultats, bleibt gewiss, dass jenes vom $\frac{10.}{22.}$ März künstlich ein schlechteres schien, als es wirklich war, indem jene Statistik sich hauptsächlich auf die schweren Fälle und die Verletzungen der unteren Extremitäten bezieht, da die leichteren Fälle in die Ambulance auf der Südseite geschickt waren.

Zustand des Hospitals.

Es wurden um diese Zeit vielfache Klagen über die Apotheke laut, aber trotz Revisionen und Rügen wurden die Mängel nur spärlich oder gar nicht abgestellt, weil eine Instanz in dem complicirten Mechanismus der Verwaltung die andere deckte, die Apotheke sich hier aber zunächst auf das Chersonsche Commissariat berief, dass es ihm die nöthigen Vorräthe, trotz ihrer Forderungen, gar nicht, oder in vorliegender schlechter Qualität eingeschickt habe. Wenn nun ausserdem täglich den Forderungen der ordinirenden Aerzte nicht genügt wurde, so lag das in dem Dienstformalismus, der in der unselbständigen Stellung der ordinirenden Aerzte begründet ist. Um zum Mindesten dem Uebelstande der verringerten Ablassung der geforderten Gegenstände abzuhelfen, wurde die Anordnung getroffen, den Wein,

Branntwein und das Verbandmaterial den Händen des Apothekers zu entziehen und den barmherzigen Schwestern zu übergeben, welche dieselben nun ungekürzt und in entsprechender Quantität auf die Forderung der Aerzte den Kranken zuwendeten. Es war eine solche Massregel auch schon zuträglich, ja nothwendig aus dem Grunde, weil es dem Dienstpersonal der Apotheke fast physisch unmöglich war, den Forderungen der Arzneibereitung und dem gewissenhaften Ablasse zu genügen, da das ganze Dienstpersonal blos aus einem Provisor und zweien Militairlehrlingen von 16 bis 18 Jahren bestand. Dieses Personal hatte nun aber eine Apotheke für zwei Verbandplätze und zwei Hospitäler, mit zusammen an 3000 Kranken zu besorgen. Denn der Verbandplatz und die dazu gehörige Hospital-Abtheilung auf der Südseite, wurden auch von dieser Apotheke besorgt. Da nun in diesen beiden Hospital-Abtheilungen die Kranken lediglich aus Verwundeten bestanden, so reichten die in dem Militair-Arznei-Catalog auf eine bestimmte Anzahl verschiedenartiger Kranker berechneten Quantitäten Arzneien, abgesehen von allen andern Mängeln, durchaus nicht hin. Der Catalog ist auf ein Gemisch von verschiedenen Krankheiten, wie es zu Friedenszeiten besteht, berechnet. Es ist daher natürlich, dass ein so einseitiges Bedürfniss von Medicamenten, wie es bei Verwundeten Statt hat, mit einem ähnlichen Etat nicht befriedigt werden konnte!

Wie laut aber auch die Klagen über die Apotheke wurden, konnte man unter den gegebenen Umständen etwas erheblich Gutes erwarten, wenn man von ihr das Unmögliche verlangte? Denn bei aller Mittellosigkeit, bei dem Mangel an Händen, um der Receptur zu genügen, wurde nach den Dienstvorschriften ja überdies noch eine genaue Buchführung verlangt. Weil man somit das Unmögliche verlangte, so war es natürlich, dass auch das Mögliche nicht geleistet wurde!

Mit dem vermehrten Andrange der Verwundeten auf die Karabelnaja war bereits die Einrichtung getroffen, sämmtliche innern Kranken nicht mehr in das Hospital der Alexandrowschen Kasernen aufzunehmen. — Das geschah einestheils, um Raum für die Verwundeten zu gewinnen, anderntheils aber auch, um die so wenig zuträgliche Nähe der Typhösen u. s. w. von den Verwundeten abzuwenden, und endlich, möglichst gute Luft in dem extemporirten Hospital zu erhalten.

Trotz alledem war das Hospital aber beständig überfüllt, und es kam wohl zu statten, dass es einigermassen elastisch war. Man trat nämlich die ohnehin leerstehenden Gebäude der Kasernen, eins nach dem andern, mit dem steigenden Bedürfnisse zur Verwendung für die Verwundeten ab. Nicht aber in derselben Weise liess sich die Medicinalpflege ausdehnen. Insbesondere wurde die Zahl der Aerzte nicht allein nicht grösser, sondern verminderte sich durch Krankheit ansehnlich. Es waren auf dem Verbandplatze und Hospital der Karabelnaja wieder mehrere am Typhus erkrankt, der hauptsächlich unter den Aerzten in sehr bösartiger und schnell verlaufender Form grassirte. Die ohne Unterbrechung angespannte, Tag und Nacht andauernde Thätigkeit, der Aufenthalt in den überfüllten Hospitälern, selbst Mangel an zureichender Nahrung waren Momente, welche so feindlich auf die Aerzte, namentlich auf die jungen, eben angekommenen, einwirkten. So waren von 6 aus der Kiewschen Universität entlassenen Aerzten bereits 3 im Laufe der ersten 2 Monate gestorben, von 4 mit mir aus Kiew mitgereisten Studenten waren 3 schwer am Typhus erkrankt. Es musste also nothwendig theils für neuen Zuwachs an Aerzten, theils für eine Ablösung der bisher hier beschäftigten und schon erschöpften Aerzte gesorgt werden.

Revision.

Wenn dieses Hospital an bedeutenden Mängeln litt und

in vielfacher Beziehung nicht mit der unter derselben Verwaltung stehenden Hospital-Abtheilung auf der Südseite zu vergleichen war, so lag das unbedingt einentheils an seiner abgelegenen Lage, weswegen es von den Militairchefs so selten besucht wurde und deswegen die Beschwerden weder so eindringlich angebracht werden konnten, noch ihnen auch die nöthige Abhilfe geschah. Der häufige Besuch der höheren Militairchefs hat sowohl auf die Kranken, das niedere Dienstpersonal, als auch auf die von den Aerzten unabhängigen Commissariatsbeamten einen grossen Einfluss, ja, mag auch nicht ganz ohne Aufmunterung auf die Aerzte selbst sein. — Es sind in diesen Beziehungen die Besuche der Hospitäler von befugten Personen gewiss nicht gering anzuschlagen. Ein Anderes ist es mit den bei Klagen stattfindenden Revisionen der Hospitäler. Diese müssen jedenfalls mit grosser Vorsicht und Gründlichkeit angestellt werden, sollen sie das Hospitalpersonal nicht demoralisiren. Findet nämlich eine solche oberflächliche Revision den Zustand des Hospitals lobenswerth, oder auch nur den Zeitverhältnissen entsprechend, so ermuthigt das nothwendiger Weise die schuldigen Beamten und entmuthigt die eifrigen und gewissenhaften Diener. Dasselbe findet statt, wenn bei einer eifrigen und gewissenhaften Verwaltung das Mögliche geschehen ist, und sich der abgesandte Referent, ohne den Umständen Rechnung zu tragen, von einzelnen Mängeln zu einem ungünstigen Urtheil über die Medicinalbeamten selbst fortreissen lässt. Mit dergleichen oberflächlichen Revisionen ist in diesem Kriege viel gefehlt worden. Andererseits haben auch die beständigen Besichtigungen durch junge, unerfahrene Officiere, Adjutanten, Dejourofficiere u. s. w. manche Irrthümer über die Hospitäler und Medicinalpflege verbreitet, und insofern der Sache oft wesentlich geschadet. Sie wurden von den Hospitalchefs durch den Schein leicht getäuscht, und weil ein günsti-

ger Rapport in dem Interesse des Hospitalvorstandes lag, und auch von der obersten Armee-Medicinalverwaltung gern gesehen wurde, so blieb die Wahrheit verborgen und die Mängel wurden nicht aufgedeckt, während ohne ähnliche kenntnisslose Besichtigungen und gehaltlose Relationen die Mängel von den Hospitalchefs selbst eher aufgedeckt und über sie rapportirt wäre.

Zweites Capitel.

Vom 2ten Bombardement bis zur Einnahme unserer Redouten und der ersten Stürmung Sevastopols vom $\frac{28.\ \text{März}}{9.\ \text{April}}$ bis zum $\frac{6.}{18.}$ Juni 1855.

Das 2te Bombardement. Die Lage des Verbandplatzes auf der Karabelnaja. Ueberführung des Verbandplatzes in die Magazine beim Pawlowschen Fort. Verbesserung des Hospitals. Entfernung der Verwundeten aus Sevastopol. Tagesbefehl des Grafen Sacken. Ausfall bei der 6. Bastion. Erscheinen der Cholera. Einnahme der Kamtschatkaschen Redoute. Mangel an Raum. Das Aufheben der Verwundeten. Die gefangenen Franzosen. Die Operationen. Ueberführung des Verbandplatzes auf die Nordseite. Uebersicht unseres Verlustes bis zum $\frac{1.}{13.}$ Juni.

Das 2te Bombardement.

Unterdessen hatten die Allirten ihre Artillerie bedeutend verstärkt und ihre Trancheen uns noch um Vieles genähert. Mit diesen neuen Mitteln begann am $\frac{28.\ \text{März}}{9.\ \text{April}}$ 1855 das zweite Bombardement der Festung und hielt bis zum $\frac{7.}{19.}$ April unausgesetzt an. Von diesem Tage an wurde es allmählig wieder schwächer, dauerte indess den ganzen April in stärkerem Masse fort, als in dem vorhergehenden Monate. Während der 10 Tage des eigentlichen Bombardements belief sich unser ganzer Verlust an Todten, Verwundeten und Contundirten aus der Fronte, nach den Garnisonsrapporten auf 7378 Mann. Hierbei scheint die

Flotte nicht mitgezählt, für welche die Zahlen nach den täglichen Verlusten nicht vorliegen. Nach den Listen aus dem Verbandplatze aber waren vom $\frac{16.}{28.}$ März bis zum $\frac{16.}{28.}$ April, im Laufe eines Monats, 2360 Matrosen verwundet, wobei die Todten nicht gezählt sind, so dass wohl der Gesammtabgang aus der Armee sich für diese Zeit des verstärkten Bombardements auf nahe an 10,000 Mann belaufen könnte. Es ist nun hierbei allerdings nicht zu übersehen, dass bei dem Bombardement die Zahl der Contusionen, und oft ungefährlichen Contusionen, sehr bedeutend ist, so dass der augenblickliche Abgang in der That viel grösser ist, als der reelle und die Zahl der Gebliebenen einen viel geringeren Procenttheil ausmacht, als bei wirklichen Schlachten, beim Musketenfeuer und Handgemenge. So machten die Gebliebenen während des zweiten Bombardements blos den 7., 8., ja, bis 10. Theil der Gesammtsumme des Abganges aus, während bei den grösseren Ausfällen und Schlachten der 5., 4., ja, selbst der dritte Theil des Abganges auf die Todten fällt (z. B. am $\frac{10.}{22.}$ Mai). Beim ersten Bombardement war das procentische Verhältniss der Todten allerdings grösser, als später und stieg auch bis auf den 6. und 5. Theil des Gesammtverlustes. Das rührte aber daher, dass man die gefährlichsten Punkte noch nicht so genau kannte und sich überhaupt vor den Gefahren der Bomben noch nicht so zu schützen wusste, als es später der Fall war. Auf den Bastionen waren erstlich Blindagen errichtet, und zweitens hatte man gelernt, wenn eine Bombe vor dem Platzen fiel, durch Niederliegen der Hauptgefahr zu entgehen.

Verbandplatz.

Dass die Feinde mit ihren Batterien uns näher gerückt waren, liess sich ganz besonders auf der Karabelnaja wahrnehmen. Während auf der Südseite die Geschosse eigentlich noch dieselben Punkte erreichten, als im ersten Bombardement, das Haus

der Adelsversammlung mit dem Verbandplatz, die Catharinen-, Ingenieurstrasse, sowie die Nikolajewschen Batterien noch ziemlich unerreicht blieben, so war leider der Verbandplatz auf der Karabelnaja mit dem Hospitale schon stark dem Feuer ausgesetzt. In den ersten Tagen des Bombardements waren bereits fast alle Fenster zerbrochen, die Dächer und Wände durch ein- und anschlagende Bomben stark beschädigt, und einzelne kleine Holzbauten ganz vernichtet. Die Bomben hatten in die Apotheke, Küche und Bäckerei eingeschlagen und dort solche Verwüstungen angerichtet, dass diese Räumlichkeiten nicht mehr zu brauchen waren. Sie waren in mehrere Krankensäle gefallen und hatten Blessirte und Krankenwärter, ja selbst einen Arzt (Dr. Schönhub, Ausländer) auf dem Verbandplatze erschlagen. Die Blessirten lagen fast ungeschützt, der Kälte und dem Zugwinde bei den fehlenden Fenstern ausgesetzt, zitternd, mit ihren verstümmelten Gliedern der Bewegungsfähigkeit beraubt, immer einer neuen Lebensgefahr entgegensehend; oder häufig, bei einer leichten Verwundung, sahen sich die Kranken zwecklos in Räume zurückgehalten und einer grösseren Gefahr ausgesetzt, als es ihre oft leichte Wunde mit sich brachte. In dem noch am meisten geschützten Verbandsaale konnte kaum mehr operirt werden, weil kein Fenster mehr vorhanden war und man sich weder vor der noch ziemlich rauhen Witterung genugsam schützen konnte, noch auch vor Unterbrechung durch einfallenden Mörtel und Steine gesichert war.

Ueberführung des Verbandplatzes.

Nach einer drei Tage lang andauernden Beschiessung des Hospitals, während welcher 13 Personen im Hospital selbst getödtet waren, fand man endlich Mittel, die Verwundeten von hier wegzubringen und die Kasernen ganz aufzugeben. Zunächst war man gezwungen, trotz aller Gefahr und Beschiessung der landenden Dampfböte, einen Theil der Verwundeten zu Wasser

auf die nördliche Seite zu bringen. Bei einem Krankenbestande von ungefähr 2500 Kranken in den Alexandrowschen Kasernen, welche eine Unterkunft bedurften, wurde von der nördlichen Seite gemeldet, dass man nicht mehr, als 500 Verwundete hinüberschicken möge, weil kein Platz vorhanden sei. Es konnte natürlich darauf wenig Rücksicht genommen werden, weil man vor allen Dingen dies Hospital evacuiren und die Verwundeten sicherstellen musste. Somit wurden auf dem gefährlichen Wasserwege statt 500 — nahe an 1500 Kranke auf die nördliche Seite gebracht, weil es doch vorzuziehen war, dass die Kranken ohne Obdach blieben, als unter dem Feuer des Feindes sich befänden. Der übrige Theil der Verwundeten, ungefähr 800 an der Zahl, darunter sämmtliche Operirte, wurden in die von der Marine schleunigst eingeräumten Vorrathsmagazine, bei der Pawlowschen Batterie, auf der Landzunge an der südlichen Bucht, hinübergeführt. Um diesen Ueberzug möglichst schnell und gefahrlos auszuführen, wurde eine die Alexandrowschen Kasernen von den Docks trennende Mauer eingerissen. Dieser Ueberzug ging auch ohne Menschenverlust, in gewünschter Weise vor sich. Dass die barmherzigen Schwestern bei der Ueberführung in dem Geleiten der Kranken mit thätig waren, und dass sich die Priorin der barmherzigen Schwestern, Stachowitsch, hierbei durch Geistesgegenwart hervorthat, darf hier nicht unerwähnt bleiben. Mit dem Ueberführen der Operirten und schwer Verwundeten wurde gleichzeitig der Verbandplatz der Karabelnaja hierher verlegt und blieb hier bis zu dem letzten Augenblicke des Rückzuges aus Sevastopol. Wenn auch um diese Zeit diese Räume, von denen die Marineverwaltung bei dem steigenden Bedürfnisse einen nach dem andern den Verwundeten abtrat, noch vor den feindlichen Geschossen gesichert waren, so dauerte diese Sicherheit kaum anderthalb Monate fort. Später trafen die Bomben auch hierher. Den Verbandplatz konnte

man aber doch, den localen Verhältnissen nach, nicht weiter fortbringen, als bis in die Pawlowsche Batterie, die äusserste Spitze der Landzunge, wo übrigens die Räume der Ambulance durch die bombenfesten Gewölbe der Batterie geschützt waren.

Verbesserung des Hospitals.

Im Pawlowschen Fort gewann man für's Erste nun vollkommen Musse, den Bedürfnissen der Kranken nach Kräften nachzukommen. Die Kranken waren gut und nicht zu gedrängt untergebracht. Da man täglich die eintretenden Verwundeten nach der nördlichen Seite expedirte und blos die Operirten und complicirten Fracturen zurückbehielt, so waren die Räume nicht zu sehr überfüllt. Das Local war noch nicht inficirt, wenn es auch, bei mangelnder Aeration, den Bedingungen eines Hospitals nicht entsprach. Die Aerzte waren mit Arbeit nicht zu überhäuft, und konnten sich mit hinreichender Sorgfalt der Besorgung des Verbandplatzes und der Pflege der zurückbleibenden Operirten hingeben. Ihnen zur Seite standen, als gewissenhafte Gehilfen, die barmherzigen Schwestern. Bei der gegenwärtig geringeren Zahl von Kranken konnte gleichzeitig auf die Beköstigung mehr Sorgfalt gewandt und eine genauere Controle geführt werden. An Zucker, Thee, Wein und Branntwein war kein Mangel, — und alle diese Gegenstände gelangten unverkürzt in die Hände der Verwundeten. Die Geldspenden, welche bisher unter die Verwundeten auf der Karabelnaja nicht vertheilt waren, wurden auch jetzt hier regelmässig ausgegeben. Damit sie ihnen aber nicht zum Schaden gereichten, suchte man sie zu überreden, das Geld den barmherzigen Schwestern in Verwahrung zu übergeben, wie ich schon früher anführte. Die Meisten der Verwundeten machten gleichzeitig ihr Vermächtniss, in welchem sie fast immer sämmtliches Geld den Kirchen, für ihre Seelenmesse, und den Priestern überliessen; zuweilen wurden der Arzt und die barmherzigen Schwestern mit einem Rubel be-

dacht, am seltensten fiel aber Etwas ihren Angehörigen zu. Natürlich ist für den Arzt und die barmherzigen Schwestern das Vermächtniss nie in Ausführung gebracht, aber jedenfalls ehrt den Soldaten diese Dankbarkeit für die ihm gewordene Pflege und Aufmerksamkeit, und war rührend für den Arzt.

Entfernung der Verwundeten.

Während in so gewaltsamer Weise die Verhältnisse des Hospitals auf der Karabelnaja geändert waren und die Evacuation von Kranken und die Dislocation vor sich gegangen war, hatte auf der Südseite kein feindlicher Eingriff die Verhältnisse der Hospitaleinrichtung gestört. Fielen die Geschosse und Bomben auch immer näher zu den zum Krankendienst bestimmten Gebäuden nieder, so blieb das Haus der adligen Versammlung doch bis hiezu verschont, ebenso das Gebäude der Nikolajewschen Batterie, in welchem sich eine grosse Anzahl von Amputirten und im Gypsverbande Liegenden angesammelt hatte. Im Ganzen fanden sich auf der Südseite ungefähr 300 und darüber Amputirte zusammen. — Während der ganzen Zeit des Bombardements nämlich war der Eingang an Verwundeten auf der Südseite ansehnlicher gewesen, als auf der Schifferseite. Das feindliche Feuer war wiederum hauptsächlich durch die Aufnahme des ersten Angriffsplans auf unsere 4. und 5. Bastion gerichtet. Die Affaire zur Einnahme unserer Logemente bei der 5. Bastion, welche vom $\frac{\text{19. April}}{\text{1. Mai}}$ bis zum $\frac{\text{21. April}}{\text{3. Mai}}$ durch Bombardement und nächtliche Ausfälle bezeichnet war, ergab von Neuem einen beträchtlichen Zuwachs an Verwundeten, welcher, nach den Listen der Regimenter und den Garnisonsrapporten, sich bis auf über 1200 Mann erstreckte. — Es war hohe Zeit, bei den sich drängenden Ereignissen in Sevastopol an eine Evacuation der Hospitalräume zu denken, um frischem Andrange Platz zu machen, die Operirten selbst aber in die frische Luft zu bringen und sie dem Einfluss der Gangrän und Pyämie zu entzie-

hen, welche unter ihnen beträchtliche Verheerungen anrichteten. Dazu bot sich mit dem Beginn der wärmeren Witterung, Ende April, die beste Gelegenheit und man beschloss, die Operirten auf die nördliche Seite zu schaffen, und sie dort in zu diesem Behufe aufgeschlagenen Zelten, hinter den Hospitalbaracken, unterzubringen. Das geschah und im Laufe weniger Tage waren einige Hundert Amputirte in diesen neuen Behausungen untergebracht. Pirogows Gehilfen und er selbst leiteten diesen Transport auf die nördliche Seite und besorgten die Unterbringung desselben. Die Kranken hatten dort zum grössten Theil keine Betten, sondern lagen auf Heusäcken auf der blossen Erde. Zum Unglück ereignete es sich um diese Zeit, dass die Witterung unfreundlich war und ein langdauernder Regen fiel. Dadurch kam es denn, dass die Kranken bald in einer Pfütze lagen. Die Zelte schützten nicht vollkommen vor dem Regen; der hauptsächlichste Nachtheil entstand aber daraus, dass man versäumt hatte, um die Zelte kleine Abzugsgräben zu ziehen. So floss denn das Wasser in die Zelte, erweichte den Boden, durchnässte den Heusack und der Kranke lag im Wasser.

Dass diese Bedingungen den Verwundeten nicht erspriesslich sein konnten und auf den Ausgang der Amputationen einen verderblichen Einfluss üben mussten, versteht sich von selbst. Auch blieben diese Uebelstände, auf Pirogows Anzeige, nicht ungerügt vom Oberbefehlshaber. Die Schuld davon aber schob nun eine Instanz der andern in die Schuhe, und sämmtliche geriethen darüber in Streit und Feindschaft.

Bemerkenswerth ist es überhaupt, dass in dem Krimschen Feldzuge, wenn auch zwischen den Aerzten hin und wieder Eifersüchteleien auftraten und vielleicht auch von den Militairchefs hin und wieder eine Klage den Arzt traf, — das ärztliche Corps im Allgemeinen sich gut hielt und Vertrauen erwarb. — Alle die Klagen häuften sich immer auf die Verpflegung, also

auf die Commissariatsbeamten und auf den Oberarzt des Hospitals, welcher den bestehenden Vorschriften und Instructionen gemäss durchaus weniger Arzt, als Büreaubeamter ist. Dass man mit den Leistungen der Aerzte selbst in Sevastopol zufrieden war, dafür spricht der am $\frac{\text{26. April}}{\text{8. Mai}}$ erlassene Tagesbefehl des Chefs der Garnison, folgenden Inhalts:

Tagesbefehl.

„Tagesbefehl an die Sevastopolsche Garnison.
No. 36. 26. April 1855."

„In der gegenwärtigen Zeit der Vertheidigung Sevastopols haben die Medicinalbeamten auf dem schwierigen Schauplatze ihrer Thätigkeit Beweise von musterhafter Selbstverleugnung an den Tag gelegt. Ein grosser Theil von ihnen hat schwere Krankheiten überstanden und Viele wurden das Opfer unglaublicher Anstrengungen. Unzählbare Verdienste haben insbesondere die Operateure, die fast ohne Erholung, Tag und Nacht, bis zur Entkräftung thätig waren.

„Indem ich in vollem Masse den Dienst der Medicinalbeamten zu schätzen weiss und den Dienst derselben mit dem Dienste auf den Bastionen und in den Trancheen vergleiche, habe ich mich beim Oberbefehlshaber um die Ertheilung der verdienten Belohnungen verwandt. Se. Erlaucht haben meine Vorstellung wohlgeneigt aufgenommen. Nichtsdestoweniger halte ich es für eine angenehme Pflicht, vor der Sevastopolschen Garnison von den rühmenswerthen Handlungen der Medicinalbeamten Zeugniss abzulegen, und meine lebhafteste, herzliche Erkenntlichkeit auszusprechen den Directoren der Ambulancen: der Sevastopolschen, dem Professor, Wirklichen Staatsrath Pirogow, und auf der Schifferseite, dem Professor der Chirurgie, Staatsrath von Hüb-

benet. Ich gebe ausserdem meine volle Dankbarkeit zu erkennen dem stellvertretenden Oberarzt, Dr. Sagoriansky, den Aerzten: Obermüller, Beckers, Chlebnikow, Tarasow, Pabo, Turin, Rehberg, Dsemeschkewitsch, Kade, Pawlowsky, Ulrichson, Mischtolt, Lewitzky, Pastuchow, Dobrow, Gudim-Lewkowitsch, Chlebnikow I., Sbroschek, Senkewitsch, Aleksejew, Sibirjakow, Pscheborsky, Dawjàllo, Murawsky, Sablotzky, Smirnow, Tobien, Sagorowsky, dem Provisor Danilow und den Deutschen Aerzten: Zuppinger, Saar, Hauff, Sachs und Pospeschill und den Amerikanischen Aerzten: Whithead, Turnepsed und Harris.

Graf Osten-Sacken."

Auf diese Weise war Sevastopol von der grössten Anzahl der dort angehäuften Verwundeten und Amputirten befreit. Der südliche Verbandplatz mit seiner Hospital-Abtheilung hatte fast sämmtliche Amputirte forttransportirt. Auf der Karabelnaja waren die Amputirten bisher noch zurückbehalten, während die complicirten Fracturen im Gypsverbande, und alle übrigen Verwundeten, die leichter für einen Transport geeignet waren, schon früher fortgeschafft waren.

Die Hospitalpflege war übrigens in Sevastopol selbst ausreichend, und, nach den bestehenden Verhältnissen in den Militair-Hospitälern, ja sogar besser, als in Friedenszeiten, und der Uebelstände und Missbräuche, über welche so häufig geklagt wird, weniger. Zum Mindesten waren Mittel gegeben, ihnen energisch zu steuern, und Papiere, Reglements und Gesetzesbestimmungen gewährten nicht mehr den üblichen, formellen Schutz. Die Büreaukratie stand hier an ihren Grenzen, denn sie stand unter Kriegsgericht.

Ausfall.

Dass es aber nicht allein nothwendig zum Heil der Amputirten und Verwundeten war, eine Evacuation aus Sevastopol zu effectuiren, beweisen die rasch darauf folgenden Ereignisse. Der nächtliche Kampf, am $\frac{10.}{22.}$ Mai, um die neu angelegten Trancheen vor der 6. Bastion, beim Kirchhof, brachte uns einen Gesammtverlust von unfähr 3000 Mann (3081). Der Verlust gab ein enormes Verhältniss der Todten zu den Verwundeten, fast wie 1 : 2. Das deutet auf zwei Umstände, auf einen unerwarteten Angriff von feindlicher und auf einen hartnäckigen Widerstand von unserer Seite. Um mit der Versorgung der Verwundeten so schleunig, wie möglich, vorzugehen, und namentlich die Hilfe durch die zu verrichtenden Operationen nicht zu spät eintreten zu lassen, wurden ungefähr 100 zu Operirende vorläufig ausgesucht und dieselben, zu Wasser, auf den unter meiner Leitung stehenden Verbandplatz der Karabelnaja gebracht. An diesen wurden 77 grosse Operationen dort verrichtet. Ueber die Zahl der Operationen auf der Südseite von dieser Affaire liegen keine Listen vor; doch müssen sie entschieden beträchtlicher gewesen sein, als auf der Karabelnaja. Ebenso sind noch eine bedeutende Anzahl von Operationen auf der Nordseite verrichtet, da nahe an 1000 Verwundete direct und ohne Aufenthalt, zu Wasser, in die Baracken der Nordseite gebracht wurden. Wenn auch über die Gesammtsumme der Operirten hier keine directen Zahlen vorliegen, so lassen sie sich doch, ohne grossen Fehler, auf 250, selbst bis 300 angeben. Es ist daraus wohl zu ersehen, wie eingreifend die Verletzungen und eine wie grosse Menge namentlich mit Zersplitterung der Knochen darunter gewesen sein müssen. Die Zahl der in den Gypsverband Gelegten war auch nicht unbeträchtlich, aber in jedem Fall, nach der allgemeinen Beobachtung, geringer, als die der Amputirten.

Cholera.

Mit dem Beginn der milden Witterung und dem Grünen und Blühen der Bäume und Blumen um Sevastopol erschien ein neuer Feind: die Asiatische Cholera zeigte sich.

Wenn wir bis dahin von dieser Seuche in diesem Kriege noch wenig zu leiden gehabt hatten, und im verflossenen Herbst und Winter, wo sie unter den Alliirten so beträchtliche Verheerungen angerichtet hatte, dieselbe bei uns nur sporadisch vorkam, so musste indess dieses plötzliche Auftreten mit der warmen Jahreszeit beträchtliche Besorgnisse erregen; denn, wenn zu allen Leiden und Gefahren der Sevastopolschen Garnison noch die epidemische Cholera hinzukam, so konnte sie bedenkliche Folgen für unsere schon ohnedies compromittirte Lage haben.

Der Fürst Wassiltschikow fand es für angemessen, eine Berathung mit Pirogow und mir, über die zu ergreifenden Massregeln gegen die Verbreitung der Cholera, anzusetzen. Wie weit war indess unter den Verhältnissen des Krieges an eine strenge Durchführung von gesundheitspolizeilichen Massregeln zu denken? Ich legte nur auf ein Moment das nachdrücklichste Gewicht, und dieses war, alle Mittel anzuwenden, um die Soldaten zu veranlassen, bei dem ersten Erscheinen des Durchfalls sogleich ärztliche Hilfe zu suchen. Zu diesem Behufe sollten alle Chefs, vom Regimentscommandeur bis zum Feldwebel, Unterofficier und Gefreiten, aufs Strengste darauf sehen, dass keine gastrische Störung vernachlässigt werde, und zweimal des Tages die Soldaten darüber befragt werden. Alle Epidemieen dieser Krankheit haben unzweifelhaft gelehrt, dass diese Gesundheitsmassregel unter allen die wichtigste sei. Auf die übrigen diätetischen Regeln und die Ueberwachung derselben konnte bei den gegebenen Verhältnissen nicht einmal streng eingegangen werden. Man erlaubte den Soldaten auch ungehindert das kalte

Baden, schon der nothwendigen Reinlichkeit und Hautcultur wegen, und vernünftiger Weise, weil ein Verbot bei der hohen Sommertemperatur nicht durchführbar gewesen, und das heimliche Baden begünstigt hätte.

Bei diesen Massregeln befand sich die Garnison, der Epidemie gegenüber, so gut es nur sein konnte. Die Asiatische Cholera, obgleich die Fälle mit demselben Sterblichkeitsverhältniss, wie in allen bisherigen Epidemieen auftraten, erreichte doch nie den Charakter einer eigentlich epidemischen Verbreitung. Nach den täglichen Rapporten, die ich besitze, erkrankten vom Mai bis zum August, in der Sevastopolschen Garnison, täglich 6, 8, auch 10, zuweilen auch weniger. Nach den Berichten des Generalstabsdoctors Schreiber belief sich die Gesammtsumme der Erkrankten in der ganzen Armee, im Laufe des Jahres bis zum $\frac{1.}{13.}$ November 1855, auf ungefähr 7000, von denen auch beiläufig die Hälfte genesen, die andere Hälfte gestorben ist, ganz in demselben Verhältniss, wie in der Französischen Armee, wo die Mortalität 49,6 betrug. (Baudens.) Die Cholerakranken verursachten demnach im Ganzen der Hospitalpflege keine grossen Sorgen, eben weil die Epidemie sich in so gemässigten Schranken hielt. Von Aerzten ist uns nur ein Einziger (Dr. Beläwsky) bekannt, welcher in Sevastopol der Cholera zum Opfer fiel, während die Zahl der vom Typhus Hingerafften so beträchtlich war. Man findet hierin fast eine Bestätigung der von einigen Seiten ausgesprochenen Beobachtung, dass Pulverdampf und insbesondere das Schiessen aus grossen Geschossen die Luft in der Weise reinige, dass das Choleramiasma dabei zerstört werde!

Das Ingenieurhaus, welches eine Zeitlang zum Verbandplatz der Südseite diente, wurde den Cholerakranken eingeräumt.

In den Anordnungen für die Krankenpflege ging für Sevastopol das in der letzten Zeit beobachtete Princip fort, dass

man so wenig, als möglich, die Verwundeten in der Stadt zu halten suchte, sondern sie nach dem ersten Verbande denselben Tag, oder nach der Operation, in 3 bis 4 Tagen auf die nördliche Seite fortschaffte. Auch von der Karabelnaja wurden nun fast sämmtliche Amputirte, von denen ein grosser Theil bereits genesen war, auf die Nordseite übergeführt, schon aus dem Grunde, weil die Sicherheit für die Verwundeten mit jedem Tage mehr abnahm und wir auf immer kleinere Räume, welche noch halbwegs sicher waren, eingeschränkt wurden. So wurde am $\frac{20.\ \text{Mai}}{1.\ \text{Juni}}$ noch ein beträchtlicher Transport von Genesenen, nach der Amputation, auf die Nordseite gebracht. Dieser Umstand kam uns sehr zu Statten bei dem Ereignisse des $\frac{25.\ \text{Mai}}{6.\ \text{Juni}}$ bis $\frac{28.\ \text{Mai}}{9.\ \text{Juni}}$, d. h. der Besetzung unserer Redouten von den Feinden nach heissem Kampfe.

Verlust der Kamtschatkaschen Redoute.

Um 3 Uhr Nachmittags des $\frac{25.\ \text{Mai}}{6.\ \text{Juni}}$ begann ein heftiges Feuer auf der rechten Flanke der Angriffslinie, und in kurzer Zeit darauf begann man die Verwundeten auf den Verbandplatz zu bringen, aber bald in solchen Massen, dass auf eine bedeutende und rasch verlaufende Affaire geschlossen werden musste. Bei der Beobachtung aber der schon früher angedeuteten Anordnung zur schleunigen Besorgung der dringendsten Fälle, waren bis zum Einbruch der Dunkelheit bereits 25 grosse Operationen verrichtet. Einem weiteren ungesäumten Fortschreiten der Operation war nicht sowohl die einbrechende Dunkelheit, als mehr noch die Beengung des Raumes und die dringende Sorge für die übrigen Verwundeten hinderlich.

Mangel an Raum.

Der Aufnahmesaal für die Verwundeten war dicht gedrängt voll. Es lag nicht allein Einer neben dem Andern, sondern zum Theil übereinander.

Der zur Aufnahme bestimmte Saal war der Raum eines

grossen Speichers — und fast vollkommen finster. Ein paar sich hin und her bewegende Talgkerzen in den Händen der Aufwärter warfen bei Weitem nicht das nothdürftigste Licht, um den Raum auch nur theilweise zu erhellen und trugen nur dazu bei, das Unheimliche und Schauderhafte dieses Gemäldes zu erhöhen. Man denke sich das Durcheinanderschreien von tausend Stimmen. Jeder verlangte Hilfe und aus den entlegensten Winkeln des Saales ertönten die Schmerzensrufe, ja oft auch nur die Bitte um einen Trunk Wasser. Und keinem dieser Rufe konnte man für den Augenblick folgen, da sie aus den verschiedensten Winkeln des weiten Raumes auf einmal erschallten, und man nicht einmal wusste, von wo jeder einzelne kam. Hätte man es aber auch gewusst, so vermochte man nicht anders dem Rufe nachzukommen, als unter der Bedingung, auf etwa 50 unglückliche Verwundete zu treten, d. h. fünfzig Mal mehr Schaden anzurichten, als man augenblicklich nützen konnte. Die nächste Sorge musste vor allen Dingen die Herbeischaffung von Trinkwasser sein, doch alle die Eimer, welche man hereinbrachte, waren unzureichend und erstreckten sich kaum weiter, als auf die Labung der Zunächstliegenden. Wie gesagt, der Hauptübelstand war hier der Mangel an Raum. Dieser hinderte jede erfolgreiche Thätigkeit, und es bedurfte aller Kaltblütigkeit, um nur den nothwendigsten Forderungen nachzukommen.

Man suchte, so rasch als möglich, noch einen zweiten weiten Speicherraum von den Proviantgebäuden beim Pawlowschen Fort für die Verwundeten frei zu machen, um dieselben hier unterzubringen und Platz für irgend welche Handleistungen zu gewinnen und hauptsächlich die Sortirung der Kranken zu ermöglichen, namentlich diejenigen zu separiren, welche operationsbedürftig waren, weil hiervon, wie schon mehrmals hervorgehoben worden, hauptsächlich der ganze Erfolg der operativen Thätigkeit abhängt. Aber auch dieses war nur ein Palliativmittel, weil auch hier sich bald solche Massen anhäuften, dass

der zweite Saal in Kurzem dem ersten glich. Zum Mindesten gelang es indess, die Absonderung der zu Operirenden durchzuführen, welche wiederum in einem andern Raum, in welchem sie Betten fanden, untergebracht wurden. — Da der Andrang der Verwundeten indess immer fortdauerte, so musste von Neuem Rath geschafft werden, und man musste sich entschliessen, so wenig auch das den hygienischen Regeln entsprach, um möglichst Wenige unter freiem Himmel, auf dem Quai zu lassen, sie, soviel die übrigen Räume fassen konnten, auf den Fussboden, zwischen den Betten, in welchen die früher Operirten lagen, niederzulegen. Natürlich konnten diese Räume keine sehr grosse Anzahl mehr fassen.

So konnten denn auch alle diese Hilfsmittel für diese colossalen Bedürfnisse nicht ausreichen. Es lagen auf dem Quai noch Soldaten, Gesunde und Kranke, Mann an Mann gedrängt. Ja, es schien, als ob die ganze schmale Landzunge, auf welcher das Pawlowsche Fort mit den Speichern stand, für die sich andrängende Menschenmasse nicht ausreichte. Wenn man rechnet, dass 4—5000 Verwundete, darunter 300 gefangene Franzosen, an diesem Tage in den Verbandplatz gebracht wurden, und dass ein grosser Theil dieser Verwundeten von 4, andere blos von 2 Mann begleitet, oder auch allein kamen, so lässt sich immerhin die Bewegung der Menschenmasse auf 12—15,000 Mann anschlagen, für welche diese schmale Landzunge durchaus nicht berechnet war.

Aufheben der Verwundeten.

Es wirft sich hierbei die Frage auf, ob nicht das Aufheben der Verwundeten während der Schlacht leicht das Schicksal derselben, zum Nachtheile des um seine Verwundeten ängstlich besorgten Theiles, entscheiden könne. Durch das Austreten so vieler Soldaten aus den Reihen entsteht gleich eine Unordnung, die Reihen werden übermässig gelichtet, selbst der Rückzug

wird nicht gehörig gedeckt, und was das Schlimmste ist, die Zahl der Verwundeten wird durch diese Massregel erheblich vermehrt. Ferner geschieht das Fortschaffen der Verwundeten nicht in der Ordnung und mit der Sorgfalt, als es nach der Affaire geschehen könnte, und ein hastiger Transport entscheidet oft über das Leben des Blessirten. Somit erscheint das Aufheben der Verwundeten in der Schlacht, mit den bisherigen Mitteln, sowohl von strategischer, als medicinischer Seite verwerflich, oder es sei denn, dass man für besondere Sanitäts- und Transport-Compagnien Sorge trüge, welche indess in grossen Schlachten auch schwerlich hinreichen würden.

Ein anderer Uebelstand war bei alledem die unzureichende Anzahl von Krankenwärtern für den Hospitaldienst selbst. Von Beginn der Feindseligkeiten an verrichteten den Krankenwärterdienst auf den Verbandplätzen die Arrestanten des Marineressorts, und zwar mit einem Eifer und einer Dienstgenauigkeit, welche nichts zu wünschen übrig liessen. Bei diesem beständigen Andrang von Verwundeten und bei dem vielfachen Dienst, den sie ausführten, ermüdeten sie indess über die Massen, und das Arbeitsbedürfniss überschritt entschieden ihre Kräfte. Sie assistirten nämlich bei den Operationen, trugen die Operirten darauf in andere Gebäude und zwar in die zweite Etage, und endlich mussten sie neue, der Operation Bedürftige hineintragen. Bei der beschränkten Zahl der Krankenwärter und insbesondere des Dienstpersonals am Verbandplatze entstanden jetzt beständig Zögerungen; die Wärter trugen die Operirten fort, aber kamen entweder garnicht, oder nur sehr spät zurück. Diesem Uebelstande wurde dadurch endlich abgeholfen, dass der Fürst Wassiltschikow ungefähr 150 Mann für diese schweren Tage dem Verbandplatze zucommandirte.

Um den auf dem Quai liegenden Verwundeten ein Unterkommen zu schaffen, war man genöthigt, noch nahe an 1000

von ihnen, in derselben Nacht zu Wasser auf die nördliche Seite zu schaffen.

Den zweiten Tag wurden 50 grosse Operationen verrichtet, eine Zahl, mit welcher noch bei Weitem nicht alle Bedürfnisse befriedigt waren, weil immer von Neuem Verwundete hinzukamen, und eine gewisse Verzögerung und Säumigkeit durch Mangel an Raum und an Dienstpersonal bewirkt wurde.

Den $\frac{\text{26. Mai}}{\text{7. Juni}}$ Abends spät wurde gemeldet, dass schon seit 24 Stunden ungefähr 300 gefangene, schwer verwundete Franzosen abgesondert lägen und chirurgische Hilfe erwarteten. Die Verwundungen waren meistens der schwersten Art und betrafen alle, fast ohne Ausnahme, die unteren Extremitäten, die von Kartätschen zerschmettert waren. Wo eine obere Extremität verwundet war, war auch gleichzeitig die untere zerschmettert.

Die gefangenen Franzosen.

Der Anblick dieser schwer leidenden Franzosen, die bis zu dem zweiten Tage vernachlässigt waren, gehörte mit zu den peinlichsten. Diese tapfern Leute lagen noch in ihren Uniformen, in den mit Blut durchtränkten Kleidern, zum grössten Theil auf der harten Diele und entbehrten Alles, was ihr Zustand erforderte. Ihre Lage erschien uns wie ein schwerer Vorwurf, denn wir waren ihnen, im Interesse unserer Nationalität und unserer Ehre, alle die Aufmerksamkeit, Theilnahme und Pflege schuldig, deren wir nur fähig waren. Und doch, konnte es anders sein? Waren wir mehr für sie zu leisten im Stande gewesen? Hatten wir die Mittel gehabt? Auch von unseren Verwundeten war ein grosser Theil noch unversorgt und in derselben Lage. Linderte aber dies das Schicksal der verwundeten Gefangenen?

Bei den schweren Verletzungen, welche die Franzosen erhalten hatten, und der warmen Witterung, hatten sich bei Vielen schon die verderblichen Folgen der Säumniss mit der Operation

gezeigt. Die Glieder waren angeschwollen, bei Mehreren war schon Gangrän eingetreten und die Operation unmöglich! Indess hörte man von Niemandem einen Schmerzenslaut, kein Stöhnen, keinen Seufzer! Es war, als ob es ihr point d'honneur nicht erlaubte, irgend eine Klage zu erheben, als wollten sie durch ihre Ruhe die Gefühle der Aerzte schonen und den Muth derselben heben!

Es ist hier nicht der Ort, die einzelnen Züge von Kaltblütigkeit, Todesmuth und wahrer Bravour aufzuzählen, welche in so hohem Masse die Bewunderung der Aerzte, sowohl an vielen Beispielen unserer Soldaten, als an diesen gefangenen Franzosen erweckten, und welche wir, ohne Bedenken, den Beispielen aus der alten Geschichte anreihen könnten, an denen unsere lernende Jugend sich begeistert. Es wäre lehrreich, die vielfältig hier beobachteten Erscheinungen, aus den Erfahrungen der Aerzte, zu sammeln und zu veröffentlichen. Wir glauben, Niemand und selbst der Feldherr kann genauer und gerechter über die Standhaftigkeit und den Muth des Soldaten urtheilen, als der Arzt. Uns scheint es deshalb auch nicht zweckentsprechend und zeitgemäss, den ärztlichen Stand gewissermassen von der Armee zu trennen; denn seine Leistungen stehen oft im engen Verbande mit den Erfolgen, besonders aber mit der Bravour der Truppen, denn das Bewusstsein, bei einer Verwundung gut verpflegt zu sein, gewährt dem Soldaten keine geringe Beruhigung und Sicherheit. Wer steht ausserdem der Armee näher, als der Arzt, der mehr als jeder Andere mit dem Geiste der Truppen bekannt wird, und auf ihn zu influenziren vermag? Der Arzt theilt die Mühen und Gefahren der Armee, und muss daher mit ihr ein solidarisches Ganzes bilden. Und dennoch blieb das medicinische Personal, wenigstens während des Krieges, ziemlich fern von der Anerkennung und dem Triumphe der Armee, der es mit Bereitwilligkeit, Tag und Nacht, Linderung,

Hilfe und Rettung brachte. Als Beweis ihrer Hingebung mögen ihre zahlreichen Erkrankungen dienen. Während in der Garnison kein eigentliches epidemisches Fieber grassirte, wüthete es unter den Aerzten und decimirte sie.

Während wir auf dem Verbandplatz der Karabelnaja die verwundeten Franzosen amputirten, glaubten die Aerzte schliessen zu dürfen, dass die Feinde mit ihrer Artillerie uns merklich näher gerückt waren; denn während ihre Geschosse früher nicht bis hierher reichten, fielen die Bomben gegenwärtig um und in die Magazine und störten uns in den Operationen. Die Franzosen baten, man möchte doch ihre Landsleute benachrichtigen, dass ihre Geschosse auf die Verwundeten fielen und dass sie gegen ihr eigenes Blut wütheten. Sie schrieben auch später eine Bestätigung dieser Thatsachen nieder und sämmtliche verwundete Gefangene unterzeichneten das Papier; indess wurde von unserer Seite dasselbe nicht an den Feind abgeschickt, aus Besorgniss, man möchte glauben, dass wir unseren Gefangenen diese Unterschrift abgedrungen hätten!

Die Operationen.

Am $\frac{27.\ \text{Mai}}{8.\ \text{Juni}}$ wurden 17 Franzosen amputirt, am $\frac{28.\ \text{Mai}}{9.\ \text{Juni}}$ 30, in Summa 47. Hiermit war denn auch die letzte Amputation vollendet, welche für die Gefangenen nothwendig war.. In dem Drange der Umstände während der Operation schrieb ich mir mit Bleifeder die Namen der Amputirten auf, und lasse sie hier folgen, soweit ich die Notizen noch aus den verwischten und mit Blut befleckten Schriftzügen entziffern kann.

Am $\frac{27.\ \text{Mai}}{8.\ \text{Juni}}$:

1. Boulet,*) Chasseur; amput. femor. dextr.
2. Moreau, Officier; amput. femor. sin.

---

*) Boulet schrieb ins Lager: „Mon capitaine! A peine j'ai le courage, de Vous annoncer, que je suis fait prisonnier.“

3. Zenat Josef; amput. femor. sin.
4. Legain, Officier, 25 ans; amput. femor dextr.
5. Grange Jean, 26 ans; amput. femor. sin.
6. Careau Noel, Zouave, 25 ans; amput. antibr. sin.
7. Fessi Jean, 24 ans; amput. crur. dextr.
8. Gickley Pierre, Chasseur, 23 ans; amput. femor. sin.
9. Puche Josef, 27 ans; amp. fem. sin. — starb nach einer Stunde.
10. Leonie Enot, Chasseur, 18 ans; amp. fem. dextr. et sin. — starb nach einer Stunde.
11. François Marie Ledontesque, 29 ans, 4 de marine; amput. crur. sin.
12. Antoni Martin, 25 ans, 4 de marine; amp. crur. sin.
13. Beflot Jules, 29 ans, de la ligne; amp. brachii.
14. Schmidt François, 23 ans, de la ligne; amp. femor.
15. Lionet Charles, 28 ans; amput. femor. sin.
16. Mercier Louis, 22 ans; amput. femor. sin.
17. Pensseil Jean-Marie, 22 ans, de la ligne; amp. brachii dextr.

Am $\frac{\text{28. Mai}}{\text{9. Juni}}$:

1. Alfonse Montagne, 27 ans; amput. crur. dextr.
2. Louis Leroy, 23 ans; amput. fem. dextr.
3. Pierre Galtier, 23 ans, 4 de marine; amp. fem. dextr.
4. Josef Berton, 25 ans, Chasseur; amp. crur. sin.
5. Alexandre Treton, 21 ans; amp. fem. sin.
6. Jacques Lorraine, 26 ans, Chasseur; amp. fem. sin.
7. Ciel-Calvet, 31 ans; exarticul. hum. sin.
8. Louis Setoz, 21 ans; amp. fem. sin.
9. Désiré Alard, 23 ans, de la ligne; amp. fem. sin.
10. Pierre Lenbier, 28 ans; amp. crur. dextr.
11. Stanislas Lemotteur; amp. femor. sin.
12. Aimé Joly, Zouave; amp. fem. dextr.
13. Pierre Gadonnet, 19 ans; amp. fem. sin.

14. Isidore Courtois, 7 de ligne; amp. brach. sin.
15. Jassain Lecaplain; amp. femor. dextr.
16. Louis Maulin; amp. femor. dextr.
17. François Hartemanne, Carabinier; amp. fem. sin.
18. Claude Colliard; amp. fem. sin.
19. François Lagaronnière; amp. fem. sin.
20. Jacques Granchet, 24 ans; amp. fem. dextr.
21. Jean Lucas, 22 ans, 7 de ligne; amp. fem. dextr.
22. Jean Lorrey, 27 ans, 6 de ligne; amp. fem. dextr.
23. Simon Quefaire, 20 ans; amp. fem. dextr.
24. Jean Girard, 31 ans; amp. fem. sin. et brach. dextr.
25. Jean Cesogne, 25 ans; amp. fem. dextr.
26. Baptiste Aimesse; amp. crur. dextr.
27. Tiebot Causin, 24 ans; amp. fem. dextr.
28. Josef Breisdorff, 32 ans; amp. fem. dextr.
29. Pierre Schindenhammer; exart. hum. sin. et amp. crur. sin.
30. Alfonse Chotard, Lieutenant; amp. crur. sin.

Von diesen 47 Operationen habe ich 24 ausgeführt.

An unsern Verwundeten wurde folgende Anzahl von Operationen ausgeführt:

am	25. Mai / 6. Juni	25
„	26. / 7. „	54
„	27. / 8. „	61
„	28. / 9. „	59
„	29. / 10. „	27
	Summa	226
Dazu an den Franzosen		47
	Mithin Totalsumme	273 grosse Operationen.

An Officieren unserer Armee wurden an diesen Tagen operirt:

Vom Sabalkanskischen Regiment:
Iwan Koschanzow, Stabscapitain; exart. hum. dextr.
Aleksei Inschkewitsch, Obristlieutenant; amp. crur. dextr.
Iwan Warapajew, Fähnrich; amp. antibr. sin.
Iwan Iwsejew, Lieutenant; amp. brachii sin.

Vom Krementschugschen Regiment:
Heinrich Brosse, Fähnrich; amp. crur. sin.

Vom Poltawschen Regiment:
Adam Karkowsky, Lieutenant; amp. fem. dextr.

Vom Muromschen Regiment:
Nicolai Lewitzky, Capitain; amp. femor. dextr.
Paul Stipolkowsky, Lieutenant; amp. crur. sin.

Vom Susdalschen Regiment:
Julian Chlotizky, Lieutenant; amp. femor. sin.

Von der Marine-Artillerie:
Aleksei Samutajew; amp. fem. sin.

Man sieht, dass das Sabalkanskische Regiment am stärksten im Feuer gewesen war.

Bei der zweckmässig angeordneten Organisation der Ambulance und der streng befolgten Sortirung der Verwundeten gelang es dieses Mal, trotz des starken Andranges, des beengten Raumes und anderer Mängel, die Operationen in möglichst kurzer Zeit auszuführen. Die am $\frac{20.}{9.}$ und $\frac{29.\ \text{Mai}}{10.\ \text{Juni}}$ ausgeführten Operationen rührten zum grössten Theil von den neuen durch das fortdauernde Bombardement bedingten Verwundungen her. Nach den in den Heerestheilen der Landarmee geführten Listen beläuft sich unser Gesammtverlust an Todten, Verwundeten und Contundirten, in den Tagen vom $\frac{25.}{6.}$ bis zum $\frac{29.\ \text{Mai}}{10.\ \text{Juni}}$, auf 7590, darunter Gebliebene 1508, also in einem Verhältniss wie 1 : 5, oder 20 %.

Am $\frac{29.\ \text{Mai}}{10.\ \text{Juni}}$ übernahm ich, da Pirogow Sevastopol ganz verliess, gleichzeitig die Leitung des Verbandplatzes auf der

Südseite. Die Lage der Ambulancen und der Grad der Sicherheit in ihnen um diese Zeit, waren folgende: Auf die Karabelnaja und auf die Landzunge der Pawlowschen Batterie fielen bereits die Bomben häufiger und häufiger und hatten mehrere der Krankengebäude beschädigt, ja unter anderen eine der jungen, freiwilligen Krankenpflegerinnen, welche nicht zu den officiellen barmherzigen Schwestern gehörte, tödtlich verwundet. Ja, es verirrten sich selbst schon einzelne Stutzerkugeln dahin. Der Verbandplatz der Südseite gewährte aber auch keine Sicherheit mehr. Wenn auch die feindlichen Dampfböte das Manöver aufgegeben hatten, in den dunkeln Nächten sich aus der Strelitzschen Bucht der Stadt zu nähern und eine Salve aus allen ihren Kanonen abzufeuern, mit denen sie dann auch das Gebäude des Verbandplatzes erreichten, so fielen dagegen die Bomben von der feindlichen Batterie jetzt um Vieles näher und erreichten bereits die Adelsversammlung.

Versetzung der Verbandplätze.

Aus diesem Stande der Dinge lässt sich ersehen, wie unzweckmässig die Lage der Verbandplätze und der Verwundeten unter diesen Bedingungen war. Wenn man die Tragweite der letzten Ereignisse erwog, so konnte Sevastopol kaum mehr als unser angesehen werden, und da die Erfahrung von den Alexandrowschen Kasernen bereits gelehrt hatte, in welche peinliche Lage man durch ein apathisches Ausharren an beschossenen Orten die Verwundeten bringen könne, so schien es das Zweckmässigste, den Hauptverbandplatz auf die nördliche Seite zu verlegen.

Pirogow redete noch vor seiner Abreise der Zweckmässigkeit dieses Planes das Wort. Der Graf Sacken und der Fürst Wassiltschikow billigten ebenfalls diese Ansicht. Nur bei Nachimow stiess die Durchführung auf Schwierigkeiten, erstlich, weil man von ihm die Räumung der Michailowschen

Batterie und der daneben gelegenen Mehlmagazine, welche von verwundeten und kranken Matrosen eingenommen waren, verlangte, zweitens aber, weil er die Massregel insofern für verfehlt hielt, als bei einem frischen Winde die Uebersetzung der Verwundeten über die Bucht unmöglich wäre, und somit die Blessirten ohne die nothwendige chirurgische Hilfe bleiben würden.

Nachimow willigte endlich in die Abtretung des Michailowschen Forts, und die Versetzung des Verbandplatzes auf die nördliche Seite wurde dem Fürsten Gortschakow zur Bestätigung vorgelegt.

Mit dem $\frac{1.}{13.}$ Juni wurde der Verbandplatz auf der Karabelnaja, sowie das Hospital daselbst geschlossen. Sämmtliche Amputirte und Verwundete wurden auf die nördliche Seite gebracht. Auf der Südseite hatte Pirogow noch 145 Verwundete, theils Amputirte, theils mit complicirten Fracturen im Gypsverbande Liegende zurückgelassen. Auch diese wurden in das Hospital der nördlichen Seite geschickt.

Die Bestätigung der Ueberführung des Verbandplatzes in das Michailowsche Fort war vom Fürsten Gortschakow erfolgt, und zwar in der Weise, dass auf diesem die beiden früheren, der Karabelnaja und der Südseite, vereinigt werden sollten. Die durch den Fürsten Wassiltschikow veröffentlichte Anordnung war folgende:

1. Die Hauptambulance in dem Gebäude der Adelsversammlung wird aufgehoben und in das Michailowsche Fort übergeführt.
2. Das temporäre Hospital der Karabelnaja wird hinter das Nord-Fort geführt und in aufgeschlagenen Zelten untergebracht.
3. Die auf der Karabelnaja und der Südseite eingebrachten Verwundeten werden, nach dem Masse ihres Zuwachses, täglich in mehreren Transporten auf die nördliche Seite,

die zu Operirenden aber in das Michailowsche Fort gebracht. Im Falle schleunig nothwendiger Operationen sollen dieselben in der Pawlowschen Batterie und in den Nikolajewschen Kasernen ausgeführt werden und zu diesem Behufe daselbst 2 Ambulancen zweiten Ranges errichtet werden, die erste unter der Leitung des Divisionsarztes Grischatschkow und die zweite unter der des Garnison-Stabsarztes Nitschipojewsky.

4. Zu dem Transporte und dem Dienste bei den Verbandplätzen sollen 1 Dampfboot, 3 grosse Fahrzeuge und 3 Schaluppen in steter Bereitschaft stehen.

Diese Einrichtung hatte offenbar einen grossen Mangel, und dieser bestand namentlich in dem unzureichenden Raume zu Operationen und zur Lagerung der Operirten auf dem Michailowschen Fort. Es war dort im Ganzen nur für 60 Betten, vom Dejour-General Uschakow, Raum eingerichtet und von ihm für genügend befunden.

Die Einrichtung einer Ambulance mit so beschränktem Raume bewies eine vollkommene Unkenntniss der Bedürfnisse nach grösseren Schlachten. Es gelang freilich später, durch erhaltene Abtretung einiger Kasematten im Michailowschen Fort, den Raum auf 100 Betten auszudehnen, und durch Mitwirkung des Fürsten Wassiltschikow wurden noch eine gewisse Anzahl Zelte in der Nähe der Michailowschen Batterie aufgeschlagen, um den dringendsten Bedürfnissen zuvorzukommen. Indess genügte der nunmehr erlangte Raum zur Lagerung von etwa 200 Verwundeten keineswegs dem einfachsten Zahlenanschlage, und wenn die Sache nicht so weit vorgeschritten wäre, so wäre es vorzuziehen gewesen, den ganzen Plan der Ueberführung des Verbandplatzes aufzugeben.

Die Namen der um diese Zeit auf dem Hauptverbandplatze thätigen Aerzte sind folgende: von der Flotte: Mischtolt,

Lewitzky, Sbroschek, Sibirjakow, Pscheborsky; von der Armee: Kopernitzky, Pastuchow, Dobrow, Wnoirowsky und der Student Garnier.

Die Leitung des vereinigten Verbandplatzes war in meinen Händen.

Uebersicht unserer Verluste.

Eine Uebersicht der Zahl der Verwundeten, vom Beginn der Belagerung bis zur Vereinigung der Ambulancen und Versetzung auf die nördliche Seite ergiebt folgende Rechnung, nach den Listen der Verbandplätze.

	Officiere.	Soldaten der Flotte.	Soldaten der Armee.
Vom 26. Septbr./8. October bis zum 1./13. Decbr. 1854	175	2451	1837
„ 1./13. Decbr. „ „ 1./13. Januar 1855	33	283	600
„ 1./13. Jan. „ „ 1./13. Februar „	18	189	409
„ 1./13. Febr. „ „ 1./13. März „	17	138	452
„ 1./13. März „ „ 1./13. April „	105	1241	2878
„ 1./13. April „ „ 1./13. Mai „	190	1733	5506
Vom 26. Septbr./8 October 1854 bis zum 1./13. Mai 1855	538	6035	11,682

Totalsumme: Officiere 538, Soldaten 17,717.

In diesen Listen fehlen aber gänzlich die Aufzeichnungen für den Maimonat, weil die Bücher beim Rückzug aus Sevastopol verloren gegangen sind. Der Abgang an Verwundeten beträgt aber, nach den Garnisonsrapporten für diesen Monat, allein 9791 Mann, so dass, wenn wir diese Ziffer hinzurechnen, wir schon eine Totalsumme von ungefähr 28,000 Mann Verwundeter erhalten. Indess entspricht auch diese Zahl bei Weitem nicht dem Effectivverlust, und wir müssen uns die geringe Ziffer in den Büchern der Verbandplätze dadurch erklären, dass oft bei grösseren Affairen und einem starken Krankenzudrange eine genaue Aufzeichnung unmöglich war.

Nach den Garnisonsrapporten (s. Tabelle), welche wir für den Minimalausdruck des täglichen Abganges ansehen, erhalten wir schon eine beträchtlich höhere Zahl, namentlich:

October	1854.	Verwundete	Soldaten	5838	und	Officiere	227
Novbr.		„	„	645	„	„	20
Decbr.		„	„	985	„	„	38
Januar	1855.	„	„	782	„	„	22
Februar		„	„	1080	„	„	22
März		„	„	6353	„	„	167
April		„	„	6997	„	„	132
Mai		„	„	9810	„	„	289
		Summa:	Soldaten	32490		Officiere	917
				33,407.			

Zählen wir hierzu, nach derselben Quelle, für diese Zeit die Zahl der Gebliebenen, 7733 Gemeine und 188 Officiere, Summa 7921 und dazu noch die ohne weitere Angabe Vermissten 1245, so haben wir als Totalverlust bis zum $\frac{1.}{13.}$ Juni 1855 in Sevastopol selbst etwa 42,573 Mann, und zwar in folgenden Totalziffern:

October	1854.	7682
Novbr.		797
Decbr.		1195
Januar	1855.	916
Februar		1265
März		7577
April		8757
Mai		14,573
	Summa	42,573.

Rechnen wir aber hiezu noch den Abgang in den Schlachten bei der Alma (5709), Balaklawa (627), Inkerman (11,959, nach Abzug der in Sevastopol gerechneten etwa 11,000) und

Eupatoria (769), im Ganzen ungefähr 20,000, so erhalten wir einen Verlust an Getödteten und Kampfunfähigen von 62,000. — In dieser Zahl befinden sich Officiere, Verwundete 1337 und Gefallene 275, Summa 1612; also im Verhältniss zum Totalabgang wie 1:39, oder ungefähr 2,6 pCt. Das Verhältniss der Gefallenen zu den Verwundeten unter den Officieren gestaltet sich wie 1:5, während dasselbe unter den Gemeinen ein etwas grösseres ist, etwa wie 1:4,46.

Drittes Capitel.

Vom ersten Sturm bis zum Rückzug aus Sevastopol $\frac{5.}{17.}$ Juni bis $\frac{\text{28. August}}{\text{9. Septbr.}}$ 1855.

Krankenvertheilung. Krankentransporte. Hospitäler. Lage, Zahl und Tragfähigkeit derselben. Verpflegung der Kranken. Missbräuche und Schwierigkeiten. Verbandmaterial und Instrumente. Der erste Sturm auf die Stadt. Verwundete. Operationen. Verbandplätze. Todleben's Verwundung. Rückversetzung des Hauptverbandplatzes. Beschreibung der Nikolajewschen Batterieen. Veränderung in der medicinischen Administration. Nachimow's Tod. Skizze seiner letzten Lebensmonate. Der Julimonat. Schlacht an der Tschernaja. Die Ambulancen. Beschiessung der Stadt. Operationen. Erstürmung des Malachow. Rückzug. Ziffern der Ambulancebücher über Verwundete und Operationen. Berechnung unserer Gesammtverluste nach verschiedenen Quellen. Zahl der Operationen und Ausgang derselben.

Nachdem nach der Einnahme der Redouten sämmtliche Verwundete aus Sevastopol selbst herausgeführt waren und in der Festung keine eigentliche Hospitalabtheilung mehr zurückgeblieben war, so wird es Zeit, sich nach dem weiteren Schicksale der Verwundeten umzusehen und sie auf ihren unausgesetzten Reisen zu begleiten.

Krankenvertheilung.

Mit den ersten Tagen des Juni war der Hauptverbandplatz, wie oben bemerkt, auf die Michailowsche Batterie mit einigen

nebenbei aufgeschlagenen Zelten übergeführt. Nicht weit davon lagen in den Mehlmagazinen Kranke der Marine. Weiter in der Batterie Nr. 4., der ehemaligen Wohnung des Fürsten Menschikow, war eine Abtheilung für verwundete Officiere errichtet. In einiger Entfernung lagen die Baracken, welche vom Sevastopolschen Haupthospitale eingenommen waren und in denen auch eine Abtheilung des Seehospitals lag, und davon wieder nicht weit entfernt hatte man Zelte errichtet, welche anfänglich blos den von der Südseite übergeführten Amputirten dienten, später aber ausgedehnt eine immer grössere Zahl von Verwundeten aufnahmen. Mehr nach dem Westen, dem Meere zu, in der Gegend des Dorfes Utschkuj hatte man einen ziemlich unzweckmässigen Platz für die Ueberführung des temporären Sevastopolschen Landhospitals gebildet. Die Verwundeten lagen auch hier in Zelten. In der nördlichen Befestigung war eine Abtheilung für kranke und verwundete Officiere der Marine eingerichtet. Etwa 6 Werst von Sevastopol entfernt hatte man am Flüsschen Belbek, nicht weit von den Ruinen des Dorfes Belbek auch ein Hospital in Zelten errichtet. Das war das bewegliche Hospital Nr. 3. mit einer ursprünglichen Aufnahmekraft von blos 300 Kranken.

Dieses war ungefähr die Krankenvertheilung und die zur Disposition stehende Räumlichkeit um Sevastopol, welche den ersten Bedürfnissen der Soldaten nach ihrer Verwundung oder ihrer Erkrankung nachkommen sollten.

Wenden wir uns nun dem weiteren Schicksal der Verwundeten zu und blicken wir auf die allgemeinen Massregeln, welche die Pflege und das Schicksal der Verwundeten und Kranken sicher stellen sollten.

Krankentransporte.

Alles hing hier nun vom Transport der Kranken ab. Dieser Nothwendigkeit war nicht zu entgehen, und bei der täglich zu-

nehmenden Zahl der Verwundeten und Kranken wuchsen die Anforderungen an den Transportmitteln in gleichem Masse. Von ihrer zweckmässigen Anordnung und Ausführung hing nunmehr hauptsächlich der Erfolg der Krankenpflege ab.

Wir haben gesehen, dass mit der Ankunft des Fürsten Gortschakow das Transportwesen, begünstigt durch die gute Witterung, wenigstens quantitativ geordnet war und keine wesentlichen Stockungen hierbei eintraten. Um aber auch in der Folge den Transport sicher zu stellen, so befahl der Fürst Gortschakow, ausser den schon bestehenden Transportmitteln noch einen Contract mit einem Lieferanten auf die Aufstellung von 600 zweispännigen Wagen an verschiedenen Orten und später von noch anderen 800 Fuhren abzuschliessen. Diese Fuhren sollten mit einem Holzgeflecht gedeckt, geräumig sein und bequem 4 Kranke aufnehmen können. Statt dessen schloss der General-Intendant einen Contract auf 1400 nicht zweispännige, sondern einspännige Fuhren ab.

Die Fuhren entsprachen überdies nicht im Mindesten den Bedingungen des Contracts. Sie waren mit alten Matten bedeckt, schützten weder vor Regen noch Sonne und waren so eng und kurz, dass man kaum zwei leicht Verwundete in ihnen placiren konnte, aber von den Amputirten hielt es schwer, auch nur Einen in dem Fuhrwerke unterzubringen. Die Geschirre und Pferde waren in dem jämmerlichsten Zustande, so dass hierdurch häufiger Aufenthalt eintrat. Endlich kam auf je fünf Fuhren blos ein Treiber, so dass die Fahrzeuge nicht gehörig geleitet werden konnten und nicht selten zum Verderben der Kranken umwarfen.

Der Mittel, welche das Obercommando sonst noch zu seiner Verfügung hatte, um den Transport der Kranken zu bewerkstelligen, haben wir schon an einer anderen Stelle gedacht. Es waren die Fuhren der deutschen Colonisten, welche Proviant zur

Armee brachten, die Retour-Fuhren aus dem Innern Russlands, welche Transporte von verschiedenem Kriegsbedarf nach der Krim gebracht hatten und endlich die sogenannten Halbfuhren aus den beweglichen Hospitälern des 3., 4. und 6. Infanteriecorps. Von diesen 3 Corps waren zusammen 150 Fuhren beständig zu diesem Behufe zu verwenden. Wenn man auch nach der Transport-Instruction im Durchschnitt 4 Mann auf je eine Fuhre rechnet, so konnten jedes Mal nur 600 Mann transportirt werden. Rechnet man auf einen Transport von Sevastopol nach Sympheropol und wieder zurück 5 Tage, so könnten mit diesen Mitteln auf die kurze Strecke bis nach Sympheropol monatlich blos 3600 Kranke weggeführt werden, was natürlich den colossalen Bedürfnissen auch von Weitem nicht entsprach.

Es war ausserdem keine Sorge getragen für die nothwendige Bedeckung und den Schutz, namentlich während der kälteren Jahreszeit, wie für den Herbst und den folgenden Winter. Es scheint nicht hinreichend aufgeklärt, warum man hier selbst von den durch den Inspector der Reserve-Cavallerie Grafen Nikitin und den General-Adjutanten Annenkow angebotenen Hilfsmitteln keinen Gebrauch machte. Man benutzte nur soweit die Anfrage des Generals Annenkow, dass man 300 Pelze und ebensoviel warme Stiefeln vorräthig zu halten bat. Diese Lässigkeit rächte sich im folgenden Winter bitter, indem durch den Mangel warmer Bekleidung viele Kranke sich die Glieder abfroren, ja eine nicht unbeträchtliche Krankenzahl durch Erfrierung zu Grunde ging. Endlich litten aber die transportirten Kranken, ausser den durch die Umstände herbeigeführten Uebel- und Missständen, häufig noch vielfältige Entbehrungen durch die Nachlässigkeit der Transport-Officiere und Aerzte. Dennoch wurden aber keine energischen Massregeln zur Abstellung der Unordnungen getroffen, selbst da nicht, wo sie von offenbaren Missbräuchen ausgingen.

Der Transport der Kranken und Verwundeten ging in erhöhter Progression wie bisher, nach Cherson und Nikolajew vor sich. Bald erwies es sich aber, dass diese Route so sehr mit Kranken überfüllt war, dass es nothwendig wurde, andere Wege für die Transporte zu eröffnen. Man begann Hospitäler im Jekaterinoslawschen, Poltawschen und Charkowschen Gouvernement zu eröffnen, und wandte sich an den Inspector der Reserve-Cavallerie mit dem Auftrage, soviel als möglich die Hospitäler der Ukrainschen Militairansiedelung zu evacuiren zur Aufnahme der Kranken der Krim-Armee.

Hospitäler, Lage, Zahl und Tragfähigkeit derselben.

Es gingen somit vom Sommer an die Krankentransporte zum grossen Theil nach Jekaterinoslaw. Auf diesem Wege trafen die Transporte hinter Perekop drei Hospitäler, die ihnen von Nutzen sein konnten:

in	Kachowka	auf	100	Kranke,
„	Berislaw	„	350	„
„	Nikopol	„	150	„

Im Jekaterinoslawschen Gouvernement waren folgende Hospitäler eingerichtet:

in	Alexandrowsk	auf	600	Kranke,
„	Pawlogradsk	„	900	„
„	Jekaterinoslaw	„	1350	„
		Summa	3450.	

Aus Jekaterinoslaw ging der Transport weiter in die Hospitäler: 1) des Poltawschen Gouvernements, namentlich:

das	Krementschugsche	auf	900	Betten,
„	Perejaslawsche	„	1500	„
„	Priluksche	„	900	„
„	Romensche	„	1200	„
„	Solotonoschasche	„	150	„
		Summa	4650;	

2) in das Charkowsche Hospital auf 3000 Betten;
3) in die Hospitäler der Militairansiedelungen, wo für die Kranken der Krim-Armee 4800 Betten frei standen.

Im Ganzen demnach war auf diesem Wege für 15,900 Kranke Raum in Bereitschaft. Dennoch hatten sich, trotz dieser Vorsorge, an einzelnen Orten wiederum unverhältnissmässig viel Kranke angesammelt, so dass im Herbst bereits der Charkowsche General-Gouverneur meldete, man möge mit dem Transport in das Poltawsche Gouvernement Einhalt thun, da sich dort bereits über 10,000 Kranke angehäuft hätten, während Raum blos auf ungefähr 4000 vorhanden sei. Man gab demnach jetzt den Transporten die Richtung nach Charkow und den Militairansiedelungen.

Wieviel im Ganzen die auf der Halbinsel sich befindlichen Hospitäler an Kranken aufzunehmen im Stande waren und wieviel die Versorgungskraft derselben betrug, haben wir früher ausführlich erörtert.

Ausser diesen Hospitälern gehörten zum Rayon der Krim-Armee, mit Ausnahme der Regiments-Lazarethe, welche für eine zeitweilige Aufnahme der Kranken ausreichten, noch folgende Hospitäler:

1.	das Aleschkische temporäre . . .	für	500
2.	„ Nikolajewsche Nr. 3.	„	4180
3.	„ „ „ 11.	„	1160
4.	„ mobile „ 1.	„	450
5.	„ Melitopolsche und Mariupolsche	„	150
6.	„ bewegliche Reserve-Hospital Nr. 6.	„	450
7.	„ Chersonsche Hospital	„	4600
		Summa	11,490.

Rechnet man hierzu die auf der Taurischen Halbinsel befindlichen 10 Hospitäler und die vier beweglichen Hospitäler

mit einer Versorgungskraft von 30,000 Kranken, so erhält man im Ganzen 30 Hospitäler für etwa 57,000 Kranke.

Es ist jetzt zunächst die Frage, zu verfolgen, wie die Kranken in der Krim, speciell in Sympheropol aufgehoben waren, nachdem sie den leidensreichen und beschwerlichen Transport überstanden hatten.

Um dem beständigen Platzmangel in Sympheropol um Einiges abzuhelfen, hatte man im Mai 8 Hospitalbaracken erbaut, mit einer Tragfähigkeit jede zu 250 Betten, und somit die Bettenzahl um 2000 erhöht.

Missbräuche und Schwierigkeiten.

Aber auch diese erhöhte Bettenzahl reichte kaum für die erste Zeit, später aber lange nicht mehr aus. Sympheropol musste als Central-Sammelpunkt für sämmtliche Kranken der Krim-Armee am reliefsten alle die Uebelstände, welche ein unvorbereiteter Krieg zur Folge hat und die Mängel in Administration und Pflege abspiegeln. Weil hier der Krankenzudrang am grössten war, aber weder die Mittel, der Raum, das Personal, noch die Anordnungen dem Krankenbestand und den Bedürfnissen desselben entsprachen, so concentrirten sich hier hauptsächlich die Klagen, und Sympheropol musste zum Theil als Sündenbock für die ganze Medicinalpflege in der Krim dienen.

Die Allerhöchst angeordnete Untersuchungs-Commission hatte eine ganze Reihe von Mängeln, Nachlässigkeiten und Missbräuchen im Sympheropolschen Hospital nachgewiesen, ohne vielleicht hinreichend den Kriegsverhältnissen, der fehlerhaften und complicirten Organisation des Medicinalwesens überhaupt und dem Mangel an Dienstpersonal Rechnung zu tragen. Was von Sympheropol galt, galt von allen Hospitälern überhaupt. Nimmt man die Kriegsverhältnisse, den Chaos von Befehlen und Gegenbefehlen, den ganzen Kanzleiwust von Sympheropol ab, so bleibt die Schuld desselben so gross, als vielleicht jedes einzelnen Hos-

pitals mehr oder weniger in ganz Russland zu Friedenszeiten. Bei den colossaleren Verhältnissen und Proportionen traten die Mängel nur colossaler hervor.

Das Leiden der Verwundeten und Kranken, bedingt durch den Transport, setzte sich in Sympheropol nach der Ankunft fort. Nachdem die Kranken zwei Tage einer jammervollen Reise, dem Regen oder der Gluth der Sonne ausgesetzt waren, von den Stössen des Fuhrwerkes zu leiden hatten, an Wasser und Speise Mangel litten, mussten sie in Sympheropol von einem Gebäude zum andern, von Strasse zu Strasse, die ganze Stadt durchfahren, und wurden überall wegen Mangels an Raum zurückgewiesen und bekamen häufig am ersten Tage in Sympheropol nichts zu essen. Wie ging das zu? — Wir lassen den Aufseher des Sympheropolschen Hospitals selbst sprechen: „Es ereignete sich wiederholentlich, dass man nach Sympheropol aus dem Hauptstabe den Befehl erliess, für 2000 Kranke und Verwundete Raum und Nahrung in Bereitschaft zu halten, und das zu Zeiten, wo in Sympheropol auch nicht 20 Betten frei waren. Was blieb in solchen Fällen zu thun übrig? Entweder musste man die Kranken dermassen zusammendrängen, dass die schon vielfach gefährdete Hygiene aufs Aeusserste verletzt wurde, oder man musste die leichten Erkrankten in Zelten, Remisen und in schlecht geschützte Räume ohne Decke und Wäsche unterbringen. Das war aber noch nicht Alles. Man hatte dem Befehl gemäss für sie an dem bestimmten Tage Speise in Bereitschaft gehalten. Der Tag verging und kein Transport langte an. Der folgende Tag vergeht und die angemeldeten Kranken sind noch immer nicht da, das für 2000 Mann bereitete Essen verdirbt aber unterdessen. Der Mittag des folgenden Tages bricht an, man sieht aber keinen Verwundeten. Mittlerweile ist das Essen sauer und ungeniessbar geworden. Es wird eine Besichtigung der Speisen angeordnet und beschlossen, wegen Verderbniss

dieselben zu verschütten. Eine Stunde später langt der Transport ausgedürstet und ausgehungert an; es ist aber nirgend Speise vorhanden. Die Hospitalverwaltung kann für die fabelhaftesten Preise kein Fleisch auftreiben. Die verwundeten Officiere erheben den entsetzlichsten Lärm. Gelingt es dem geängstigten Oekonom endlich einige Hühner, das Stück zu 1 Rubel aufzutreiben, so ereignet es sich wohl noch, dass der Koch weggelaufen oder so betrunken ist, dass er nicht im Stande ist, an seine Function zu gehen oder er verdirbt die Speisen und die Unzufriedenheit steigt von Neuem. Wie wenig aber noch bis zum letzten Augenblick für die nächsten Hospitalbedürfnisse gesorgt, geht schon aus der einfachen Thatsache hervor, dass im September bei 13,000 Kranken nur 6000 Esslöffel vorhanden waren und um keinen Preis auch nur das siebente Tausend aufzubringen war. Es erhoben sich täglich Klagen, wohl auch sehr begründete Klagen, welche aber durch die Umstände grösstentheils hervorgerufen waren. Die Klagen häuften sich hier aber an einem Ort, wo 10- bis 13,000 Kranke zusammengedrängt lagen, und erlangten eine Intensität, die sie an andern Orten nicht haben konnten. Dieses Chor der Wehklagen drang endlich zu den Ohren Sr. Majestät und gab Anlass zu der Allerhöchst ernannten Untersuchungs-Commission. Es war allerdings für eine Menge Dinge nicht Sorge getragen, welche mit Hilfe des Ober-Commandos herbeigeschafft werden konnten, die aber durch den schleppenden Gang des Kanzleigeschäfts blos auf dem Papiere blieben. Der Mangel dieser Gegenstände brachte in der Versorgung der Kranken Stockungen und Uebelstände hervor, welche allerdings nicht wegzuläugnen, aber von der unmittelbaren Medicinalverwaltung grossen Theils unabhängig waren. Diese aber musste doch allendlich in letzter Instanz alle Verantwortung tragen. Es war, wie öfters schon ausgesprochen, ein stets drückender Mangel an Raum, an Betten und Wäsche.

Allerdings waren zur Abstellung dieser Mängel Baracken aus Brettern gebaut. Diese waren aber ohne alle Bequemlichkeit, hatten meistens keine Dielen, wodurch ein beständiger, unerträglicher Staub entstand und schützten die Kranken auch nicht vor Kälte und Regen. Zum Behufe der so nothwendigen Reinlichkeit und des Wäschetrocknens war der Bau von Trockenhäusern angeordnet. Diese kamen abernicht zu Stande, sondern die ganze Thätigkeit zur Errichtung derselben beschränkte sich auf einen ein ganzes Jahr andauernden, unermüdlichen Schriftwechsel zwischen den Generalen Uschakow und Ostrogradsky. Ebenso erging es mit dem Project der zu errichtenden Fuhrwerke zur Wasseranfuhr, zum Leichentransport u. s. w. und endlich mit den Surrogaten zu Betten, welche durch Bänke und Pritschen aus Strauchwerk ersetzt werden sollten. Dieses Project blieb gleichfalls auf dem Papier.

Man hat den Beamten und Officieren, welche aus Petersburg und dem Hauptstabe zur Revision der Hospitäler abcommandirt waren, Oberflächlichkeit und Sorglosigkeit in der Erfüllung ihrer Pflichten vorgeworfen, da ihre Berichte nicht ungünstig, der Missbräuche aber so viele waren. Man hat dem Director der Hospitäler, Ostrogradsky, die Verheimlichung von Uebelständen und Missbräuchen vorgeworfen, statt über sie zu berichten, und dass er somit dem Wahn des Obercommandos, als wäre Alles in Ordnung, Vorschub geleistet hätte. Diese Vorwürfe kann man nicht so unbedingt theilen, weil zum grossen Theil die Unordnungen und Mängel von den Instanzen ausgingen, welche die Revisionen anordneten und anderen Theils schreiende Mängel auftraten, welche der Krieg selbst mit sich brachte. Die Hauptvorwürfe, welche man den Hospitalverwaltungen durchgehends machte und die Sympheropol am schwersten treffen sollten, waren:

1) vollkommene Abwesenheit einer regelmässigen Buch- und Rechnungführung;
2) fehlerhafte Bereitung der Medicamente;
3) schlechte Speisung und Pflege der Kranken;
4) Ungewissenhaftigkeit der Hospitalbeamten;
5) Sorglosigkeit der Localchefs in Bezug auf Controle der Rechnungen und Buchführung, sowie der übrigen Thätigkeit der Hospitalbeamten.

Ein Theil dieser Anklagen konnte den gegebenen Zeitverhältnissen nach eine Entschuldigung finden.

Während der Kriegszeiten und des täglichen Zudranges an Kranken bei der Mittellosigkeit der Hospitäler, dem Mangel an Schreibern und den alles gewöhnliche Mass übersteigenden Anforderungen eine regelmässige und complicirte Buchführung und gleichzeitig einen weit ausgebreiteten Schriftwechsel verlangen: hiess — das Unmögliche fordern. Ebenso konnte man bei dem mangelhaften Pharmaceutenpersonal, bei dem Mangel an den nothwendigen Medicamenten in nöthiger Quantität und bei der colossalen Ueberzahl an Kranken, nicht die Anforderung an einen regelmässigen Ablass der Receptur machen. Hier mussten ganz andere Anordnungen eintreten und man musste Alles für erreicht halten, sobald nur im Ganzen ein Ablass en gros der nothwendigsten Medicamente und Verbandwasser ausgeführt wurde.

Im Ganzen war während des ganzen Krimfeldzuges von allen Massregeln und Anordnungen das verhängnissvolle Wort: „Zu spät!“ auszusprechen. Das galt speciell von den Hospitälern. Im Moment der dringendsten Noth erst wurden die nothwendigen Massregeln ergriffen.

Verbandmaterial.

Wenden wir uns zu der Versorgung der Hospitäler und Ambulancen mit Verbandmaterial. Für die Sympheropolschen Hospitäler, aber auch nur fast für diese sorgte der General

Ostrogradsky; der General-Intendant und die Feldcommission, denen zunächst diese Pflicht oblag, nahmen nur geringen Antheil an der Errichtung und Versorgung der Kriegshospitäler und überliessen diese Sorge lediglich dem Hauptstabe.

Im April trat nach dem Bombardement in Sevastopol auf dem Verbandplatze ein solcher Mangel an Verbandmaterial ein, dass vom Hauptstabe ein Courier nach der Chersonschen Commission abgeschickt wurde. Der Mangel, so berichtet die Allerhöchst angeordnete Untersuchungs-Commission, war so gross, dass das Obercommando gezwungen war, aus den Regimentern Segeltuch, Futter und Hemdenleinwand zu nehmen und dem Generalstabsdoctor zur Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse zu übergeben. Diese Anordnung des Obercommandos darf im Grunde nicht getadelt werden, verdient vielleicht eher Anerkennung, da sie auf eine Berücksichtigung der Bedürfnisse hindeutete, welche sich aus anderen Quellen zu helfen wusste, wie sie wohl in Kriegszeiten erlaubt erscheinen dürfte. Es muss übrigens ausserdem hinzugefügt werden, dass trotz der massenhaften Consumption an Charpie, Leinwand und Binden ein eigentlicher Mangel in Sevastopol nicht bemerkbar war. Im Gegentheil ging man in einzelnen Perioden vielleicht zu verschwenderisch mit dem Material um. Es bedarf nur erwähnt zu werden, dass im April allein auf dem Verbandplatze der Südseite mit der zugehörigen Hospital-Abtheilung täglich 7 Pud Charpie verbraucht wurden, eine Quantität, die jedes normale Mass überschritt und die grössten Vorräthe zu erschöpfen geeignet war. Das war aber doch nur ein kleiner Theil von der täglichen Consumption. Wieviel verbrauchten die Alexandrowschen Kasernen, die Hospitäler der nördlichen Seite, endlich wieviel Sympheropol und die anderen Hospitäler der Krim? Daher mochte es denn auch rühren, dass die Dejour des Obercommandos zu extremen Massregeln gezwungen war.

Vor dem $\frac{4.}{16.}$ August erwies sich nicht die volle Quantität Verbandmaterial in den Regimentern und man completirte sie aus den freiwillig dargebrachten Spenden. Der fühlbarste Mangel, schreibt ebenfalls die Allerhöchst bestätigte Commission, machte sich in den letzten Tagen der Vertheidigung Sevastopols geltend. Die Dejour des Obercommandos schickte zwei Mal Expressen nach Sympheropol, um Leinwand zu kaufen, und aus Mangel besseren Materials gebrauchte man zum Verbande der Wunden Futterleinwand. — Diese Angaben der Commission stimmen nicht vollkommen mit den meinigen überein, wonach bis zur letzten Stunde kein Mangel verspürt worden ist, denn trotz des enormen Verbrauchs, der sich in den letzten Tagen auf 30,000 Arschin Binden täglich belief, wurde beim Rückzug noch Verbandmaterial auf die Nordseite gebracht und ein nicht unbeträchtlicher Theil zurückgelassen. Freilich wurde dieser Verbrauch zu einem nicht geringen Theile aus den Verbandmitteln, welche als freiwillige Darbringungen nach der Krim geschickt wurden, gedeckt. Während des Augustmonats wurde auf dem Hauptverbandplatze in der Nikolajewschen Batterie allein $1^{1}|_{2}$ Pud Chloroform verbraucht.

Dass aber überhaupt der Stab des Obercommandos und der Generalstabsdoctor in der Herbeischaffung des Verbandmaterials nicht unthätig waren, ergiebt sich aus folgenden Thatsachen. Zur Deckung der ersten Bedürfnisse waren aus Sympheropol die von Privaten geschenkten 8000 Arschin Leinwand zu Binden verlangt, bis die aus der Chersonschen Commission auf 100,000 Verwundete verlangte Quantität Verbandmaterial anlangen würde.

Den 2. April 1855 wurden in die Sevastopolschen Hospitäler abgefertigt: Binden Nr. 1. 22,222 Arschin,
„ Nr. 2. 33,334 „
„ Nr. 3. 11,111 „
Leinwand zu Compressen $8333^{3}|_{4}$ Arschin und Charpie 52 Pud

$3\frac{1}{2}$ Pfund und ganz dieselbe Quantität in das Sympheropolsche Hospital. Gleichzeitig bat die Chersonsche Commission, dass man die Abfertigung der aus Moskau abgesandten und in Krementschug liegen gebliebenen 266,000 Arschin Binden, 59,500 Arschin Compressen und 550 Pud alter Leinwand nach Cherson anordnen möge. Zur grössern Sicherstellung der Armee und der Hospitäler wandte sich der Oberfeldherr den 13. April 1855 an den Kriegsminister mit der Bitte um die Besorgung von neuen Vorräthen für die Chersonsche und Krementschugsche Commission und zwar in folgender Quantität:

Binden	Nr. 1.	500,000	Arschin,
„	Nr. 2.	450,000	„
„	Nr. 3.	50,000	„
	Summa	1,000,000	Arschin;

Compressenleinwand	100,000	Arschin,
Charpie	1000	Pud,
alte Leinwand	1000	„
Watte	50	„
gedrehte Seide	50	„
Stärkmehl	25	Pud,
Pappe	8000	Bogen,
weisses Blech	50	Bogen.

Darauf benachrichtete der Kriegsminister den Oberfeldherrn vom 15. Mai, dass alle die bezüglichen Anordnungen zur Beschaffung der gewünschten Gegenstände getroffen seien.

Alle diese Gegenstände trafen auch in der Krim ein und wurden partieenweise für die Verbandplätze und die Hospitäler der Krim verbraucht. Da aber der Verbrauch im Augustmonat so überaus und unerwartet stieg, zumal auf den Verbandplätzen Sevastopols, in Sympheropol und den drei beweglichen Hospitälern, und da die Hospitäler bei dem beständigen Transporte der

Verwundeten diese auf die ganze Reise mit dem Verbandmaterial versorgten, so erschöpften sich auch diese Vorräthe und der Generalstabs-Doctor der Armee verlangte von Neuem in seinem Rapport an den Dejour-General der Armee vom 9. September 1855 die Herbeischaffung von neuen Vorräthen in folgender Quantität:

Binden	2 Millionen	Arschin,
Leinwand	200,000	Arschin,
Charpie	2000	Pud,
alte Leinwand	2000	Pud,
Watte	100	Pud,
Seidenfäden	20	Pfund,
Stecknadeln	80	Pfund,
Stärkmehl	50	Pud,
Pappe	5000	Bogen,
weisses Blech	500	Bogen,
Holzschienen	1000	Stück.

Auch für diese Anforderungen wurden vom Kriegsministerium die geeigneten Anordnungen getroffen. Doch da bereits mit dem Rückzuge aus Sevastopol die eigentlichen Kriegsereignisse aufgehört hatten, so trat in dem Verbandmaterial um diese Zeit eigentlicher Mangel nicht mehr ein. Ein solcher war auch, wie gesagt, auf dem Verbandplatze in Sevastopol vom Ende 1854 an nicht entschieden fühlbar. Am meisten noch litten wir Mangel an Seidenfäden zu Ligaturen der Gefässe. Dieser aber wurde abgestellt durch Privatdarbringungen und namentlich durch die Grossfürstin Helene, welche so vortreffliche Seide nach der Krim schickte, wie sie bis dahin kaum noch auf unseren Schlachtfeldern vorgekommen sein mag.

Chirurgische Instrumente.

Chirurgische Instrumente waren aus Petersburg in hinreichender Quantität und guter Qualität an den Generalstabs-

Doctor zu verschiedenen Zeiten abgesandt worden. Es kam indessen doch vor, dass in den Hospitälern und zuweilen selbst auf dem Verbandplatze Mangel war, während in der Verwaltung des Generalstabs-Doctors sich davon ein ganzer Vorrath angehäuft hatte. Abgesehen davon, dass in den Hospitälern und einigen Regimentern noch die Instrumente von veralteter Form und bereits sehr abgenutzt im Gebrauch waren, darf hier nicht unerwähnt bleiben, dass die Aerzte der Flotte, deren so viele und anfänglich ganz allein auf den Verbandplätzen Sevastopols thätig waren, vom ersten bis zum letzten Tage der Belagerung mit diesen sehr mangelhaften, veralteten Instrumenten operiren mussten und es nicht dahin kam, dieselben gegen bessere vertauschen zu können.

Zur Reparirung und zum Schleifen der Instrumente befanden sich beim Generalstabs-Doctor ein Gehülfe und zwei Lehrlinge. Während dieser selben Zeit befand sich eine Werkstube in Kischinew, welche gänzlich unbenützt blieb. Erst im Juni 1855, als der Geselle in der Krim starb, wurden aus der Werkstube der Südarmee die zwei müssigen Gesellen verlangt. Es erwies sich aber, dass dieselben in der Krim aus Mangel an Werkzeugen gar keinen Nutzen bringen konnten. Jetzt erst begann man die Ueberführung der Werkstube zu betreiben, welche aber nicht früher als nach Beendigung der kriegerischen Unternehmung im Februar 1856 nach Cherson erfolgte.

Wie in den früheren Zeitabschnitten des Krieges, so fielen auch in diesem Versäumnisse und Unordnungen in der Versorgung der Armee mit Arzneimitteln, vor. Am fühlbarsten natürlich war wiederum der Mangel an Chinin, einem namentlich für das Krimsche Fieberklima so unersetzlichen Präparat. Es rührte aber zum grossen Theil daher, dass der Generalstabs-Doctor den Corpsstabs-Doctoren und den Oberärzten der Hospitäler die schon im Mai vom Medicinischen Departement erlassene Vorschrift, aus

der Chersonschen Kronsapotheke die Medicinalvorräthe für 1856 einzufordern, nicht mitgetheilt hatte. Ferner verfuhr der Generalstabsdoctor auch darin nicht vollkommen zweckmässig, dass er den drei in Sympheropol neu errichteten Hospitälern vorschrieb, die Medicamente nach dem abgekürzten Katalog zu fordern. Wie im Herbst und darauf folgenden Winter trotz grosser Vorräthe an Chinin wiederum Mangel an diesem Präparat eintrat, gehört schon in die Beschreibung der Ereignisse nach dem Rückzuge aus Sevastopol.

Nach dieser kurzen Schilderung der allgemeinen medicinischen Anordnungen und des Zustandes der Hospitäler ausserhalb Sevastopols, können wir nunmehr zu den Ereignissen und den eng damit zusammenhängenden medicinischen Verhältnissen der Stadt zurückkehren.

Viertes Bombardement $\frac{5.}{17.}$ Juni.

Der Hauptverbandplatz war am $\frac{4.}{16.}$ Juni auf die nördliche Seite in die Michailowsche Batterie übergeführt. In der Nacht vom $\frac{4.}{16.}$ auf den $\frac{5.}{17.}$ eröffnete der Feind von Neuem ein verstärktes Bombardement auf die Festung. Als die Blessirten gebracht wurden, erwies sich die Befürchtung der Unzweckmässigkeit des Locals wegen Mangels an Raum vollkommen begründet. An den untergeordneten Verbandplätzen in der Stadt hatte besonders in der Pawlowschen Batterie die Sortirung der Verwundeten wegen übermässigen Andranges nicht eingehalten werden können, und selbst wo sie beobachtet werden konnte, blieb immer eine solche Anzahl zweifelhafter Fälle, bei welchen man erst nach Erwägung vieler Umstände sich für oder gegen die immediate Amputation entscheiden konnte. Hier tritt aber auch der Fall ein, wo so viel von der individuellen Anschauungsweise und specifischen Erfahrung des Chirurgen abhängt. Ein Chirurg operirt noch in einem Falle, welchen ein Anderer nicht für

operationsfähig hält, endlich operirt ein Dritter dort, wo ein Vierter durch einen unbeweglichen Verband noch die Erhaltung des Gliedes zu erzielen hofft.

Da sowohl der Raum des Verbandplatzes in der Michailowschen Batterie, als auch die Zelte bei weitem nicht die selbst schon sortirte und zu Operationen bestimmte Krankenmenge zu fassen vermochte, blieb nichts Anderes übrig, als auf den Transportböten die Verwundeten nochmals einer Untersuchung zu unterwerfen und die allendlich zu einer Operation Geeigneten ans Land, die Uebrigen aber sogleich durch dieselben Transportmittel zu Wasser in die Baracken der nördlichen Seite bringen zu lassen.

Sturm den $\frac{6.}{18.}$ Juni.

Den $\frac{6.}{18.}$ Juni Morgens war der denkwürdige erste Sturm gewesen. Von Neuem wurden den ganzen Tag über Verwundete zu Wasser herüber gebracht und man bemühte sich, so rasch als möglich die nöthigen Operationen auszuführen, um bei der warmen Jahreszeit die Absetzung der Glieder nicht auf den folgenden Tag verschieben zu müssen, und dadurch die Operation unmöglich zu machen.

Wir hatten den Sturm zurückgeschlagen und einen Sieg erfochten. Für den Arzt ist es wichtig, denn der Sieg giebt eine bessere Aussicht auf den günstigen Ausgang der Wunden. Einmal gewährt er mehr Ruhe und Mittel für die Verwundeten zu sorgen, sie zweckmässig zu transportiren, zweitens aber hat man dem moralischen Zustande des Siegers eine grosse Rolle auf den Ausgang der Operation eingeräumt.

Verwundete.

Die beiden Tage des 5. und 6 Juni hatten uns nach den Zählungen der einzelnen Regimenter mit Ausschluss der Marine, an Todten, Verwundeten und Contundirten 4352 Mann gekostet, im Ganzen mit Einschluss der leicht Verwundeten, Frontefähigen 5446 Mann.

Operationen.

An diesen Verwundeten wurden am $\frac{5.}{17.}$ Juni auf dem Hauptverbandplatze der Michailowschen Batterie ausser verschiedenen Finger- und Zehen-Articulationen und Resectionen an Amputationen grosser Glieder 52 ausgeführt, am 6. Juni 67, am 7. 44, im Ganzen 163 grosse Operationen. Trotz des beschränkten Raumes war sowohl die von den Chirurgen gewonnene Uebung so weit vorgeschritten, als auch der Mechanismus des Verbandplatzes so vervollkommnet, dass kein Aufschub im Operiren stattfand und alle der Operation Bedürftigen an demselben Tage der Verwundung operirt wurden. Es entstand aber ein anderer Aufschub und zwar wurde derselbe durch den Transport von der Karabelnaja und der Südseite über die Bucht veranlasst. So kam es denn auch, dass wir am 7. noch 44 Amputationen ausführten und zwar aus dem Grunde, weil die Verwundeten uns erst am 7. zugeführt wurden.

Verbandplätze.

Auf der Südseite sprach man eine allgemeine Unzufriedenheit über die neue Einrichtung der Verbandplätze aus, und fand die Ambulance zweiter Klasse in den Nikolajewschen Batterieen vollkommen ungenügend. Es musste daher daran gedacht werden, den Hauptverbandplatz wieder auf die Südseite Sevastopols zurückzuführen, um so mehr, da er auch auf der Nordseite der bestehenden Localität nach nicht vollkommen erspriesslich wirken konnte. Um den schwer verwundeten Officieren eine bessere Unterkunft zu sichern, hatte der Fürst Wassiltschikow die Batterie No. IV., die frühere Wohnung des Fürsten Gortschakow zu einem Officierslazareth einrichten, sie dem Hauptverbandplatze anreihen und unter meine Obhut stellen lassen. Ich übertrug die nächste Leitung wiederum dem Dr. Tarassow auf seinen Wunsch.

Da dieses Gebäude indess nur etwa 30 Officiere fassen

konnte, seiner Localität und Wohnlichkeit nach aber viel mehr Vortheile bot, als jedes andere Lazareth, so war es vorauszusehen, dass hierher namentlich die verwundeten Officiere hindrängen würden, wodurch denn sehr bald für die am meisten Bedürftigen, die Operirten und schwer Verwundeten der Raum gebrechen würde. Ich bat daher den Fürsten Wassiltschikow, durch einen Tagesbefehl an die Sevastopoler Garnison diesem Uebelstande abzuhelfen.

Am folgenden Tage, den 8. Juni, veröffentlichte der Fürst einen Tagesbefehl folgenden Inhalts:

„In der in der Batterie No. IV. errichteten Officierhospital-Abtheilung werden nur schwerverwundete Officiere aufgenommen, welche zum Verbande und zur Operation vorläufig in das Michailowsche Fort abgefertigt werden müssen, von wo sie mit einem Billete vom Professor Hübbenet in die Batterie No. IV. abgeschickt werden; ohne ein solches Billet wird Niemand in die Batterie No. IV. aufgenommen werden.

„Auf den Verbandplätzen zweiter Klasse in der Nikolajewschen Batterie und der Pawlowschen Landzunge haben die Oberärzte die verwundeten Officiere zu sortiren und nur die Schwerverwundeten in das Michailowsche Fort zur Besichtigung und Weitersendung dem Professor Hübbenet zuzuschicken, die übrigen Officiere mit leichten Verletzungen sollen direct von den Verbandplätzen in das Landmilitair-Hospital befördert werden.

Fürst Wassiltschikow.“

Im grossen Landmilitair-Hospitale war die Lage der Verwundeten die allerungünstigste. Die beiden rasch auf einander folgenden Affairen, der Sturm auf die Redouten am 25. Mai und der Sturm auf die Festung selbst, hatten eine solche Ueberfüllung der Hospitäler zur Folge gehabt, dass die Räume die Ver-

wundeten nicht mehr fassen konnten, und letztere daher nicht allein dicht gedrängt auf den Pritschen nebeneinander lagen, sondern auch der sehr geringe Raum auf dem Fussboden mit Blessirten bedeckt war. Wenn man den gänzlichen Mangel an Ventilation und die sehr hohe Temperatur des Krimschen Junimonats hinzunimmt, so lässt sich leicht der Infectionsgrad und die Höhe des Miasmas ermessen, die sich hier bei den stark eiternden Wunden und insbesondere bei den Amputationen entwickeln mussten. Kaum um Weniges besser konnte für die Unterbringung der Officiere gesorgt werden. Schon beim Eintritt in die Officierspalaten, fühlte man sich von einer Luft angehaucht, die Einem fast Beängstigungen hervorbrachte. Die Officiere lagen auch hier so dicht gedrängt aneinander, dass zwischen ihnen, trotz der geringen Höhe der Decken, nicht einmal ein geringer Zwischenraum gelassen wurde. Das Beste wäre nun allerdings ein beständiges Offenhalten der Fenstern gewesen, aber dagegen protestirten die Kranken selbst, meist, weil am Tage die Hitze dadurch noch grösser und eine Menge Sand und Staub hineingeweht wurde, in der Nacht aber Vielen die Temperatur wieder zu niedrig erschien, besonders denen, welche schon an Eiterresorption litten. Das Ungünstigste war aber offenbar der Umstand, dass die Medicinaladministration der nördlichen Seite nicht hinlänglich von der Wichtigkeit der Absonderung der Kranken überzeugt war, und dass der sehr beschränkte Raum gleichzeitig eine solche Absonderung sehr erschwerte, wenn nicht fast unmöglich machte. So lagen denn einfache eiternde und penetrirende Wunden zusammen mit Pyämischen und Gangränösen. Auf diese Weise wurde dieses Hospital ein gefährlicher Aufenthalt für alle Verwundete.

Der Oberbefehlshaber hatte den Befehl gegeben, die verwundeten und operirten Französischen Gefangenen nach Odessa zu transportiren. So wenig man sich auch für die, etwa vor 10

Tagen Operirten und meist hoch am Oberschenkel amputirten Franzosen, von einem Transporte auf unbequemen ganz rohen Teleggen durch die wüsten und öden Steppen der Krim bei der Gluth der Junisonne Erspriessliches versprechen konnte, so wagte man doch keinen Widerspruch gegen diese Massregel zu erheben, einmal die Nothwendigkeit einer Evacuirung der Hospitäler einsehend, zweitens aber überzeugt, den Kranken in der inficirten Luft von Sevastopol auch kein besseres Loos bieten zu können, als auf den Teleggen in den wasserlosen Steppen.

In dem hinter das nördliche Fort bei Utschkuj in Zelte versetzten temporären Hospitale, waren die Bedingungen günstiger, doch waren hier keine Officierabtheilungen. Auch drang der Fürst *Wassiltschikow* unmittelbar auf die Aufhebung oder Versetzung dieses Hospitals, weil der Dejour-General des Hauptquartiers, *Uschakow*, trotz der Einsprache des Fürsten, das Hospital auf einem Punkte errichtet hatte, welcher ganz direct dem Feuer der feindlichen Schiffe ausgesetzt war, sobald diese ein Bombardement eröffnet hätten. In das Hospital der nördlichen Seite waren während der Tage des Bombardements und des Sturmes direct eine grosse Anzahl Verwundeter und namentlich auch zu Operirender gebracht worden. Am $\frac{8.}{20.}$ Juni, an welchem ich das Hospital besuchte, war man hier noch längst nicht mit den Operationen zu Ende, und der Generalstabsdoctor bat mich, von der Hauptambulance einige Operateure zur Vollendung der Operationen herzusenden. Die von ihm hierhergeschickten Operateure verrichteten im Laufe der folgenden Tage 80 grosse Operationen. Wenn wir die an den vorhergehenden Tagen hier ausgeführten Operationen auf etwa 60 anschlagen, so ergiebt das in Summa mit denen in der Hauptambulance ausgeführten Amputationen 300. Hierzu konnten noch etwa 50 Amputationen, die dringend waren und schon auf der Karabelnaja und der Südseite im Laufe dieser Tage ausgeführt sein mochten, hin-

zugerechnet werden, so dass wir für den Sturm etwa 350 Amputationen erhalten.

Bei dem Anschlage der Verwundetenzahl auf etwa nahe an 4000 nach Abzug der Todten vom Gesammtverlust, erhalten wir etwa 9 pCt. Amputationen. Dieses ist das mehr oder minder gewöhnliche Verhältniss, auch bei den Verletzungen durch grobes Artilleriegeschütz.

Todlebens Verwundung.

Den $\frac{8.}{20.}$ Juni Abends wurde Todleben durch eine Stutzerkugel in dem linken Unterschenkel mit Streifung des Wadenbeins verwundet.

Die Wunde stellte, die äussere Seite des Unterschenkels einnehmend, am oberen Drittel derselben einen Schusskanal von etwa 3 Zoll dar. Die Richtung von vorn nach hinten verlief neben dem Wadenbein und liess in mir die Befürchtung aufkommen, dass dasselbe verletzt sei. Ich untersuchte die Wunde. Mit ängstlicher Spannung warteten die Umstehenden auf meinen Ausspruch. Die Kugel war hart an dem Wadenbein vorbeigegangen, hatte den Knochen aber nicht verletzt.

Als ich folgenden Tages die Wunde untersuchte, war sie schon bedeutend empfindlich geworden. Während der Untersuchung fiel eine Bombe in den Hof des Generals. Diese Explosion erinnerte ernstlich daran, dass es für den Verwundeten Zeit sei, die bisherige Wohnung zu verlassen, um sich nicht unnütz dem Feuer der Feinde auszusetzen. Todleben, dessen Wohnung gegenüber der Cathedrale und der Admiralität war, vertauschte sein Quartier mit einer Kasematte in der Nikolajewschen Batterie. Auch verliess der Fürst Wassiltschikow bald seine Wohnung und mit ihm zog der ganze Stab und sämmtliche Kanzleien, die bis dahin noch in verschiedenen Gebäuden untergebracht waren, in die Nikolajewsche Batterie.

Die Schussweite der Feinde schien uns wiederum ein Be-

deutendes näher gerückt, denn es gab keinen Punkt mehr in der Stadt, wohin die Geschosse nicht fielen. So kam es denn, dass fast sämmtliche Wohnungen aufgegeben wurden. Die Stadt wurde eigentlich schon um diese Zeit leer, und auf der Südseite zog sich fast die ganze Garnison in die geräumigen Nikolajewschen Batterieen zurück; auf der Karabelnaja aber Chrulow mit seinem Stabe und soviel von den höheren Officieren dort Platz finden konnten, in das Pawlowsche Fort. — Nur allein Nachimow liess sich nicht bewegen, seine Wohnung aufzugeben und blieb in derselben, bis eine Kugel seinem Leben ein Ende machte. Bald zog auch der Hauptverbandplatz vom Michailowschen Fort in die bombenfesten Nikolajewschen Batterieen.

Rückversetzung des Hauptverbandplatzes.

Am $\frac{10.}{22.}$ Juni erhielt ich vom Generalstabsdoctor Schreiber ein Schreiben folgenden Inhalts:

„Der Dejour-General hat mich unter dem $\frac{10.}{22.}$ Juni benachrichtigt, dass, da sich die Versetzung des Hauptverbandplatzes aus dem Hause der Adelsversammlung in das Michailowsche Fort als unzweckmässig erwiesen hat, — denn bei dem letzten Bombardement und Sturme der Feinde haben die Verwundeten nicht hinreichend rasch medicinische Hilfe erhalten können auf den zwei Verbandplätzen zweiten Ranges, in den Nikolajewschen Kasernen und dem Pawlowschen Fort, — der Oberbefehlshaber befohlen hat, den Hauptverbandplatz in die Stadt in die Nikolajewschen Kasernen zurückzuversetzen, und zu diesem Behufe auch das Haus der Adelsversammlung einzunehmen, im Michailowschen Fort aber eine gewöhnliche Ambulance und temporäre Unterbringung der Verwundeten zu erhalten.“

Vom Fürsten Wassiltschikow erhielt ich am $\frac{11.}{23.}$ Juni ein Schreiben folgenden Inhalts:

„Der Chef der Garnison hat mir aufgetragen, den Hauptverbandplatz unmittelbar überzuführen aus der Michailowschen Batterie in die Nikolajewschen Kasernen, das Michailowsche Fort aber zum Officierlazareth zu verwenden mit Beibehaltung der Batterie No. 4. Nach Ueberführung des Hauptverbandplatzes in die Nikolajewsche Batterie, sollen die Verwundeten, welchen eine Amputation nothwendig ist, auch selbst die von der Karabelnaja in die Nikolajewsche Batterie gebracht werden, von wo sie nach Ablauf einiger Tage auf die nördliche Seite übergeführt werden. Wenn aber im Pawlowschen Fort der Karabelnaja solche Verwundete eingebracht sein sollten, denen unverzüglich eine Amputation gemacht werden muss, so sollen diese nicht in die Nikolajewsche Batterie, sondern nach vollbrachter Amputation im Laufe einiger Tage gleichfalls in das Hospital der nördlichen Seite gebracht werden; alle übrigen Verwundeten sollen aber nach dem ersten Verbande unverzüglich in die Hospitäler der nördlichen Seite geschafft werden. Die Officiere, welche der Abfertigung auf die nördliche Seite unterliegen, sollen mit Billeten nach beiliegender Form versehen werden. Die Direction des Hauptverbandplatzes, wie des Verbandplatzes auf dem Pawlowschen Fort bleibt in den Händen derselben Personen, wie bisher; der untergeordnete Verbandplatz in der Nikolajewschen Batterie wird geschlossen. Dieses zur Kenntniss und nöthigen Ausführung.

Fürst Wassiltschikow."

Am $\frac{12.}{24.}$ Juni war der Verbandplatz in die Nikolajewsche Batterie übergeführt, und mit dem $\frac{13.}{25.}$ Morgens begann die Thätigkeit auf demselben. Gleichzeitig war dort Raum für 600 Verwundete eingerichtet. Das Gebäude der Adelsversammlung stand

leer und war bereit für Fälle, wo eine grosse Anzahl von Verwundeten aufzunehmen war. Ausserdem erwirkte ich noch vom Fürsten Wassiltschikow die Abtretung des Katharinenpalais, in welchem früher verwundete Officiere lagen, später der Kanzleistab sich befand; um hier die hoffnungslos und mit Gangrän behafteten Verwundeten unterzubringen, da die früher von ihnen eingenommenen Gebäude von Guschtschin und Orlow dem Feuer noch mehr ausgesetzt und jetzt ganz unsicher waren.

Nikolajewsche Batterieen.

Von dieser Zeit an, boten die Nikolajewschen Batterieen einen eigenthümlichen Anblick. Es hatte sich in diesem Gebäude eine Menschenmenge concentrirt, und eine Verschiedenartigkeit der Bewohner, wie wohl selten zu irgend einer Zeit in einem andern Gebäude. Die Nikolajewschen Batterieen repräsentirten vollständig eine Stadt für sich. — Den südlichen Flügel hatte der Chef der Garnison, Graf Osten-Sacken, mit seinen Adjutanten eingenommen. Hier wohnte auch der erste Commandant, Generallieutenant Kiesmer. Dann kam der Stab des 4. Infanteriecorps, Todlebens Wohnung, darauf der Reihenfolge nach Norden zu die Kanzlei des 4. Corps, die Kanzlei Todlebens und die Wohnung der Ingenieurofficiere, dann der Stab und die Kanzlei der Garnison, des Fürsten Wassiltschikow Wohnung, die Wohnung der Aerzte, das Officierlazareth, die Wohnung der barmherzigen Schwestern, das zur Ambulance gehörige Lazareth für die Amputirten in einer grossen Reihe von Kasematten, zu einigen hundert Betten. In der ersten Etage (parterre) war die Hauptwache, die freie Stadtapotheke, welcher man hier einige Kasematten angewiesen hatte, die Wohnung einiger Generale und Aerzte, das Lazareth für einfache Verwundete, auf 100 Mann circa berechnet, die täglich zwei Mal auf die nördliche Seite übergeführt wurden; ferner kam der Verbandplatz mit einigen Kasematten für die Aerzte, der Stab und

die Kanzlei der Marineverwaltung, Wohnung einiger Generale und in der 3. untersten Etage, die nur auf der nördlichen Hälfte der Batterie existirte, einige Militairwerkstätten, die aus den Gebäuden der Stadt herübergezogenen Kaufleute mit ihren Magazinen, ein Traiteur (bei dem nach der Karte zu nicht sehr hohen Preisen gespeist wurde), und endlich wurde das nördliche Ende der Batterieen durch alle 3 Etagen von dem Pulvermagazin eingenommen. Das war ungefähr die constante Einwohnerschaft dieser kleinen Stadt für sich. Die 2. Etage des Gebäudes war mit einer Galerie umgeben. Diese Galerie bildete die Schlafkammer der gesammten Garnison des südlichen Theiles. Hier lagen Mann an Mann gedrängt die Soldaten während der Nacht; des Tages über, wo ein Theil mit dem Dienste beschäftigt war, waren hier Schneider- und Schuhmacherwerkstätten der Soldaten. Das war aber wenig. Nicht blos waren alle Gänge und Corridore von den Garnisonsoldaten dicht gedrängt angefüllt, sondern im ganzen Umkreise der Batterie, sowohl auf der Ost- als Westseite lagen die weniger Begünstigten, um wenigstens durch die Mauern der Batterie einen Schutz zu haben. So häuften sich in und um die Batterie wohl zum Mindesten 12,000 bis 18,000 Mann. Diese dicht auf einen Punkt gedrängte Menschenmasse musste natürlich, besonders bei der starken Sommerhitze, Befürchtungen über den Ausbruch einer bösartigen Epidemie aufkommen lassen, da die Se- und Excretionen einer so zahlreichen Menschenmasse die ganze Atmosphäre innerhalb und ausserhalb der Batterieen nothwendiger Weise inficiren mussten. Diese Befürchtungen schienen um so begründeter, als ja die Cholera unter den Truppen schon seit dem Mai existirte. Indess trafen die Befürchtungen nicht ein. Im südlichen Theil Russlands richtete die Cholera an verschiedenen Punkten bedeutende Verwüstungen an, und hier, wo scheinbar die ungünstigsten hygieinischen Bedingungen existirten, entwickelte sie sich

nicht zu irgend welcher erheblichen Höhe. Bei alledem existirte aber die Cholera in ihrer ganz exquisiten Form, und die von ihr Befallenen verfielen ebenso, wie in der bösartigsten Epidemie. Die Erkrankungen beliefen sich aber nach den täglichen Rapporten, die wir erhielten, zum Glück nur auf 5, 6 bis 8 Fälle täglich in der Garnison der Südseite. Wir wissen nicht, welchem Umstande wir diesen günstigen Einfluss auf die Gesundheitsconstitution zuschreiben sollen. Dass überhaupt während der ganzen Belagerung keine eigentliche Epidemie unter der Garnison grassirte, könnte vielleicht aus dem steten Wechsel derselben erklärt werden. Die Soldaten hatten keine Zeit krank zu werden. Sie verfielen früher dem Feuer der Feinde, ehe sich in ihnen noch der Keim einer Seuche entwickeln konnte. Das, was unter diesen Umständen für die Hygieine geschehen konnte, bestand nur darin, dass wir das Choleralazareth in einem besonderen Gebäude errichteten und die Regimentslazarethe aus den Nikolajewschen Batterieen herausgebracht wurden. Zu dem Choleralazareth wurde das Ingenieurhaus, zu Pirogows Zeiten Ambulance, gewählt, welches freilich südlicher als die Nikolajewsche Batterie, dem Feinde näher und nicht bombenfest war, doch von den feindlichen Geschossen nicht getroffen wurde. Zu den Regimentslazarethen wurden die Häuser von Orlow und Guschtschin genommen, die freilich nicht ganz gefahrlos waren; doch wo war es noch gefahrlos in Sevastopol? Ausserdem hielt man es noch für nothwendig, da der Verbandplatz schon an und für sich einen Infectionsherd durch die Menge des hier vergossenen Blutes bilden konnte, zum Mindesten die hoffnungslos Verwundeten, die penetrirenden Bauch- und Brustwunden und die Gangränösen abzusondern. Hierzu wurde das an der Grafschen Anfahrt belegene Katharinenpalais, welches während dieses Krieges schon die verschiedensten Bestimmungen gehabt hat, gewählt. Das kleine Palais war zur Vorkammer des Todes be-

stimmt. Das Gebäude der Adelsversammlung stand leer und war bereit zur Aufnahme von Verwundeten im Nothfall. Es lag dort Alles in Bereitschaft, um im Fall eines Andranges von Tausenden von Verwundeten, sie hier unterbringen zu können. Diese Gebäude lagen alle ziemlich dicht um die Nikolajewsche Batterie. So war denn das Resultat nach dem glänzend abgeschlagenen Sturm, dass wir noch mehr als früher eingeengt waren, dass alle die Wohnungen, in welchen man bis dahin noch mit einem gewissen Grade von Sicherheit leben konnte, aufgegeben werden mussten und sich Alles auf einen Punkt, in die Nikolajewschen Kasernen sammelte, die anfänglich wenigstens noch ziemlich verschont waren. — Indess, um der Wahrheit vollkommen treu zu bleiben, darf man doch nicht unerwähnt lassen, dass es in der Stadt doch noch einzelne bewohnte Stellen gab. Nachimow hatte seine Wohnung nicht verlassen, es lebten auch noch hin und wieder, z. B. in der Seestrasse, einige Leute; es existirten noch ein Paar kleine Victualienhandlungen, eine Bäckerei und eine Art Trödel- und Victualienmarkt in der Stadt, freilich gleichfalls nicht weit von den Nikolajewschen Batterieen, und ausserdem hatten noch Officiere hin und wieder ihre Wohnungen. So war unter Anderem die nicht vollendete Paulskirche fast in eine Officierkaserne umgewandelt. Am schwierigsten war es, die Weiber aus der Stadt zu bringen. Man war schon im April bemüht, die Weiber mit Geldunterstützungen aus der Stadt zu weisen. Sie wollten weder Geld noch anderweitige Unterstützungen. Sie wollten bleiben. Jetzt betrieb man die Ausweisung der Weiber noch energischer. Aber trotz aller Ausweisungen wuchsen sie wie die Medusenhäupter wieder empor, und fanden sich in ihren oft halb zerstörten Hütten wieder ein. Erfolgreicher wurden die Ausweisungen, nachdem die sehr zweckmässige, ja nothwendige Massregel getroffen war, dass man die Ueberfahrt durch Privatböte gänzlich aufhob. Hierdurch wurde

das Zurückkehren der Weiber beinahe unmöglich gemacht, hauptsächlich aber wurde die Möglichkeit des Spionirwesens von feindlicher Seite gemindert. Nichts desto weniger fanden aber die Weiber, trotz dieser letzten Massregel und bei dem strengsten Verbot, nicht in die Stadt zu kommen, die Möglichkeit, sich daselbst einzuschleichen und bei Gelegenheit ein Bein abreissen zu lassen.

Aus dem Material der aus der Stadt gedrängten Einwohnerschaft hatte sich in der Entfernung einiger Werste vom Nordfort, auf dem Wege nach den Inkermanschen Höhen, eine vollständige neue Stadt improvisirt. Freilich war dies eine Stadt im Primitivzustande, die zum Theil aus Wohnungen, in die Erde eingegraben, zum Theil aus Zelten und Bretterbuden bestand. Aber doch gab es hier viele Requisiten einer Stadt, öffentliche Häuser, Gasthäuser, Buden mit den verschiedensten Waaren, und an Grösse und Einwohnerzahl übertraf diese neue Anlage einen Theil der Russischen Districtstädte.

Veränderung in der medicinischen Administration.

In der medicinischen Administration hatte sich während dieser Zeit die Veränderung zugetragen, dass der bisherige Generalstabsarzt sich zerrütteter Gesundheit halber nach Baktschissaray zurückgezogen hatte und dass von dem Obercommando dem ältesten Corpsarzte Sokolow die Verwaltung interimistisch übertragen war. Diese Ernennung eines sehr bejahrten Mannes an die Spitze einer so bedeutenden Verwaltung wirkte in keiner Beziehung günstig bei der überhaupt schon schwankenden Stellung des Medicinalwesens und bewies, mit welcher Gleichgültigkeit man im Allgemeinen auf die Wichtigkeit dieses Postens sah. Der Mangel einer einsichtsvollen Leitung sprach sich zuvörderst bei der Frage über die Ambulancen aus.

Es war bei dem Zurückführen des Verbandplatzes bestimmt, dass die in der Karabelnaja, d. h. von der 3., 4. und 5. Ab-

theilung der Vertheidigungslinie, eingebrachten Verwundeten zum Operiren auf die Südseite gebracht werden sollten. Da diese Massregel des doppelten Wassertransports wegen, nämlich zuerst von der Karabelnaja auf die Südseite und von da wieder nach der Operation auf die Nordseite, höchst unzweckmässig und zeitraubend war, erschien es nothwendig, einen Verbandplatz für die zu Operirenden von der Karabelnaja auf der Nordseite einzurichten, in den Baracken, die früher von dem Hauptlandhospital eingenommen waren. Trotz aller Anstrengung und Bemühung und trotz scheinbarer Bereitwilligkeit von Seiten des Hauptstabes konnte diese Massregel doch eigentlich bis zu Ende der Belagerung nicht in Kraft gesetzt werden.

Die medicinische Thätigkeit in der Flotte ging ihren ganz abgesonderten Gang und hatte mit der Landarmee nur die Verbandplätze gemein. Einmal aus dem Verbandplatz entlassen, hatte der verwundete Matrose sein besonderes Hospital, seine besondere Verpflegung, seine besonderen Transportmittel u. s. w.

Nachimows Tod.

Am $\frac{\text{28. Juni}}{\text{10. Juli}}$ Nachmittags war Nachimow auf dem Malachowhügel durch eine Stutzerkugel tödtlich verwundet worden; die Kugel hatte den Schädel durchschlagen und war durch's Gehirn gedrungen. Am $\frac{\text{30. Juni}}{\text{12. Juli}}$ verschied der Admiral um 11 Uhr 7 Minuten Vormittags.

So schloss denn der Junimonat ominös genug für uns. Die beiden Grundvesten der Sevastopoler Vertheidigung waren niedergerissen; Nachimow, der Held von Sinope, war gefallen und der Russische Vauban, wie die Feinde selbst Todleben nannten, lag gelähmt auf seinem Schmerzenslager.

Skizze seiner letzten Lebensmonate.

Nachimow wurde auf die Südseite in seine Wohnung gebracht und lag hier zur Schau auf dem Paradebette, bedeckt

von der zerschossenen Flagge des Kriegsschiffes „Kaiserin Marie". Am ersten Juli fand seine Bestattung statt. Zu derselben fand sich der Oberbefehlshaber mit seinem ganzen Stabe von den Inkermanschen Höhen ein, und die ganze Marinemannschaft, soviel davon nicht im Dienste war, gab ihm das Geleit. Jeder einzelne Marinesoldat trat an den offenen Sarg des Admirals und wurde, dem Gebrauche gemäss, zum Abschiedskusse zugelassen. Die Feinde selbst schienen unseren Schmerz und unseren Verlust zu ehren, denn während der ganzen Zeit der Beerdigungsfeier fiel ihrerseits kein Schuss. Ob sie wussten, dass Nachimow beerdigt werde, ist uns nicht bekannt. Sie mochten vielleicht meinen, dass es Todleben galt, denn seine Verwundung war ihnen kein Geheimniss, ebenso wie seine Verschlimmerung. Ja, es hatte sich im feindlichen Lager gar schon das Gerücht von seinem Tode verbreitet, wie dasselbe sogar bis nach Nordamerika gedrungen war.

Wir legten unseren Stolz, den Bravsten der Braven, den Patrioten, wie es deren nur wenige giebt, den Mann des Wortes und der That, mit dem weichen Herzen eines Kindes und der Anspruchlosigkeit einer Jungfrau neben die Gebeine von Lazarew, Kornilow, Istomin. Der Tod hatte in Sevastopol die Besten aus der Pontischen Flotte abberufen. Die Schiffe waren versenkt, die Helden lagen unter der Erde. Die Alliirten hatten schon jetzt erreicht, mehr als sie ursprünglich forderten. Fürwahr, es war Zeit, Frieden zu schliessen! Wenn wir unternehmen wollten auszudrücken, was Sevastopol, was die Marine und Russland an diesem Mann verloren haben, so hiess es zu viel wollen, da uns nicht alle Details seines ganzen Einflusses auf die Marine und die Vertheidigung Sevastopols zugänglich sein konnten. Wir sahen aber die Begeisterung der Flotte und des ganzen Heeres für ihn. Wir sahen das unbegränzte Vertrauen und die unverfälschte Liebe des gemeinen Soldaten zu

ihm und lernten durch vielfache Berührungen Saiten seines Herzens kennen, die vielleicht nicht Jedem so offen da lagen. Sein hoher Muth, den er nach der Aussage Vieler bis zur Verwegenheit trieb, war ganz Europa bekannt. Er setzte sich täglich dem feindlichen Feuer ohne jede Vorsicht aus, wählte die gefährlichsten Wege oder umging sie wenigstens nie, blieb auf den gefährlichsten Punkten der Bastionen stehen und wenn er von den Umstehenden mit Gewalt gedrängt wurde, so verlangsamte er seinen Schritt. Dieses geschah aber alles ohne Ostentation mit dem Gepräge der grössten Bescheidenheit und gewiss nur um den allgemeinen persönlichen Muth zu heben und zu zeigen, dass der Augenblick des Todes von der Vorsehung bestimmt ist. So war denn auch sein Beispiel auf den Muth der braven Matrosen von dem höchsten Einfluss und gewiss verdankt die standhafte Vertheidigung des Hafens ihm unendlich viel. So oft man ihn erinnerte, sich zu schonen und sich doch nicht so zwecklos der Gefahr auszusetzen, erwiederte er: „Nicht jede Kugel trifft ja die Stirn" oder: „schont nur und erhaltet Todleben, aber ich . . . . was ist an mir gelegen?" Er exponirte sich sehr der Gefahr, dass die ganze Armee sein Leben wie für assecurirt ansah, da während 9 Monate bei dem stärksten Feuer, jede Kugel ihn, man möchte sagen, vermied. Und doch war er sichtbar und kenntlich genug, von starker Statur und der einzige Officier in ganz Sevastopol, der Epaulette trug, ja sie nie ablegte. Wir sahen Nachimow, zu welcher Tageszeit es auch war, nie ohne Epaulette. So hatten denn die Feinde, die ihn wohl kennen mussten, stets eine kenntliche Zielscheibe, um so mehr, als er es häufig verschmähte, wie es auch bei seiner tödtlichen Verwundung der Fall war, durch die Ambrasuren die Handlungen des Feindes zu beobachten, sondern sich oft über die Brustwehr erhob. Ohne von seinen vielfachen Verdiensten zu sprechen, wollen wir blos einige Züge seines Charakters erwähnen, die mir

als Arzt, der mit ihm häufig in Berührung kam, bekannt geworden. Seine Thätigkeit war unermüdlich, unerschöpflich.

In der ersten Zeit hatte Nachimow noch keine wesentlich eingreifende Stellung bei der Vertheidigung von Sevastopol, und doch war er die Seele derselben. Er commandirte die 5. Flottendivision, die zum Theil auf dem Meeresgrunde, zum Theil thatenlos und eingesperrt in der Bucht von Sevastopol lag, und dennoch war seine Thatkraft rastlos und überschritt bei Weitem die ihm auferlegten Pflichten. Nachimow gehörte zu den seltenen Naturen, welche, von einem heiligen Feuer für das Pflichtgefühl durchdrungen, in der Aufopferung für dasselbe gar keine Grenzen kannten. — Streng in den Anforderungen an Andere, glaubte er aber auch um so strenger gegen sich sein zu müssen. Wenn von jedem Matrosen und Soldaten eine beständige Todesbereitschaft gefordert werden musste, so glaubte er in dieser Bereitwilligkeit ihnen vorangehen zu müssen, und dazu um so heiliger verpflichtet zu sein, je mehr er ihnen an Rang und Bildung überlegen war. Er war überall, fragte überall nach, wo etwas fehlte, was herbeizuschaffen wäre. Er besuchte täglich die Bastionen, ermuthigte die Matrosen, beschaffte den Ingenieuren, den Artilleristen, den Aerzten, was sie bedurften. Er sorgte mit einem Reichthume des Gemüthes und mit einer Poesie für Kranke und Gesunde, ohne an sich je zu denken. Nachimow wusste überall Rath, und kein Gegenstand war ihm zu geringfügig, um ihm nicht seine Aufmerksamkeit zu schenken. Die Thätigkeit, welche er in Allem dem Allgemeininteresse zuwand, übertrug er auch auf Privatverhältnisse und Personen, so dass es unbegreiflich schien, wo er die Zeit und Energie dazu fand.

Wie ein leuchtender Stern zieht sich durch die ganze Belagerung Sevastopols Nachimow's Aufopferung und beispiellose Thätigkeit.

Es giebt Menschen, deren ganze Existenz sich mit einem

Worte zusammenfassen lässt, und dieses Wort war für Nachimow — die Pflicht!

Seine Bethätigung bei allen Begebenheiten von einiger Wichtigkeit in Sevastopol war so relief, dass ich mir kein bedeutsames Ereigniss ohne Nachimow's Theilnahme vorstellen kann. Seine eigenthümliche und reiche Natur sprach sich in allen Aeusserungen und Handlungen so kräftig aus, dass sie stets den Stempel der Originalität an sich trugen.

Weil die Aufzählung einzelner Handlungen und Worte in gegebenen Fällen den Menschen am besten kennzeichnen, so will ich hier zweier Begebenheiten gedenken, welche am Anfange der Belagerung vorfielen.

Als nach dem ersten Bombardement der Kaiser Nikolai Einen seiner Flügeladjutanten nach Sevastopol gesandt hatte, um der Flotte seinen Dank zu überbringen, so erhielt Nachimow Gruss und Kuss vom Kaiser. Nachimow erhielt den kaiserlichen Gruss mit Thränen in den Augen. Nach Verlauf von acht Tagen findet Nachimow bei der Rückkehr von den Bastionen wiederum einen Boten aus Petersburg. Ein neuer Gruss vom Kaiser. Das war für Nachimow zu viel! „Verehrter Herr“, sprach er, „Sie kommen wieder mit einem Gruss. Ich danke gehorsamst. Ich war schon vom ersten Gruss einen ganzen Tag lang krank. Wir brauchen keine Grüsse! Bitten Sie die Peitsche für uns. Ja, die Peitsche, mein Herr. Bei uns ist keine Ordnung!“

Ein anderes Mal bemerkte seine Umgebung Blut in seinem Gesichte. „Sie sind verwundet!“ rief man ihm zu. „Das ist nicht wahr!“ erwiederte Nachimow; doch als ihn das über das Gesicht fliessende Blut Lügen strafte, fügte er hinzu: „Viel zu wenig! Viel zu wenig!“

Wir erinnern uns, dass während seiner grossen Berufsthätigkeit als Chef der ganzen Marine, Commandeur des Hafens,

General-Gouverneur der Stadt und Gehülfe des Chefs der Garnison nicht allein nie ein Geschäft Aufschub litt, sondern dass man dem verewigten Admiral nie ungelegen kam, wenn es irgend eine Bitte zum Besten der Krankenpflege galt, ja betraf diese Bitte scheinbar nur Kleinigkeiten. Und dann blieb es bei ihm nie bei Worten oder beim Versprechen — eine Sache dem Admiral vorgestellt und von ihm gebilligt, war so gut wie ausgeführt. Wie wohlthuend sind uns noch alle die Erinnerungen seines edlen Eifers und seiner Begeisterung für jede gute Sache! Mit welch glühendem Hasse dagegen brandmarkte er jeden Missbrauch, besonders wenn es seine Matrosen galt, und mit welcher Lebhaftigkeit nahm er jeden Vorschlag auf, der zu irgend einer Verbesserung führen könnte. Entschiedener Feind jedes Formalismus, jeder Papierthätigkeit, übersprang er in den gegenwärtigen drangsalvollen Zeiten jede dieser hemmenden Formen, und nur dadurch konnte er so vieles leisten. In allen seinen Entscheidungen war er feurig und jugendlich. Jugendlich und mit den wärmsten Gefühlen stand er für alles Gute und schien daher zuweilen Manchem selbst schroff und rauh, weil er grade und offen war und seine Verachtung für jede Kleinlichkeit und Selbstsucht offen an den Tag legte. Er war jeder Verstellung so fremd, dass er in Augenblicken, wo es vielleicht politisch sein mochte, seine Meinung nicht laut werden zu lassen, auch sie dann offen aussprach. Er war mit einem Wort einer der wahren und seltenen Patrioten, welche die Mängel ihres Vaterlandes nicht allein nicht verbergen, sondern sie ungescheut aufdecken. Er suchte die Wunden des Landes nicht zu verdecken, sondern wollte sie heilen. — Wir erinnern uns, dass bei den Hunderten von kleinen Bedürfnissen und Wünschen der Kranken immer Nachimow der Mann war, der aushelfen musste. Wenn irgend eine Sache schwer zu erreichen oder gar nicht erreichbar schien, einem Verwundeten aber irgend eine Wohl-

that oder Erleichterung dadurch verschafft werden konnte, so war es gewiss Nachimow, der Rath schaffte. Es war, als ob Nachimow irgend welche unerschöpfliche Hülfsquellen hatte, um allen Bedürfnissen zu genügen. Diese Hülfsquellen waren aber nur seine unermüdliche Thätigkeit, seine Energie, seine Aufmerksamkeit auf Alles, was um ihn vorging und . . . . ein warmes Herz. Er hasste die Poesie, wie er selbst sagte, und doch war sein Gemüth poetisch durch und durch. Während der Belagerung schickte dem Helden von Sinope ein Poet ein Epos zu, das ihn feiern sollte; er äusserte sich gegen uns, er hätte es vorgezogen, wenn der Mann ihm einige hundert Eimer Kohl für seine Matrosen geschickt hätte. Als er nach dem letzten Sturm von Sr. Majestät zur Belohnung eine ansehnliche Arrende erhalten hatte, so ging er nur mit dem Gedanken um, wie er das Geld zum Besten seiner Matrosen oder der Vertheidigung Sevastopols verwenden könnte. — „Könnte man nicht“, sprach er, „für dieses Geld Bomben mit der Post kommen lassen?“ Nachimow hatte durch seine vielfachen Amtsstellungen und langen Dienstjahre kein unansehnliches Einkommen. Er war ledig, lebte einfach, wie Diogenes, und hatte nicht allein nie Geld, sondern entlehnte solches noch beständig von seinen Adjutanten bei vorkommender Gelegenheit zur Vertheilung an Arme, besonders zur Unterstützung der Familien von Matrosen etc. Wir können nicht unterlassen, kleine Züge seiner Aufmerksamkeit für Leidende anzuführen, weil sie Gesinnungen ausdrücken, wie sie nur von einem grossen und zartfühlenden Herzen dictirt werden. Wie oft fand man bei verwundeten Officieren Erfrischungen der verschiedensten Art, die schwer zu haben waren. Wenn man darnach fragte, von wo sie herrührten, so war es von Niemand anders als von Nachimow. Todleben war krank und alle Tage standen frische Blumen an seinem Bette. Von wem rührten sie her? — von Nachimow. So fand Na-

chimow, bei der ganzen Last seiner Geschäfte und unter dem Bombenregen Zeit genug, diesen edlen Regungen seines Herzens Gehör und Ausführung zu geben. Liegt aber hierin nicht mehr Poesie, als sich an irgend einem Gedichte zu erfreuen? — Sein Gespräch war stets interessant, belebt und voll Aufmerksamkeit für den Gegenstand. Sein einziger und beständiger Gedanke war die Flotte und Sevastopol. Mit welchem Schmerz sah er um sich seine Cameraden fallen: Kornilow, Istomin, Jurkowski und die Blüthe der Flotte des Schwarzen Meeres täglich unter dem Feuer des Feindes dahinwelken. So gingen seine bravsten Cameraden, wie seine bravsten Zöglinge in der Flotte vor ihm dahin. Diese Lage schien ihm unerträglich. Er äusserte sich oft, dass er zwei Bombardements überstanden habe, das dritte würde er aber doch nicht mehr überleben. Er litt in letzter Zeit häufig an verschiedenen Zufällen: Magenschmerzen, Schwindel, selbst Ohnmachten. Er gestand gegen Aerzte auch stets offen sein Uebel, das er sonst Allen verhehlte, versicherte aber, dass jetzt an keine Behandlung zu denken sei, denn finge er heute an sich der gewohnten Thätigkeit zu entziehen, so fiele er gänzlich zusammen und habe morgen das hitzige Fieber. „Ja“, fügte er hinzu, „wenn wir heute Frieden schliessen, so bin ich gewiss, morgen den Typhus zu haben, denn mich erhält nur noch diese Thätigkeit und Aufregung.“

Seine Thätigkeit liess bis zum letzten Augenblicke nicht nach, steigerte sich sogar bis an's Fieberhafte und überschritt, durch eine zehnmonatliche Aufregung unterhalten, fast die normalen Grenzen. Sein grösster Trost war, die Bastionen zu bereiten und sich unter seinen braven Matrosen zu befinden. So erreichte ihn denn auch der Tod unter ihnen. Er ritt am 28. Juni, als ein heftiges Feuer auf der 3. Bastion sich hören liess, dahin. Alle Versuche, ihn, der nicht ganz wohl war, zurückzuhalten, waren vergeblich. Er sagte: „Ich athme leichter auf der

Bastion" und ritt fort, um erst als Leiche seine Wohnung wieder zu betreten. Die 3. Bastion passirte er glücklich, aber auf der Kornilowschen Bastion, wo Kornilow und Istomin fielen, fand auch er seinen Tod. Statt wie jeder andere Officier durch die Ambrasur die Bewegungen des Feindes zu beobachten, erhob er sich über dieselbe. Die Umstehenden warnten ihn; nichts destoweniger setzte er seine Beobachtungen durch das Fernrohr fort. In diesem Augenblicke traf eine Kugel dicht neben ihm in den Sack. Er sagte noch: „Es ist wahr, die Kerle zielen gut!" und während er bald darauf sich umwendete, um fortzugehen, flog wirklich eine derjenigen Kugeln, welche die Stirn treffen und streckte den Admiral nieder. — Viel edles Blut ist in Sevastopol in Strömen geflossen, aber der Name „Nachimow" wird vor Allen noch lange nachklingen und mit goldener Schrift nicht allein in der Geschichte Russlands, sondern auch in den Herzen der kommenden Generationen eingegraben sein.

Der Julimonat.

Der Julimonat verging wie der Juni in fast gleicher Thatenlosigkeit von beiden Seiten und steigerte die Abspannung der Belagerten und der Belagerer auf einen hohen Grad.

Die groben Geschosse, ja selbst die Stutzerkugeln fielen in die dem Feinde entferntesten Punkte der Stadt, und richteten einen beständigen Verlust unter uns an, aber derselbe stieg immer höher, denn die Geschosse concentrirten sich immer mehr auf gewisse Punkte und waren deshalb in den Verwüstungen um so erfolgreicher. So war es denn im Julimonat dahin gekommen, dass um die Nikolajewschen Batterieen, um das Katharinenpalais und die Grafsche Anfahrt beständig die Geschosse fielen. Am Prächtigsten war aber das Schauspiel nach Sonnenuntergang, wo jede einzelne Bombe sichtbar wurde und bei dem

sternklaren Himmel dieselben wie grosse glänzende Sterne sich in langen Bögen langsam und majestätisch erhoben und nur mit allmälig steigernder Geschwindigkeit herabstürzten.

Der ungeheuren Zahl verschossener Bomben nach war unser Verlust verhältnissmässig gering und wenn man nur zählen könnte, wie viel Eisen auf dem Grunde der Meeresbucht liegt, so würde man nicht anders, als an den Schutz des Himmels denken, der so selten Menschen gerade auf dem Platze sein liess, wo die Bomben hinfielen. Verhältnissmässig ebenso wenig, wenn auch absolut ungeheuren Schaden richteten die feindlichen Stutzerkugeln in unseren Reihen an, und man will berechnet haben, dass etwa von 10,000 Kugeln eine traf. Darum sagte auch Nachimow: „Nicht jede Kugel trifft die Stirn.“ — Wie hart uns aber auch die Stutzerkugeln mitspielten, das war vor Kurzem an Nachimow und Todleben bewiesen! Von den jüngeren Officieren gar nicht zu reden, die klang- und ruhmlos verschieden, ohne einen Homer ihrer Thaten zu finden! Wie viele von den jungen Officieren, welche sich glücklich priesen, wenn sie in den Vorhäusern, an den Treppenvorsprüngen in den Nikolajewschen Batterieen irgend einen Winkel fanden, um sich zur Nacht niederzulegen, fand man nach einigen Tagen nicht mehr auf ihrem Platze, und wenn man fragte, wo sie geblieben, so berichteten ihre Cameraden, dass sie schon unter der Erde lägen. Das war eine schmerzliche Erscheinung, die sich täglich wiederholte, dass man ein bekanntes und lieb gewordenes Gesicht, dass man einen jungen Mann, den man wegen leichter Verletzungen schon öfter auf dem Verbandplatze gesehen hatte, eines Tages hoffnungslos getroffen oder gar in Agonie hereintragen sah.

Der tägliche Wunsch, das tägliche Gebet der Garnison war ein Sturm der Alliirten! Der Sturm gab uns die meisten Chancen

für einen Sieg und trug jedenfalls die Lage einer Entscheidung entgegen.

Man darf sich nicht wundern, wenn unsere Armee unter dem Einflusse dieser Thatenlosigkeit litt und nach einem Sturm seufzte oder in's Freie in den Kampf geführt zu sein wünschte, war es doch bei den Alliirten, deren Lage um so Vieles günstiger war, derselbe Fall. Das alliirte Heer wollte zum erneuten Sturm geführt werden, trotz der blutigen Köpfe, die es sich vor Kurzem erst geholt und trotz ihrer relativ günstigeren Lage. Wenn die Alliirten auch keine Waffenthaten ausführten, so wurden sie doch nicht beschossen, wie die Garnison von Sevastopol, und nur die Bedienung ihrer Geschütze und die Arbeiter der neuen Werke waren dem Feuer ausgesetzt. Ihre Reserven standen entfernt, ausserhalb der Schussweite, und litten nichts durch unser Feuer. Ausserdem sah die feindliche Armee doch etwas vor sich. Sie arbeitete und rückte, freilich mit Verlust an Menschen, immer näher gegen uns.

Man begann von feindlicher Seite riesenhafte Vorbereitungen für die Hospitäler zu treffen, gleichzeitig sich aber auch zu einer Winterbelagerung zu rüsten. Es verbreitete sich von Neuem die Vermuthung, dass der oftbesprochene Angriff wieder hinausgeschoben sei. Trotz aller Bedenklichkeiten bedurften die Alliirten aber eben so gut einen Kampf, wie wir, und nur von einer entschiedeneren Kriegsthätigkeit war eine Auffrischung der Gemüther und eine todesmuthigere Zuversicht zu erwarten.

Dies war ungefähr die Stimmung und die gegenseitige Lage während des Julimonats.

Schlacht an der Tschernaja.

Endlich rückte die Belagerung durch die Schlacht an der Tschernaja am $\frac{4.}{16.}$ August ihrer Entscheidung entgegen. Ohne

in die Erörterung der Bedeutung und der Tragweite dieser Schlacht eingehen zu wollen, lässt sich aber wohl von medicinischer Seite sagen, dass der Erfolg derselben für die Feinde nichts weiter war, als ein zurückgeschlagener Sturm. Die Franzosen hatten nicht einmal unsere Truppen ernstlich verfolgt, sie hatten in keiner Weise unsern Rückzug benutzt, ja nicht eine Handbreit Erde erkämpft, selbst der Wahlplatz war nicht vollständig der ihre geblieben, denn nur ein geringer Theil unserer Verwundeten kam in ihre Hände und etwa zwei Drittel der Todten.

Pelissier berichtet in seiner ersten telegraphischen Depesche: „Die Russen verloren 2500 Todte, 38 Officiere, 1620 kamen in die Ambulance, 3 Generale wurden getödtet und 400 Gefangene kamen in uusere Hände.“ In einem späteren ausführlicheren Berichte giebt Pelissier über die Zahl der Todten folgende Ziffern: „Von uns beerdigte Russen 2129, von den Russen beerdigte Russen 1200, Summa 3329. Von den Franzosen verpflegte russische Verwundete 1814, von den Russen fortgebrachte Verwundete beiläufig 6000, im Ganzen etwa 11,000.“

Wir haben unseren Verlust an Todten und Verwundeten insgesammt auf 7000 angegeben.

Die Ambulancen.

Beim Aufheben und Wegschaffen der Verwundeten war es mehrfach vorgekommen, dass von beiden Seiten auf die Hilfeleistenden geschossen worden war. Diese Erscheinung hatte sich fast bei jeder Affaire wiederholt und schien uns unvermeidlich. Es dünkt uns, dass dieses Schiessen bis auf den letzten Augenblick eben ein Beweis dessen ist, dass der Besitz des Kampfplatzes eben noch streitig und zweifelhaft ist.

Pelissier führte bei Gortschakow Beschwerde, dass seine Truppen, während sie mit der Sorge um unsere Verwun-

deten beschäftigt waren, von unseren Tirailleurs weggeschossen worden seien, mit einem Worte, dass wir auf die feindlichen Ambulancen gefeuert hätten. Der Vorwurf hat ohne Zweifel seinen Grund gehabt, aber ob er gerecht ist, mögte dennoch zweifelhaft sein. Wir hatten nämlich ganz dieselbe Klage zu wiederholen. Nicht allein, dass uns die Versuche, die Leichname unserer Generale wegzutragen, fruchtlos ungeheuer viel Menschenleben kosteten, indem die Feinde unsere Soldaten ganz in die Nähe der Leichname anrücken liessen und sie dann niederschmetterten, sondern noch mehr litten unsere Krankenträger und unsere Verwundeten beim Wegtragen. Mehrere Officiere, welche von einer Kugel getroffen weggetragen wurden, wurden auf ihrem Wege, auf der Bahre liegend, noch von 3 bis 4 anderen Kugeln erreicht. Das geschah Alles, während wir uns schon zurückzogen. Wir haben es den Feinden nicht verargt, wiewohl wir das unnütz vergossene Blut beweinten. Wir begriffen, dass die Feinde in der Absicht, uns den grösstmöglichen Schaden zuzufügen, uns so viel Schüsse, als sie es vermochten, nachschickten, dabei aber nolens volens unsere Ambulancen und unsere Verwundeten trafen. Ebenso wenig konnte es aber uns verdacht werden, wenn wir uns ihrer Tirailleurs nach Kräften zu erwehren suchten und auch auf sie schossen, um so mehr, als es constatirt ist, dass an diesem Tage eine Pillage und Marodage an unseren Leichen und Verwundeten auf die empörendste Weise geübt worden ist, so dass sie die Rüge der Armeechefs in einem eigenen Tagesbefehle auf sich zogen. Aber noch mehr, als das! Unsere Ambulancen in Sevastopol standen während der ganzen Belagerungszeit unter dem Artilleriefeuer der Feinde. Es litten unter diesem Einflusse das ärztliche Personal, unsere Verwundeten so wie die gefangenen feindlichen Verwundeten; und dennoch hielten wir es für unangemessen, dagegen zu reagiren, sondern sahen es als eine unvermeidliche

Folge der Belagerung und des Krieges an. Noch viel mehr, als durch das feindliche Feuer litten sowohl unsere, als auch die gefangenen Blessirten durch die unseligen Transporte auf den wasserlosen Steppen der Krim.

Es wurde zuweilen die Frage aufgeworfen, da man in den civilisirten Kriegen, der Kranken doch so viel als möglich schonen und sie dem Elende möglichst entziehen sollte: ob man nicht unsere, wie die gefangenen feindlichen Verwundeten zu Wasser nach Odessa bringen und hierzu den ungehinderten, wenn auch streng controlirten Durchgang eines Schiffes aus unserem Hafen von den Feinden erwirken könnte? Es schien in dieser Massregel weiter nichts, als eine Concession für die Humanität zu liegen, und dennoch war es unmöglich, eine solche Concession einer feindlichen Armee zuzumuthen. Die ungehinderte Fortschaffung der Verwundeten hätte uns die Hände frei gemacht und von einer der grössten Intendanzsorgen befreit. Sie hätte Tausende von Fuhrwerken zum Transport von Truppen, Fourage und Kriegsmaterial disponibel gemacht und unsere Lage und die Communication mit Russland wesentlich erleichtert. Konnte man also eine solche Concession vom Feinde erwarten?

Beschiessung der Festung.

Nach der Schlacht an der Tschernaja, welche der Ausgangspunkt der bevorstehenden Katastrophe war, hatte sich aber unsere Lage wesentlich verschlimmert. Es begann am $\frac{5.}{17.}$ August das fünfte verstärkte Bombardement der Stadt, welches, freilich in fallenden und steigenden Dimensionen, bis zu unserer Räumung aus Sevastopol fortdauerte.

Das Feuer war vorzugsweise gegen die Karabelnaja gerichtet und richtete hier wegen der Nähe der feindlichen Batterieen ungeheure Verwüstungen an, so dass der August der allerschwerste Monat für uns wurde und uns ausser der Schlacht

an der Tschernaja und dem letzten Sturme im Durchschnitt täglich an 1000 Menschen kostete.

Die Lage auf der Karabelnaja war so bedrängt, weil erstens die Feinde so nahe herangerückt waren und weil zweitens sie hier ein beständiges Feuer unterhielten. Schritt für Schritt zog sich die Garnison hier zurück, bis sich endlich im Pawlowschen Fort und um dasselbe, d. h. auf der westlichen Spitze der Karabelnaja, so viel an Menschen angesammelt hatte, als diese Räume nur zu fassen vermochten. Aus den Mehlmagazinen in der Nähe des Pawlowschen Forts, wo vom zweiten Bombardement her ein Hauptverbandplatz unter meiner Leitung bis zur Einnahme der Redoute und später eine untergeordnete Ambulance existirt hatte, musste diese letzte anfänglich in die Kellerräume dieser Gebäude übergeführt, zuletzt aber in die unterste Etage des Pawlowschen Forts gesichert werden.

Auf dem Hauptverbandplatze in der Nikolajewschen Kaserne wurde die Unsicherheit und Gefahr auch immer grösser. Die Bomben fielen in verhängnissvoller Zahl auf den Hofraum vor den Nikolajewschen Batterieen, sie trafen das Dach über dem Pulvermagazin und steckten jenes in Brand. Der Brand wurde indess schnell gelöscht, ehe noch irgend welche verderbliche Folgen eingetreten waren. Eine Bombe schlug in die Wohnung des Commandanten Kiesmer, wo der Graf Sacken wohnte, ein und durchbrach die Lage. — Es hatten Kugeln an mehreren Stellen an die steinernen Pfeiler der Galerie geschlagen, ein Arzt hatte bei der Gelegenheit eine Contusion erhalten — und endlich wurden beständig die Fenster in den Kasernen durch Bombensplitter und aufgeworfene Steinstücke zerschlagen. Beim Fürsten Wassiltschikow hatten schon zu wiederholten Malen Scheiben eingesetzt werden müssen, ebenso in den Kasematten der nebenan wohnenden Aerzte.

Am $\frac{12.}{24.}$ August war eine Bombe von der Westseite in den

Corridor der zweiten Etage eingeschlagen, hatte das Gewölbe durchbrochen und war in der Galanterie-Waarenhandlung eines Karaimen, das hier aufgeschlagen war, geplatzt.

Am $\frac{17.}{29.}$ August vollendete endlich die Explosion eines Französischen Pulverkellers an der Kamtschatkaschen Lünette das, was die feindlichen Geschosse bis jetzt noch nicht vermocht hatten. Die Erschütterung in Folge dieser Explosion war so gross, dass in den Kasernen nicht nur sämmtliche Scheiben in Stücke sprangen, sondern an vielen Stellen auch noch die Fensterrahmen mit auseinander flogen. Jetzt setzte man in vielen Kasematten die Scheiben nicht mehr ein, weil ihr Bestand sich doch nur auf die Dauer einiger Stunden erstreckte und man in Kurzem einer neuen Zertrümmerung entgegensehen musste. Auf dem Verbandplatz waren auch sämmtliche Scheiben zerschlagen, so dass wir bis zur Herbeischaffung neuer bei offenen Fenstern operiren mussten, während wir in der Nacht, wo wegen der Zugluft die Kerzen nicht brennen konnten, die Fenster mit Decken und Matten verhängten, es uns aber oft gefallen lassen mussten, wenn ein stärkerer Windstoss die Decke hob, die Kerzen verlöschen zu sehen und uns in der Dunkelheit zu befinden. Das Leben in der Nikolajewschen Batterie wurde immer unheimlicher und konnte kaum mehr einen erheblichen Unterschied mit dem auf den Bastionen bieten. Man durfte keinen Fuss aus den Kasernen setzen, ohne nicht einer Verletzung durch eine Bombe oder Kugel gewärtig zu sein und sah sich derselben Gefahr bei den Ueberfahrten über die Bucht ausgesetzt.

Die chirurgische Thätigkeit.

Die chirurgische Thätigkeit bot, wenn sie auch ein weites Feld der Casuistik gewährte, doch eine Einförmigkeit, die etwas Ermüdendes an sich hatte. Der ewige Zirkelschnitt, welchen wir als Normalmethode, mit Ausnahme einzelner, besonderer Indicationen, angenommen hatten, liess keine besonderen Variationen

und neue Beobachtungen zu. Es kam hier auch darauf nicht an, sondern Alles war darauf abgesehen, die Operation schnell und gut zu machen. In diesem Zirkelschnitt hatten auch die meisten Ambulanceärzte eine grosse, manuelle Fertigkeit erreicht, so dass ihn Niemand mehr mit grosser Lust machte. Man sah es daran, dass, wenn Exarticulationen im Schulter- oder Fussgelenk vorkamen, fast sämmtliche Aerzte sich mit einer gewissen Hast diesen Fällen zuwandten, während eine Menge Clienten für den Zirkelschnitt noch ihre Patrone suchten. Mehr Interesse boten noch die Stutzerkugelwunden, in welchen die Extraction der Kugel oft complicirte Operationen verlangte.

Ein grosser Reiz in der Beobachtung ging dadurch verloren, dass wir die Operationen nicht bis zur vollständigen Heilung in unserer Beobachtung behalten konnten, sondern sie sowohl des Mangels an Raum, als ihrer eigenen Sicherheit wegen bald auf die nördliche Seite hinüberbringen liessen. Freilich behielt ich die Amputirten anfänglich 10 bis 14 Tage unter meiner Beobachtung und schickte nur reine und heilende Wunden weg, später aber musste ich bei dem vermehrten Andrange der Blessirten schon nach dem ersten Verbande die Amputirten fortschaffen, um für Andere Platz zu gewinnen. Eben dasselbe geschah mit den complicirten Fracturen und Resectionen, welche gleich nach Anlegung des Verbandes in der Folge auf die nördliche Seite gebracht wurden. Nur einen geringen Theil der Amputationen behielt ich bis zu Ende unter meiner Aufsicht. Das waren die Exarticulationen in den Fussgelenken, wo ich die verschiedenen Resultate nach der Absetzungsstelle zu beobachten wünschte.

Häufig warf man die Frage auf, dass Sevastopol wohl das reichste Feld zu Beobachtungen über Verletzungen biete und dass ich wohl eine Unzahl der merkwürdigsten Verwundungen gesehen habe. So natürlich diese Vermuthung war, so wenig

konnte ich sie unbedingt bestätigen. Bei dem groben Geschütz waren die Wirkungen ziemlich einförmig. Die Bomben schlugen die Menschen todt, und um zu studiren, auf wie verschiedene Weise der Mensch getödtet werden kann, waren diese Fälle vielleicht belehrend, nur die selteneren Fälle lehrten, bei wie schweren Verletzungen der Mensch noch leben konnte. Wo wir es aber blos mit dem Cadaver eines durch äussere Ursache Umgekommenen zu thun haben, hört das Bereich der Chirurgie auf.

Freilich des Grausenhaften konnte man genug sehen, und man musste beständig eine so starke Ableitung, wie wir sie hatten, in dem Hilfe- und Weheruf Hunderter haben, um an dem Anblicke alles des Entsetzlichen nicht zu erbeben. Auch erinnere ich mich zu keiner Zeit so fürchterliche Verstümmelungen gesehen zu haben, als in der letzten Periode der Belagerung.

Unter den schrecklichsten Verletzungen gehörten unstreitig die nicht seltenen Fälle, wo die sämmtlichen Bauchbedeckungen abgerissen waren und die Eingeweide der Bauchhöhle unbedeckt dalagen. Ein solcher Unglücklicher wurde auf den Verbandplatz gebracht, hatte häufig noch Sprache und theilweise Besinnung und lebte zuweilen noch mehrere Stunden. In anderen Fällen waren die Weichtheile und Beckenwandungen an der Rückseite ausgerissen und die Baucheingeweide traten von dieser Seite heraus. Der Leidende hatte die Bewegung der unteren Extremitäten verloren, aber doch häufig noch die Besinnung und stundenlanges Leben. Den schauerlichsten Eindruck machten aber unstreitig die Unglücklichen, welchen die Geschosse die Kennzeichen der menschlichen Natur, das Antlitz, abgerissen hatten. Man denke sich eine menschliche Gestalt, deren Antlitz und Kopf durch einen unförmlichen Blutklumpen dargestellt wird, an welcher Augen, Nase, Mund, Wangen, Zunge, Stirn und zuweilen auch die Ohren fehlten, und diese Gestalt stand bisweilen noch auf den Füssen, bewegte sich, streckte die Arme aus und

liess vermuthen, dass sie noch Bewusstsein habe. Oder in einem anderen Falle hingen blos einige bluttriefende Hautlappen auf der Stelle, wo wir das Gesicht zu sehen gewohnt sind. Diese Verstümmelungen sind offenbar das Grausenhafteste, das man sich denken kann. Ich erinnere mich, einen wie unvergesslich schmerzlichen Eindruck auf mich zuerst schon der Anblick der Unglücklichen machte, welchen die Nase und Oberlippen abgerissen waren. Auch sie haben alles Menschliche schon in ihrem Gesichte verloren, und doch ist der Anblick dieser letzten Märtyrer mit den ersten kaum zu vergleichen!

Ein mehrfaches Interesse boten die Kopfverletzungen in physiologischer Beziehung, wenngleich sie für die Chirurgie ein steriles Feld waren. Höchst bemerkenswerth war nämlich der Einfluss der verschiedenen Verletzungen auf die Gehirnfunctionen, und schwerlich möchte es gelingen, dieselben unter bestimmte Regeln unterzubringen, oder gar mit irgend einem cranioscopischen System zu vereinigen. Es kamen Kopfverletzungen vor, welche blos durch einen äusseren Eindruck an den verschiedenen Stellen des Schädels bezeichnet waren, und von Stelle aus von Bewusstlosigkeit begleitet waren, andere mit ebensolchen äusseren Erscheinungen, wo keine einzige Störung der Gehirnfunction bis auf den vierten oder fünften Tag sichtbar war, nicht einmal Kopfschmerzen. Ferner beobachtete ich Kopfverletzungen, in welchen das Schädelgewölbe an einer Stelle zerschlagen war und vom ersten Augenblick Bewusstsein und Sprache verloren gingen, während in anderen Fällen nicht ein einziges subjectives Symptom die schwere Verwundung verkündete. So hatte nebst vielen anderen Fällen N a c h i m o w, dem die Kugel, einen Schusscanal von etwa 2½ Zoll in der linken Kopfhälfte hervorbringend, einen Theil des Schläfen- und Scheitelbeins fortgerissen hatte, sofort Sprache und Bewusstsein verloren. Er lag meist im soporösen Zustand, blos auf einige automatische Be-

wegungen beschränkt. Andere hatten bei ähnlichen Verletzungen freilich Sprache und freie Geistesthätigkeit verloren, aber statt im soporösen Zustande dazuliegen, wälzten sie sich in beständiger Unruhe bis zu ihrem Tode und verfielen in eine Art Tobsucht, die bis zu ihrem 2mal 24 Stunden später erfolgenden Tode anhielt. So erinnere ich mich lebhaft eines Verwundeten, dem ein Theil der linken Schädelbedeckungen, das Schläfenbein, ein Theil der Stirn und des Scheitelbeins abgerissen war und dessen Schädelverletzung einen mehr, als faustgrossen Substanzverlust darstellte, wobei ihm gleichzeitig der grösste Theil der linken grossen Hirnhemisphäre fortgetragen war, — dass er zwei Tage unausgesetzt in dem fürchterlichsten und herzzerreissenden lauten Klage- und Wehegeschrei zubrachte. Es liess sich nicht ermitteln, ob der Unglückliche irgend eine Art von Bewusstsein habe, da er nicht einmal einen Trank zu sich nahm, so dass es noch fraglich schien, ob dieses Jammergeschrei wirklich der Ausdruck eines Leides sei. Ich habe noch andere sehr ausgebreitete Kopfverletzungen gesehen, an welchen es auffallend war, dass nicht die mindeste Geistesstörung eingetreten war. Am lebhaftesten erinnere ich mich eines Soldaten, an welchem eine Stutzerkugel von oben herab in den Schädel ein Loch von der Grösse eines Gänseeies eingeschlagen hatte und mit den Knochenfragmenten auf die Basis des Schädels gefallen war. Ich extrahirte sowohl die Knochenstücke, als auch die Kugel durch die Hirnmasse von der Basis des Schädels, und der Verwundete hatte weder sein Bewusstsein verloren, noch klagte er über irgend einen Schmerz. Ich sprach mit ihm während der Operation und erhielt auf alle Fragen deutliche und zusammenhängende Antwort. Auch hatte Gehör, Gesicht und Bewegung bis dahin nicht gelitten. Nach der Extraction der Kugel stand er selbst vom Operationstisch auf und liess sich am Arm auf sein Bett führen. Erst nach 24 Stunden begann er das Bewusstsein

zu verlieren. Bei dieser Gelegenheit muss ich beiläufig bemerken, dass von Seiten der Kunst bei den Kopfverletzungen fast nichts geschah. Alle die Trepanationsversuche hatten, bei welchen Indicationen sie auch unternommen waren, nie ein erwünschtes Resultat gegeben, so dass ich sie später gänzlich aufgab. Es war ausser dem mechanischen Reiz und Druck stets ein anderes feindliches Moment zugegen, das trotz der Entfernung jener Einflüsse den Tod einleitete, — das war die Erschütterung und die Quetschung der umliegenden Hirnpartieen. —

Zu den seltensten und beachtungswerthesten Verletzungen, welche ich je gesehen und deren eine ähnliche ich in der chirurgischen Literatur nicht habe auffinden können, gehört eine complete Luxation der Wirbelsäule, welche durch einen Erdsturz zu Stande gekommen war. Die Luxation befand sich zwischen dem 11. und 12. Brustwirbel, so zwar, dass der untere Theil der Wirbelsäule nach innen luxirt war. Der obere Theil der Wirbelsäule überragte um 1½ Zoll den unteren. Die ganze Peripherie des 11. Wirbelkörpers konnte man mit dem Finger umgehen. Er war im vollen Continuitätszusammenhange mit den darüberliegenden Wirbeln und bildete einen Vorsprung, wie er bei der Kyphose vorkommt, nur mit dem Unterschiede, dass hier dicht unter dem Wirbel, dessen untere glatte Fläche man theilweise constatiren konnte, ein leerer Raum sich befand, der durch die Hautbedeckung überbrückt war, welche sich erst wieder an den ersten Lendenwirbel anlegte. Den Kranken liess ich mit dem Leib auf ein Kissen legen, und bei einer mässigen Traction an den unteren Extremitäten gelang die Reposition. Die Function der unteren Extremitäten war natürlich gänzlich aufgehoben, ebenso war Paralyse der Schliessmuskeln zugegen, aber bemerkenswerth war das Fortbestehen des Lebens bei gänzlicher Zerreissung des Rückenmarks, wie sie in diesem Falle nothwendig stattfinden musste. Nach 8 Tagen beobachtete ich noch den Kranken und

fand ihn fast in demselben Zustande. Seit dieser Zeit aber verlor ich ihn nach erfolgtem Rückzug und dem darüber ausgebrochenen Chaos aus dem Gesicht und habe nichts mehr über ihn erfahren können.

Alle die bisher beschriebenen Verletzungen, zu welchen sämmtliche Verwundungen der drei Haupthöhlen des Körpers durch ein Projectil gehörten und welche fast nie irgend eine Aussicht auf günstigen Ausgang darboten, wurden beinahe bis auf den Tag des Rückzugs nicht auf die nördliche Seite hinübergebracht, um ihre Qual nicht während der ihnen wenig bleibenden Stunden des Lebens durch einen unbequemen Transport zu erhöhen. Sie wurden in das an dem Hafen gelegene kleine Katharinenpalais gebracht und erst in den letzten Tagen der Belagerung wurde auch diesen ein Gewölbe in den Nikolajewschen Batterieen eingeräumt. —

Der Pflege dieser Unglücklichen, welche die schwierigste und erschöpfendste ist, welche man sich denken kann, widmete sich während der ganzen Zeit eine der barmherzigen Schwestern, Namens Blagoweschtschenskaja (?). Sie widmete sich diesem Dienste nicht allein mit der grössten Aufopferung und christlichen Liebe, sondern war auch unter allen Schwestern am meisten der Lebensgefahr ausgesetzt, weil sie nicht unter bombenfesten Gewölben lebte. Da dieser Dienst so angreifend und erschöpfend und durch die unausgesetzten Bilder des Leidens, Sterbens und Kampfes psychisch so zerrüttend einwirken musste, so fürchtete man für die Gesundheit dieser Schwester und schlug einer andern, Namens Bakunin, welche auch keinen geringen Eifer in der Pflege an den Tag legte, auf einige Zeit einen Tausch im Dienste mit jener vor. Indess wies sie fast mit Entrüstung den Antrag zurück. Wir wollen es eingestehen, dass zu der Pflege dieser Unglücklichen nicht allein ein seltener Grad von Resignation, sondern auch stählerne Nerven gehören, wie

sie Frauen am Ende nicht häufig gegeben sein mögen. Und dann war neben allen Opfern und Beschwerden dieser Dienst der undankbarste. Seine Pflege stets nur dem Tode und Grabe zu widmen, nie die freudige Miene der Genesung, nie den Hoffnungsstrahl der Besserung im Auge zu lesen, kein Lächeln des Dankes, keinen Händedruck zu ernten; — das gewährt Alles so wenig Trost, dass es eines hohen religiösen Aufschwunges bedarf, um bei dem Allen in seiner Thätigkeit nicht zu erlahmen. So behielt denn die ehrwürdige Schwester bis zum letzten Tage den schweren Dienst in der Abtheilung der Hoffnungslosen. Unter den übrigen Schwestern ist noch eine, Namens Meschtscherskaja, besonders zu erwähnen, welche der Liebling aller Aerzte war. Immer freundlich und unverdrossen, mild, zu jeder Dienstleistung bereit, in allen ihren Handlungen als Assistent bei den schwierigsten Operationen mit echt weiblicher Hingebung, ohne Ostentation, sich selbst nie bewusst, wie hoch ihre Verdienste reichen, übte sie nicht allein auf die Kranken, sondern auch auf uns Aerzte als ermuthigendes Beispiel einen heilsamen Einfluss aus.

Operationen.

So vergingen die Tage im blutigen Einerlei und für die Aerzte der Ambulance meistens in der Ausführung des Zirkelschnitts. Täglich wurden mehrmals grosse Holzgefässe, gefüllt mit Dutzenden von Gliedmassen, hinausgetragen, um nach einigen Stunden von Neuem gefüllt wieder fortgebracht zu werden. So nahte der 24. August heran.

Das sechste Bombardement.

Am $\frac{\text{24. August}}{\text{5. Septbr.}}$ Morgens um 5 Uhr wurden wir durch ein fürchterliches Getöse geweckt. Dieses Getöse übertraf alles bisher Dagewesene und konnte kaum anders, als mit einem unausgesetzt fortdauernden Donnerschlage verglichen werden.

Man sah es, die Feinde spielten einen Trumpf aus, wie sie

es bisher noch nicht gethan hatten. Eine Schlächterei trat ein, in der wir des Tages zwischen 2 bis 3 Tausend Mann und darüber verloren. Der folgende Tag, der 25. August, brachte keine Aenderung. Am Abende dieses Tages wurde eins unserer Transportschiffe, „Beresan“, welches nicht weit von der Brücke lag, von den Feinden in Brand gesteckt. Auf dem Schiffe waren grosse Mehlvorräthe. Es gelang nicht, das Schiff zu retten, sondern es brannte bis auf den Grund ab.

Man sah aber, die Geschosse der Feinde wurden uns verhängnissvoller, denn je. In mehrere Schiffe hatten die Bomben schon eingeschlagen, und am folgenden Abend, den $\frac{\text{26. August,}}{\text{7. Septbr.,}}$ wurde von Neuem ein Schiff, die Fregatte „Kavarna“, in Brand gesteckt.

Am $\frac{\text{26. August}}{\text{7. Septbr.}}$ Abends 11 Uhr trat eine fürchterliche Explosion durch die Entzündung von 150 Pud Pulver ein, welche von der Grafschen Abfahrt nach der Nordseite Sevastopols übergeführt werden sollte. Die Nikolajewsche Kaserne erlitt eine solche Erschütterung, dass sämmtliche Bewohner niederstürzten, alle Lichter mit einem Male verlöschten, die Bretterwände, Fensterrahmen und Thüren zum grössten Theil zusammenstürzten und Papiere, Bücher u. s. w., durch den Zugwind fortgeführt, in die Bucht getragen wurden. Bedeutendere Verletzungen an Menschen waren in den Kasernen selbst nicht vorgefallen, und nur hin und wieder hatten die Fensterscheiben leichte Schnittwunden oder die fallenden Thüren und Fenster einige Beulen hervorgebracht.

Wir waren in der Batterie jetzt so gut wie auf offener Strasse, denn uns fehlten Thüren und Fenster.

Erstürmung des Malachow.

Den $\frac{\text{27. August}}{\text{8. Septbr.}}$ um 12 Uhr Mittags, nach dem vor wenigen Minuten das Bombardement nachgelassen hatte, wurden wir durch den Ruf: „Die Feinde stürmen!“ aus unserer Arbeit geschreckt. Wir

begaben uns auf die Gallerie, um von hier aus Zeuge des Verlaufs des Angriffs auf den Malachow zu sein. Im Verlaufe einer entsetzlich peinlichen Stunde für uns Zuschauende war die Sache für den Malachow entschieden. Grosse feindliche Truppenmassen waren auf dem Malachow versammelt und ihre Tricolore wehte! Man begann damit, sogleich die barmherzigen Schwestern auf die nördliche Seite zu führen, da man sie den Gefahren eines fortdauernden Sturmes nicht aussetzen wollte und man von nun an jeden Augenblick eines Handgemenges gewärtig sein konnte. Der Dejour-General Uschakow trat in die Ambulance und fragte, ob einige Aerzte auf die Karabelnaja zur Hilfeleistung geschickt werden könnten, da dort sich an 6000 Verwundete angehäuft hatten. Da auf der Südseite bis jetzt das Bedürfniss an sachkundigen Händen nicht so bedeutend war, so konnte ich einige Aerzte auf den Verbandplatz des Pawlowschen Forts abordnen. Indess fing der Zuwachs an Verwundeten auch auf dem Hauptverbandplatz der Südseite schon an in colossalen Dimensionen zu steigen. Als um 5 Uhr Nachmittags der Graf Osten-Sacken seinen Adjutanten auf den Verbandplatz schickte, um zu fragen, wieviel Verwundete seien, konnte freilich keine genaue Antwort gegeben werden, die Zahl aber approximativ auf 2000 angeschlagen werden. Gleich darauf liess der Graf mich, als den Director der Ambulance, im Vertrauen benachrichtigen, dass wir während der Nacht die Stadt räumen. Inzwischen wurde auf dem Verbandplatz unausgesetzt operirt. Der Geist der Blessirten war ein ausgezeichneter. Soldaten jeden Alters riefen, während man sich anschickte, ihnen ein Bein abzunehmen, mit Begeisterung aus, dass sie sich das gern gefallen lassen wollten, hätten sie doch den Feind um diesen Preis aufs Entschiedenste zurückgeschlagen. In der That war auf unserer ganzen rechten Flanke, d. h. der ersten und zweiten Vertheidigungslinie, der Feind mit empfindlichem Verlust

überall zurückgeschlagen. Die Verwundeten triumphirten als Sieger, ahnten aber nicht, dass sie mit ihrem Blut Sevastopol doch nicht gerettet hatten. Sie wussten nicht, dass der Malachow genommen und Sevastopol bereits gefallen sei.

Um 7 Uhr schickte der Graf Sacken wiederum auf den Verbandplatz mit der Weisung, dass man die Operationen einstellen möge. Inzwischen bemühte man sich, soviel als möglich die Verwundeten auf die nördliche Seite bringen zu lassen. Wir hatten schon gleich nach der Erstürmung des Malachow diejenigen der Amputirten, welche zu gehen im Stande waren, aufgefordert, sich über die Brücke zu flüchten, und die Meisten derselben hatten unbekleidet der Aufforderung Folge geleistet. Mehr Schwierigkeiten bot die Wegschaffung der Officiere dar, welche ihren Ueberzug auf die nördliche Seite bis auf den folgenden Tag verschieben wollten, ein Beweis, wie sehr die Menge von der Nothwendigkeit des Rückzuges überrascht wurde, ja wie wenig sie im Augenblick daran glaubte.

Rückzug.

Als um 8 Uhr Abends Niemand von den Aerzten ausser mir noch von dem Rückzuge unterrichtet war und ein Regiment nach dem andern bei eintretender Dunkelheit über die Brücke zog, so wandte ich mich an den Fürsten Wassiltschikow mit der Frage, ob ich den Aerzten und dem medicinischen Dienstpersonal endlich unsern Rückzug mittheilen dürfe. Der Fürst antwortete: „Ja, nach Sonnenaufgang darf Niemand mehr in Sevastopol sein!“ Ich theilte den Aerzten diesen Bescheid mit und wandte alle Sorgfalt darauf, dass kein Verwundeter zurückbleibe. Die ganze Nacht über ging der Rückzug vor sich und den Morgen um 5 Uhr war er vollendet und die Brücke abgetragen.

Man sah von den Wällen des Nordforts auf die rauchenden und brennenden Trümmer Sevastopols. Es war ein schmerz-

licher Anblick, auf die glatte Bucht zu sehen, in welche gestern sich noch die grossen Linienschiffe spiegelten, und auf welcher gestern volles Leben und Bewegung war, heute Alles ruhig und spiegelblank. Die Brücke war abgenommen, die Schiffe versenkt, und nur die Spitzen der Masten ragten hin und wieder aus dem Meeresgrunde hervor, nirgends war mehr ein Boot oder Nachen zu sehen, und nur die Dampfer, unversenkt, lehnten an der Küste des nördlichen Ufers, um den feindlichen Schüssen so fern als möglich zu liegen. Freiwillige und Marodeure hatten seit 12 Uhr Mitternachts an die schon an vielen Stellen durch die feindlichen Geschosse gezündete Stadt Feuer angelegt, und das Ganze stellte ein Meer von Rauch und Feuer dar, aus welchem hier und da die Trümmer der Capitalgebäude hervorragten. Von Zeit zu Zeit traten grössere und kleine Explosionen ein, je nachdem das Feuer bedeutendere oder geringere Pulvervorräthe erreichte, oder eine absichtliche Feueranlegung irgend eine Mine unter einem Fort zur Sprengung brachte. So flogen denn bald nacheinander das Alexandrowsche und das Pawlowsche Fort in die Luft mit einem Getöse, von dem man sich nur eine dürftige Vorstellung machen kann, wenn man denkt, eine wie grosse Kraft das Einreissen eines geräumigen, vierstöckigen, bombenfesten Forts erheischt. Die unter den Nikolajewschen Batterieen eingegrabenen Minen waren, Dank sei es der Umsicht Gortschakows, nicht mit Pulver gefüllt. Freilich konnte die Batterie dadurch jetzt nicht gesprengt werden, aber was mehr werth war, der Verbandplatz, das Hospital, der ganze Stab von Sevastopol war nicht in die Luft geflogen, was bei Mangel an Vorsicht und der Nähe der feindlichen Geschütze sehr wahrscheinlich gewesen wäre.

Die Marine, sowie ein grosser Theil der Armee lag obdachlos und zerstreut umher, sogar Verwundete fand man hin und wieder unter freiem Himmel liegen, welche ein Hospital nicht

zu erreichen im Stande gewesen waren. Kurzum, am folgenden Morgen nach dem Rückzuge bot Alles den Anblick grösster Verwüstung. Der Stab von Sevastopol hatte sich mit dem Aufgeben der Stadt aufgelöst und war zum grössten Theil auf die Inkermanschen Höhen gezogen, ein kleiner Theil hatte sich auf dem Nordfort vertheilt, wo aber jeden Augenblick ein neues Bombardement zu erwarten stand, da die feindlichen Schiffe sich in Schlachtordnung aufgestellt hatten.

Als das Pawlowsche Fort in die Luft sprang und dieses stolze Gebäude, in dessen unterer Etage der zweite Verbandplatz sich befunden hatte, in einen formlosen Haufen Steine verwandelt war, so gewann für eine kurze Zeit das Gerücht Raum, dass eine grosse Zahl Verwundeter mit in die Luft gesprengt sei. Das Gerücht beruhte darauf, dass ursprünglich etwa 500 Verwundete zurückgelassen waren und mit ihnen ein Arzt, welcher von Gortschakow einen Brief an Pelissier überkommen hatte. Als aber die Feinde am anderen Tage die Stadt noch nicht besetzten und ringsum Alles in Flammen stand, so gewann man Zeit und die Möglichkeit, und wurde gleichzeitig durch die Gefahr dazu gedrängt, — den Rest der Verwundeten pr. Dampfboot auf die nördliche Seite zu bringen.

Ganz unerwartet trafen uns daher und sogar unglaubwürdig erschienen uns anfänglich die Schilderungen in der Französischen und Englischen Presse von dem über alle Beschreibung entsetzlichen Zustande, in welchem die Verwundeten auf der Karabelnaja hilflos, ohne Nahrung und Trank, zum Theil halb verwest angetroffen seien, in einem Zustande, welcher die stärksten Nerven zum Entsetzen bringt. Diese Beschreibungen kamen um so unerwarteter, als im Russischen Lager von einem Zurücklassen der Verwundeten auch später nie die Rede war. Nach den Beschreibungeu und den von den Gebäuden gelieferten Zeichnungen kann aber die Sache wohl nicht als erfunden

angesehen werden, und diese schreckliche Thatsache, eine der vielleicht entsetzlichsten Episoden der Belagerung, kann nicht weggeläugnet werden. Es ist offenbar, dass es die neben dem Pawlowschen Fort befindlichen Marinemagazine waren, in welchen diese Schreckensbilder angetroffen wurden. Wir können nunmehr blos annehmen, dass in diese Räume die Agonisirenden und hoffnungslos Blessirten gebracht waren, welche am schwierigsten, besonders in der grossen Hast, mit welcher es geschehen musste, zu transportiren waren. Wir mussten annehmen, da wir die Ueberzeugung hegten, dass die Feinde uns auf den Fuss folgen würden, dass diese Unglücklichen bald in die Obhut unserer Gegner gelangen und durch sie die nöthige Pflege finden würden; ja dass, wenn die Feinde auch die Stadt noch nicht besetzen, sie von ihren Marodeuren entdeckt würden. Statt dessen rückten die Alliirten erst am vierten Tage in die Stadt ein, und wir müssen leider das Factum einräumen, dass ein grosser Theil dieser Unglücklichen, deren Zahl wir allerdings nicht bestimmen können, vor Durst, Hunger und aus Mangel jeglicher Pflege umgekommen ist.

Unser Verlust war während des Augustmonats enorm.

Ziffern der Ambulancebücher über Verwundete und Operationen.

Vom 5. August sind die Ziffern folgende:

Auf der Stadtseite:

5. August:	Verwundete	251,	Amputirte	38
6. „	„	214	„	32
7. „	„	88	„	20
8. „	„	173	„	30
9. „	„	135	„	22
10. „	„	92	„	8
11. „	„	139	„	11
12. „	„	120	„	19
Latus	Verwundete	1212,	Amputirte	180

Transport	Verwundete	1212,	Amputirte	180
13. „	„	102	„	8
14. „	„	82	„	11
15. „	„	101	„	17
16. „	„	98	„	9
17. „	„	79	„	22
18. „	„	87	„	18
19. „	„	91	„	21
20. „	„	130	„	28
21. „	„	99	„	13
22. „	„	168	„	18
23. „	„	116	„	18
24. „	„	932	„	100
25. „	„	853	„	96
26. „	„	732	„	76
27. „	„	—	„	—
	Verwundete	4884,	Amputirte	635

Auf der Karabelnaja:

5. August:	Verwundete	1065,	Amputirte	69
6. „	„	920	„	56
7. „	„	797	„	77
8. „	„	640	„	49
9. „	„	676	„	44
10. „	„	505	„	31
11. „	„	589	„	22
12. „	„	622	„	24
13. „	„	632	„	26
14. „	„	535	„	17
15. „	„	499	„	} 49
16. „	„	414	„	
17. „	„	446	„	20
Latus	Verwundete	8340,	Amputirte	484

Transport		Verwundete	8340,	Amputirte	484
18.	„	„	582	„	15
19.	„	„	576	„	24
20.	„	„	552	„	32
21.	„	„	419	„	18
22.	„	„	533	„	18
23.	„	„	872	„	36
24.	„	„	891	„	35
25.	„	„	—	„	—
26.	„	„	—	„	—
27.	„	„	—	„	—
		Verwundete	12,745,	Amputirte	630

Diese Ziffern zusammen ergaben 17,629 Verwundete und 1265 Amputirte. Hierbei sind für den Verbandplatz der Karabelnaja die letzten 3 Tage nicht eingerechnet, für den Verbandplatz der Südseite aber blos der letzte Tag nicht. Zählen wir nun für die in den Büchern der Ambulance fehlenden Tage die von den Garnisonsrapporten gegebenen Zahlen hinzu, erstlich für die 4 ersten fehlenden Tage des Monats 892, ferner den Ueberschuss von dem 24. August / 5. September bis zum 26. August / 7. September mit 2666 Mann, endlich für den letzten Tag, den 27. August, 8066 Mann, so erhalten wir an Verwundeten allein für den August 29,253 Mann, statt der in den Garnisonslisten angegebenen 25,852 Mann Abgang überhaupt. Zählt man zu der Summe der Ambulancen noch die Zahl von 6485 Todten und überdies 1887 Vermisste hinzu, welche dort nicht verzeichnet sind, so erhalten wir im Ganzen als Gesammtverlust 37,625 Mann.

Berechnung unseres Gesammtverlustes.

Der Unterschied zwischen der Zahl der Garnisonslisten (25,852) und der Zahl der Ambulancebücher ist nicht sehr beträchtlich und erklärt sich leicht eines Theils dadurch, dass die leicht Verwundeten, welche nach dem ersten Verbande in die

Fronte zurücktraten, in den Büchern der Ambulance verzeichnet sind, während sie natürlich in den Garnisonsrapporten fehlen, — andererseits aber dadurch, dass in den Ambulancebüchern Solche als Verwundete verzeichnet sind, welche an demselben Tage oder nach einigen Stunden schon erlagen, während sie in den Garnisonslisten in der Zahl der Todten angezeigt sind.

Wenn wir jetzt die Verluste während der ganzen Belagerung berechnen wollten, so wären wir bei dem Mangel so vieler genauen Zählungen und bei dem Fehlen der Bücher der Ambulancen für viele Perioden der Belagerung nicht im Stande, eine vollkommen exacte Bestimmung zu geben, insbesondere für die Bewegung unter den Blessirten. Wir wollen uns indess dieser Aufgabe unterziehen und die uns gebotenen Zahlen so gewissenhaft als möglich benutzen.

Bis zum Junimonat haben wir die Zahl der Gebliebenen und Verwundeten auf 42,573 berechnet und zu zeigen gesucht, dass diese die geringste Zahl sei. Mit Hinzurechnung der Verluste ausserhalb Sevastopols beläuft sich die Zahl auf 62,000 Mann.

Nach den Garnisonslisten haben wir für den Juni einen Totalabgang von 9404 Mann, darunter 1485 Gebliebene und 7900 Verwundete in einem Verhältniss wie 1 : 5½; für den Juli Totalabgang 7414 Mann, darunter 1124 Gebliebene und 6287 Verwundete, in beinahe demselben Verhältniss, ferner für den August nach den Garnisonslisten Totalverlust 34,224 Mann (mit 6485 Todten und 27,739 anderweitigem Abgang).

In Summa: von Beginn der Belagerung bis zum 1. Juni

	Totalabgang	42,573	Mann,
vom 1. Juni bis zum 1. Juli	„	9,404	„
„ 1. Juli „ „ 1. August	„	7,414	„
„ 1. August „ „ 28. August	„	34,224	„
		93,615	Mann.

In diese Rechnung sind übrigens die leicht Verwundeten

für den Juni und Juli und auch theilweise für die erste Hälfte der Belagerung nicht aufgenommen, so dass die Zahl von 100,000 Mann in runder Summe ungefähr der Wahrheit am meisten entsprechen dürfte, von welcher nach dem Verhältniss von 1 : 5 die Zahl der Todten sich auf 16,000, die der Verwundeten auf etwa 80,000 belaufen dürfte. Nach der Zusammenstellung der täglichen Rapporte für die Sevastopolsche Garnison ist der Verlust während der ganzen Belagerung 89,269. Wodurch diese Differenz in den Zahlen entstanden ist, ist nur dadurch zu erklären, dass die leicht Blessirten und Contundirten in den Rapporten der Garnison als Abgang nicht bezeichnet sind. Unter diesen 89,200 Mann Abgang aus der Fronte befinden sich 15,580 Gebliebene, 56,356 Verwundete, 14,975 Contundirte und 2288 Mann als Verschwundene bezeichnet. Das Verhältniss der Gebliebenen verhält sich demnach zum Abgang in dem Kampf auch hier wie 1 : 5½. Nach den in den Regimentern geführten Listen sind die Zahlen nicht vollkommen congruent mit diesen, und ergaben einen Gesammtabgang von 92,338 Mann ohne Marine, d. h. 49,418 Verwundete, 23,464 Contundirte, Summa 72,882; 15,162 Gebliebene, 4086 ohne Kunde Verschwundene und 208 Gefangene. Die Differenzen in den Angaben aus den beiden letzten Quellen, den Garnisonsrapporten und den Regimentslisten lassen sich leicht erklären, da leicht Verwundete an einem Orte gezählt und angezeigt, an einem anderen aber nicht bemerkt worden sind. Ebenso unterliegt die Erklärung der Verschiedenheit in den Zahlen der Todten keiner Schwierigkeit, da in den Regimentslisten leicht Einige als ohne Kunde Verschwundene bezeichnet sind, oder umgekehrt, die ohne Kunde Verschwundenen ohne Weiteres als Todte angegeben sind. Schwieriger allerdings ist die Erklärung, wie die Regimentslisten ohne Zuzählung der Marine einen beinahe eben so grossen Totalabgang anzeigen, als die Garnisonsrapporte, in welche die Marine

auch mit inbegriffen ist. Diese Differenz ist nun aber blos auf die leicht Blessirten zu beziehen, welche nach Vergleich dieser beiden Quellen sehr bedeutend anzunehmen ist.

Zählt man nun den Verlust der Marine an Verwundeten nach den Listen der Verbandplätze und der speziell im Marineressort geführten Bücher auf 10,331 Verwundete und fügt man zu der Angabe des Verlustes von Seiten der Landarmee, d. h. zu 92,338 den Verlust der Marine von 10,331 hinzu, so erhalten wir 102,669 Mann Abgang, eine Angabe, welche mit den Resultaten der Bücher der Verbandplätze fast übereinstimmt.

Alle diese Zahlen beziehen sich selbstverständlich blos auf den Verlust in Sevastopol selbst, in der Sevastopolschen Garnison; für die Kämpfe ausserhalb Sevastopols gelten folgende Zahlen:

für Alma	5709	Mann,
„ Balaklawa	627	„
„ Inkerman	11,959	„
„ Eupatoria	769	„
„ Tschernaja Retschka	7000	„
in Summa	26,064	Mann;

das ergäbe mit der für Sevastopol gewonnenen Zahl 126,000 Mann Abgang und davon an Gebliebenen nach der von uns ermittelten Zahl von 1 : 5 etwa 21,000 Mann.

Die Garnison betrug für die Gesammtzeit der Belagerung ohne die Marine und mit der beständigen Erneuerung und dem Wechsel derselben 169,538 Mann. Von diesen fielen in der Schlacht oder wurden mehr oder weniger schwer verwundet 92,338 Mann, erkrankten an inneren Krankheiten 37,740 und starben ausserdem 8455 Mann. Im Ganzen war also der Totalabgang, theils permanent, theils temporär, 138,533 Mann, so dass von der ganzen Garnison blos ungefähr 30,000 Mann ganz ungefährdet blieben.

Freilich darf hier nicht übersehen werden, dass ein und derselbe Mann mehrmals als Kranker und Verwundeter aufgezeichnet sein kann und auch ohne Zweifel aufgezeichnet ist. Denn es sind hier leichte Contusionen und Verwundungen aufgenommen, welche häufig nach einem Verbande oder einem Aufenthalt von wenigen Tagen die Rückkehr in die Fronte möglich machten. Ein Massstab aber, wie gross die Einbusse durch Tod, Verwundungen und Krankheiten war und wieviel der Garnison zum Kampf entzogen worden, lässt sich aus der Zahl der Genesungen bestimmen, welche sich bei der Totalsumme der Garnison von 169,538 auf 53,262 belief, so dass wir einen unwiederbringlichen Totalabgang von 85,271 Mann erhalten, und nur eine Summe von 84,267 als kampffähig zurückgeblieben ist.

Um über alle uns zu Gebote stehenden Zahlen den weitesten Gebrauch zu machen, wollen wir hier noch der Zahlen gedenken, welche wir aus den Berichten des Generalstabsdoctor der Krimschen Armee zu entnehmen im Stande sind. Hiernach war der Krankenbestand am 1. November 1854, also nach den Schlachten an der Alma und Inkerman, 10,517; hinzugekommen vom 1. November 1854 bis 1. November 1855 aus den Regimentern und übergeführt aus andern Hospitälern 492,671, also zusammen 503,188; genesen 152,733; übergeführt in andere Hospitäler 272,484; in die Südarmee übergeführt 3749; gestorben 44,711; in Behandlung verblieben 29,513. Diese Zahlen sind aber insofern von sehr geringem Werth, ja fast unbrauchbar, als die Kranken sich meist fortwährend auf Reisen befanden und von einem Hospital in das andere übergingen und auf diese Weise ein und derselbe mehrere Male angezeigt sein kann. Wir könnten diesen Fehler allerdings corrigiren, wenn wir die in der vierten Rubrik angegebene Zahl der in andere Hospitäler übergeführten 272,484 von der Totalsumme abzögen.

Wir erhielten dann einen Krankenzuwachs von 230,704 Mann. Diese Correction wäre aber nur unter der Voraussetzung begründet, wenn in die Zahl der Uebergeführten nicht auch solche aufgenommen sind, die ganz aus dem Bereich der Krimschen Hospitäler herausgeführt waren. Freilich spricht die in der fünften Rubrik angeführte Zahl 3749 als solche, welche der Südarmee zugezählt sind, dafür, dass in weiter belegene Hospitäler sonst Niemand übergeführt ist und die angegebene Zahl von 272,484 sich blos auf die Krankenbewegung im Rayon der Krimschen Hospitäler bezieht.

Um den vollen Totalbestand der Erkrankten zu erhalten, muss allerdings zu den gegebenen Zahlen noch die der in den Hospitälern behandelten Cholerakranken, 8136, und die der in den Lazarethen Genesenen und Gestorbenen hinzugerechnet werden. Diese beträgt insgesammt an Genesenen 79,339, an Verstorbenen 3857, an Zurückgebliebenen 2442 — Summa 85,638, Cholerakranke 8136, Total 93,774. Das ergiebt mit der Krankenanzahl in den Hospitälern im Ganzen 324,478, mit einer Todtenzahl von 44,711 in den Hospitälern Verstorbener, 3857 in den Regimentslazarethen Verstorbener und 3557 an der Cholera in den Hospitälern Verstorbener — Summa 52,125 Gestorbene. Rechnet man hierzu 21,000 unmittelbar bei der Vertheidigung Sevastopols und im Kampfe Gefallene, so erhalten wir vom Anfange der Campagne in der Krim bis zum 1. November 1855 eine Zahl von 73,125 Todten. Wenn wir hierzu die Verluste in den Hospitälern der Südarmee während der Kriegsjahre 1853, 1854, 1855 hinzuzählen, so erhalten wir für das Jahr 1853—54 1759 in den Lazarethen und 13,947 in den temporären und beständigen Hospitälern Verstorbener; für das Jahr 1854—55 in den Lazarethen 2354 und in den Hospitälern 15,545 Todte, im Ganzen also:

1759
13,947
2354
15,545
33,605 Todte, ergiebt mit jener Summe
von 73,125
106,730.

Hierbei sind die im Kampfe Gebliebenen in den Donaufürstenthümern nicht mit aufgenommen, so dass die Totalsumme leicht 110,000 betragen dürfte. Die grösste Sterblichkeit fand aber erst im Jahre 1856 in Folge des Typhus statt, welcher namentlich unter den zahlreichen Rekruten und der Opoltschenie (Landwehr) so fürchterliche Verwüstungen anrichtete, so dass die angeführte Zahl von 110,000 noch um ein Bedeutendes grösser angegeben werden muss. In der angeführten Zahl der Todten fürchten wir überhaupt keinen Irrthum zu begehen, während mit der Krankenbewegung, welche wir blos aus verschiedenen Berechnungen zu geben im Stande waren, es sich anders verhält. — Wir werden nämlich an der Richtigkeit unserer Annahme in den Berechnungen irre, wenn wir die Ziffern über die Krankenbewegung der Verwundeten vergleichen und hier dieselbe Voraussetzung aufrecht erhalten wollen.

Vom 1. November 1854 bis zum 1. November 1855:

Krankenbestand

an Verwundeten .	4856	Summa 196,568.
hinzugekommen aus den Commanden und andern Hospitälern	191,712	

Genesen	36,772.
Uebergeführt in andere Hospitäler . .	135,485.
In die Südarmee übergeführt . . .	979.

Gestorben . . . . 14,671.
Verblieben . . . . 8661.

Es blieben dann nach Abzug der Uebergeführten 135,485 von der Gesammtsumme blos 61,081 als Totalsumme der Verwundeten nicht allein für Sevastopol, sondern für die Schlachten ausserhalb Sevastopols nach, während wir für den Kampf in Sevastopol allein die Zahl von über 90,000 Verwundeten als die glaubwürdigste hinzustellen suchten.

Zählen wir auch noch 8204 in den Lazarethen Genesener und Verstorbener hinzu, so erhalten wir immer erst 69,285 Verwundete. Ebenso ergäbe sich nach der Beendigung der Belagerung im November blos noch ein Rückstand von 8661 Verwundeten, was vollkommen unmöglich ist.

Wie wenig indess diese Zahlen überhaupt zuverlässig sind, geht aus einem andern Bericht des Generalstabsdoctors Schreiber hervor, nach welchem bis zum 1. November 1855 während der ganzen Campagne an 86,429 Verwundete verpflegt sind, von welchen 34,605 genesen und 10,803 gestorben sind. Nach diesen Angaben aus einer und derselben Quelle gäbe es demnach an 17,000 Verwundete mehr, als in der ersten Angabe, und trotz dieser Erhöhung der Verwundetenzahl, sinkt die Todtenzahl um fast volle 4000 Mann. Nach dieser zweiten Angabe bleibt auch an demselben Datum desselben Monats ein Rückstand von 41,021 Mann Verwundeter, während im allgemeinen Bericht um dieselbe Zeit blos 8661 angegeben sind. Der Gesammtkrankenbestand giebt für den ersten November 1855 blos 29,513 an, so dass sich auch hieraus wieder folgern lässt, dass unsere ursprüngliche Voraussetzung, als wären die in andere Hospitäler Uebergeführten blos auf die Hospitäler der Krim-Armee zu beziehen, sich auch als falsch erweist. Auf jeden Fall sind alle diese Ziffern nur wenig zu einer Zählung und näheren Bestimmung zu gebrauchen.

Vergleichen wir unsere Sterblichkeit mit der der Französischen Armee, so erfahren wir nach **Baudens**, dass bei einem Total der Armee von 309,270 Mann (pag. 403) in den Ambulancen und Hospitälern in der Krim und Konstantinopel 63,000 Mann gestorben sind, während bei uns in den Hospitälern bis zum $\frac{1.}{13.}$ November 1855 — 52,125 von der Krim-Armee,

33,605 „ „ Süd-Armee,

Summa 85,730 Mann gestorben sind, mit den Gebliebenen ungefähr 110,000 Mann. **Baudens** giebt die exacte Statistik der Krankenbewegung und Sterblichkeit blos vom 10. April 1855 bis zur Evacuirung der Hospitäler nach Frankreich, 30. Juni und 10. August 1856. In diesem Zeitraume waren 217,303 erkrankt und 43,024 gestorben, also wie 1 zu 5,5 oder $19,_{79}$ pCt., von den vom Feinde Verwundeten 33,662 — gestorben 7144, d. h. wie 1 : 4,71 oder $21,_{2}$ pCt.

Nach unseren Listen ist die Sterblichkeit der Krim-Armee bis zum 1. November 1855 von 324,478 Verpflegten 52,125 Todte, d. h. 1 : 6,2 oder $16,_{1}$ pCt. Sie fällt demnach viel günstiger aus, als die in der Französischen Armee, aber hauptsächlich darum, weil die verheerende Typhusepidemie hier noch nicht in Berechnung gekommen ist, welche für sich allein in der Französischen Armee $55,_{3}$ pCt. Sterblichkeit ergab und am Meisten zu der so beträchtlichen Erhebung der Mortalität beitrug.

Nach den Berichten des Generalstabsdoctors der Südarmee, **Tschernobajew**, ist die Sterblichkeit der in den temporären Hospitälern Verpflegten für das Jahr 1853—54 wie 1 : 18 und in den beständigen Hospitälern wie 1 : 9,5. Nach unserer Berechnung indess, welche auf dieselben Angaben gestützt ist, haben wir auf 114,031 Kranke 13,947 Todte, in den temporären und beständigen Hospitälern zusammen, eine Mortalität von

1 : 8,2; im Jahre 1854—55 aber auf 137,420 Kranke 15,545 Todte oder eine Mortalität von 1 : 9.

Schwieriger ist die Ziffer der Mortalität für die Verwundeten festzustellen, da wir über dieselbe keine festen Zahlen besitzen. Nehmen wir die erste Angabenquelle als die richtigere, so haben wir auf 61,581 Verwundete 14,671 Todte, d. h. eine Mortalität von 1 : 4,1. Nehmen wir aber die zweite Angabe von 86,429 Verwundeten mit 10,803 Todten, so bekommen wir eine Mortalität von 1 : 8. Welches Verhältniss das richtige ist, lässt sich schwer sagen, da unserer Meinung nach beide Zahlenangaben unrichtig sind. Nach der Berechnung des Generalstabsdoctors Tschernobajew ist die Sterblichkeit unter den Verwundeten der Südarmee wie 1 : $7\frac{2}{3}$.

Baudens giebt sie in der Französischen Armee wie 1 : 4,71 an. Es scheint demnach, dass das Sterblichkeitsverhältniss der Französischen Armee ein grösseres als bei uns war. Diese Zahlen widersprechen nun allerdings dem Glauben, als wäre unter unseren Verwundeten namentlich die Mortalität eine so grosse gewesen. Nach diesen Berichten und Angaben stellt sich gerade das Gegentheil heraus. Es scheint hier aber Alles auf die Art der Zählungen anzukommen; nur so viel lässt sich schliessen, dass bei den Feinden die Verhältnisse um nichts günstiger gewesen sind.

Zahl der Operationen.

Wenden wir uns nunmehr zu den numerischen Verhältnissen der verrichteten grossen Operationen, so erhalten wir sehr verschiedene Resultate, je nach den Quellen, welche wir benützen.

Nach dem Hauptbericht des Generalstabsdoctors sind, mit Ausschluss der Resection in der Continuität der Knochen und solcher Operationen, welche sehr bald schon auf dem Verband-

platz einen tödtlichen Ausgang hatten, 4821 grössere Operationen während des ganzen Feldzuges vollzogen, namentlich:

Amputationen:

des Vorderarms	465, genesen	109, gestorben	282,
des Oberarms	959 -	187 -	439,
des Unterschenkels	1286 -	69 -	642,
des Oberschenkels	886 -	29 -	369,
Summa	3596, genesen	394, gestorben	1732.

Exarticulationen:

des Schultergelenks	163, genesen	10, gestorben	70,
der Zehen	535 -	66 -	191,
im Fussgelenk	57 -	9 -	4,
die Exarticulation nach Chopart	17 -	3 -	14,
Summa	772, genesen	88, gestorben	279.

Resectionen:

des Oberarmkopfes	20, genesen	2, gestorben	11,
des Ellenbogens	25 -	7 -	9,
Trepanation des Schädels	20 -	— -	20,
die osteoplast. Operat. nach Pirogow	22 -	— -	4,
der unteren Kinnlade	27 -	— -	2,
Summa	114, genesen	9, gestorben	46.
Total	4482, -	491, -	2057.
Operationen in der Marine	409		
Summa	4891.		

Benutzen wir andere Quellen, so entnehmen wir aus den Büchern der Verbandplätze, welche unter meiner Leitung standen, folgende Zahlen:

Vom December bis zum 25. Januar 1854, der Ueberführung des Verbandplatzes in das Ingenieurhaus 59 grosse Operationen.

Vom Februar bis zum 1. Juni auf dem Verbandplatze der Karabelnaja	970	- -
Vom 1. Juni bis zum 3. August auf dem Hauptverbandplatze in der Michailowschen und Nikolajewschen Batterie . .	800	-
Dazu noch 1297 auf dem Hauptverbandplatze in der Nikolajewschen Batterie und dem Verbandplatze des Pawlowschen Forts vom 5. August bis zum 28. August verzeichnete Operationen. Da hier aber in der Nikolajewschen Batterie der letzte Tag, auf dem Pawlowschen Fort aber die drei letzten Tage nicht verzeichnet sind, so liessen sich zum Mindesten 1500 Operationen für diese Zeiträume annehmen	1500	- -
Summa	3329	grosse Operationen.

Hierzu sind noch zu rechnen die Operationen, welche vor meiner Ankunft auf dem Verbandplatze ausgeführt wurden . . . . 385 Operationen.

Latus 3714 Operationen.

Transport 3714 Operationen.

In diese Zahl sind noch die von Pirogow und unter seiner Leitung von Mitte November bis zum 1. Juni in den Hospitälern von Sympheropol, auf der nördlichen Seite in den Baracken, auf dem Belbek und auf dem Verbandplatze der südlichen Seite ausgeführten Operationen während des Februars, März, April und Mai nicht gerechnet und wohl leicht auf 1000 anzuschlagen . . . . 1000 -

Summa 4714 Operationen.

Hier sind nicht eingerechnet die Operationen, welche täglich in dem Hauptlandhospitale der nördlichen Seite und in den verschiedenen Hospitälern von Sympheropol, Nikolajew, Cherson und in den Marinehospitälern ausgeführt wurden. Hierfür besitzen wir gar keine Zahlen, nicht einmal approximative. Wenn wir aber die Zahl der Operationen nach der Zahl der Verwundeten abschätzen wollten, so sehen wir, dass während des Augustmonats das Verhältniss der Operationen zu den Verwundeten auf dem Hauptverbandplatze wie 1 : 8 war. Wollten wir dieses Verhältniss auf die ganze Verwundetenzahl während des Augusts anwenden, das Verhältniss noch vermindern und wie 1 : 10 rechnen, ergäbe der Augustmonat allein auf 29,000 Verwundete 2900 Operationen. Es wären also zu den auf den Verbandplätzen ausgeführten Operationen (1500) noch 1400 hinzuzurechnen und wir erhielten schon hiermit eine Zahl von 6100 Operationen. Nun sind aber die Operationen von der Alma, Balaklawa, Inkerman und der Tschernaja gar nicht gerechnet, so dass auch diese Zahl noch viel zu gering angegeben ist. Wenn wir auch wissen, dass in

der ersten Zeit namentlich nach der Alma und Inkerman aus Mangel an chirurgischer Hilfe sehr wenig und ganz unzureichend operirt ist, so müssen wir, wenn wir auch blos die Operationen wie 1 : 12 annehmen, auf Sevastopol doch schon 7800 Operationen rechnen, die wohl auch nach unseren obigen Zählungen ausgeführt sind, für den ganzen Krimkrieg aber etwa 10,000 annehmen, wenn in der ersten Zeit nach denselben Indicationen und in demselben Verhältniss operirt wäre. Immerhin kann aber die Zahl der Operationen auf 8000 ohne Fehl angesetzt werden.

Was die Sterblichkeit der Operirten anlangt, so sehen wir schon aus dem Bericht des Generalstabsdoctors, wie beträchtlich sie war. Er giebt von der Operirtenzahl 4821 — die Todtenzahl auf 2057, also auf beinahe die Hälfte, die Zahl der Genesenden aber blos auf 491 an. Es ist nun freilich aus diesen Zahlen keineswegs die absolute Sterblichkeit auch nur annäherungsweise zu bestimmen, doch soviel lässt sich als gewiss annehmen, dass sie um ein Bedeutendes über die Hälfte anzugeben ist, um so mehr, als der grösste Theil der Operationen vom Augustmonat herrührt und die Zahl von 491 Genesenen auf ein sehr geringes Genesungsverhältniss hindeutet.

Ueber die 3329 unter meiner Leitung ausgeführten Operationen giebt es einige sicherere Anhaltspunkte, doch war ich auch nur im Stande, 636 Amputationen, Exarticulationen und Resectionen in fortlaufender Reihenfolge bis zum entschiedenen Ausgange zu folgen.

Von diesen 636 genasen blos 137, also etwa 20 pCt.;
„ „ waren rechtseitig — 338, genasen 63, also etwa 18¾ pCt.;
„ „ „ linkseitig — 298, genasen 74, also etwa 25 pCt.;

An den Oberextremitäten — 258, genasen 84, also etwa 32 pCt.;

An den Unterextremitäten — 378, genasen 54, also etwa 13 pCt.;

Oberschenkelamputationen — 264, genasen 24, also etwa 9 pCt.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.

A. Verlustliste der Landtruppen in der Sevastopolschen Garnison nach den Regimentern.

	Effectiv-Bestand.	Ersatz.	Abgang.	Genesen.
Beloserskisches Infanterie-Regiment . . .	2.294	.	1.337	173
Olonetzsches	2.238	.	1.826	369
Schlüsselburgsches	2.281	.	1.053	81
Ladogasches	2.368	.	1.212	34
Grossfürst Wladimir	2.367	.	34	8
Bologodskisches	1.528	.	54	30
Kostromsches	1.693	.	275	7
Galizisches	1.638	.	320	12
Muromsches	2.669	.	3.346	1.265
Smolenskisches	1.966	1	65	118
Mohilewsches	1.616	7	77	125
Witebskisches	1.785	1	28	114
Polotzkisches	2.061	.	155	117
Graf Diebitsch	2.962	548	4.395	1.803
Poltawsches	2.757	515	3.601	1.199
Aleksopolsches	2.932	583	3.691	1.614
Krementschuksches	3.012	471	4.653	1.742
Jeletzkisches	2.786	.	3.147	1.171
Serskisches	3.047	8	3.137	1.137
Latus . . .	44.000	2.134	32.406	11.119

	Effectiv-Bestand.	Ersatz.	Abgang.	Genesen.
Transport . . .	44.000	2.134	32.406	11.119
Fürst Gortschakow	3.477	.	4.200	1.842
Fürst Paskewitsch	3.023	.	3.162	644
Jekaterinenburgsches	3.517	1.134	5.528	2 267
Tobolskisches	3.331	698	5.229	3.061
Tomskisches	3.349	1.124	4.386	1.774
Koliwansches	3.093	1.147	4.818	2.304
Selingiskisches	2.531	710	3.449	1.773
Jakutskisches	2.282	923	2.594	731
Ochotskisches	1.624	2.683	3.943	1.839
Kamtschatkasches	3.332	1.040	4.320	1.829
Asowsches	3.161	.	562	57
Dneprovsches	3.291	.	923	8
Ukrainisches	3.519	.	1.380	441
Odessasches	2.997	.	833	514
Wolhynisches	3.836	671	5.867	2.948
Minsksches	3.452	1.629	7.271	3.446
Podolisches	3.143	927	3.912	897
Schitomirsches	3.180	443	2.655	435
Wladimirsches	2.262	1.046	4.419	1.839
Susdalsches	2.671	468	2.590	285
Ulglitzkisches	1.977	296	2.959	1.416
Grossfürst Michael	1.883	1.024	3.722	1.526
Moskausches	2.730	31	630	144
Butyrkasches	3.996	.	2.390	1.044
Tarutinsches	3.784	2	675	382
Borodinsches	3.302	.	739	104
Reserve-Brigade	7.505	345	7.661	4.006
Latus . . .	130.248	18.475	123.223	48.675

	Effectiv-Bestand.	Ersatz.	Abgang.	Genesen.
Transport . . .	130.248	18.475	123.223	48.675
Vereintes Reserve-Bataillon	2.121	15	1.840	171
Modlinsches Regiment	2.355	82	2.205	379
Pragasches „	2.255	.	1.464	318
Lublinsches „	2.303	1	1.939	526
Samoszsches „	2.350	.	1.856	98
Infanterie-Bataillon des Kosaken-Regiments	878	.	623	92
Fussbatterie	844	.	1.388	958
4. Schützen-Bataillon	723	125	671	214
3. Sappeur-Bataillon	401	280	424	365
4. „ „	969	185	724	319
6. „ „	1.008	320	1.219	562
Batterie Batterie No. 1.	263	.	94	.
Leichte Batterie No. 1.	229	1	93	37
„ „ „ 2.	153	65	113	107
„ „ „ 3.	185	25	66	90
„ „ „ 4.	203	2	108	101
„ „ „ 5.	307	107	228	57
„ „ „ 7.	175	.	.	38
„ „ „ 8.	249	22	162	26
„ „ „ 9.	265	16	120	26
„ „ „ 4.	222	7	58	19
„ „ „ 6.	218	.	.	3
Batterie Batterie No. 1.	198	.	40	29
Leichte Batterie No. 1.	110	78	.	18
„ „ „ 2.	200	.	.	.
Batterie Batterie No. 2.	300	.	.	34
Summa . . .	149.732 +	19.806	138.658	53.262
	169.538			

B. Verlustliste nach den Regimentsangaben in Sevastopol.

	Abgang.
Uebergeführt und commandirt	125
Getödtet	15.162
Verwundet	49.418
Contundirt	23.464
Verschwunden Gefangen	4.294
Gestorben	8.455
Erkrankt	37.740
Summa	138.658

C. Verlustliste nach den täglichen Rapporten der Sevastopolschen Garnison.

	Abgang.
Getödtet	17.015
Verwundet	58.272
Contundirt	15.174
Ohne Kunde verloren	3.564
Summa	94.025